

M
MOEWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Armee der Gespenster

Wesen aus Licht — eine tödliche Gefahr für alles Leben
in der Milchstraße!

Nr. 145

70 Pf.

Oesterreich 4,- S.
Schweiz 30 Fr.
Italien 140 Lire
Sonderpreis Berlin
68 Pf.

Armee der Gespenster

Wesen aus Licht - eine tödliche Gefahr für alles Leben in der Milchstraße
von Clark Darlton

Man schreibt das Jahr 2114 irdischer Zeitrechnung. Für die Erdmenschen sind somit seit der erfolgreichen Mondlandung einer Rakete mit chemischem Antrieb, dem Auftakt der echten Weltraumfahrt, noch nicht einmal anderthalb Jahrhunderte vergangen.

Trotz dieser nach kosmischen Zeitmaßen unglaublich kurzen Spanne hat es das von Perry Rhodan geschaffene und geleitete Solare Imperium fertiggebracht, zu einem Eckpfeiler galaktischer Macht zu werden. Die meisten Völker der Milchstraße wissen bereits, daß es besser ist, Terraner zu Freunden zu haben anstatt zu Feinden. Nach den Springern und den Aras, den galaktischen Medizinern, sind auch die Akonen, die Bewohner des Blauen Systems, zu dieser Einsicht gelangt, und so besteht seit dem 10. September 2113 ein Bündnis zwischen Terranern, Arkoniden und Akonen. Dieses Bündnis, Galaktische Allianz genannt, steht allerdings auf einem schwankenden Fundament. Die Arkoniden werden von den Akonen als minderwertig abgetan, und den Terranern ist man im Blauen System auch nicht gewogen - was die Aussendung der »Agenten der Vernichtung« eindeutig bewies ...

Die politische Lage in der Milchstraße lässt sich also keineswegs als rosig bezeichnen, obwohl es den Terranern inzwischen gelang, die Rätsel um die Posbis und die Laurins in etwa zu klären.

Vieles bleibt jedoch ungeklärt - und Perry Rhodan stellt sich vordringlich die Frage, ob die Beseitigung des Haßrelais auf der Hundertsonnenwelt, das die Posbis dazu zwang, alles organische Leben blindwütig anzugreifen, wirklich den erwünschten Erfolg gezeitigt hat.

Perry Rhodan und seine Leute wollen schließlich das Energiewesen von Wanderer zu Rate ziehen - und dabei kommt es zu einem der seltsamsten Abenteuer, die Menschen jemals erlebt haben: Menschen treffen auf die ARMEE DER GESPENSTER!

Die Hauptpersonen des Romans:

Admiral Marco Rabelli - Chef der Plutostation.

Perry Rhodan - Erster Administrator des Solaren Imperiums.

Reginald Bull - Er schläft auf dem Fußboden, denn Katzen halten sein Bett besetzt.

ES - Der Unsterbliche vom Planeten Wanderer scheint ein falsches Spiel zu spielen.

Jefe Claudrin - Kommandant der THEODERICH.

Reg Thomas - Er setzt alle Waffen ein, während die Luxiden tanzen.

Van Moders - Der junge Robotiker entwickelt wieder eine Theorie.

1.

Nur die relativ große Entfernung von der Sonne hatte bei den Astronomen einst die Vermutung laut werden lassen, es müsse sich bei Pluto um einen äußerst dunklen Planeten handeln. In Wirklichkeit jedoch war Pluto eine makellos weiße Welt, meterhoch mit Schnee und vereister Atmosphäre bedeckt, nur etwa halb so groß wie die Erde und so ziemlich der einsamste Ort des ganzen Sonnensystems. Das galt auch noch heute, im April des Jahres 2114. Pluto war der Außenposten des Terranischen Imperiums. In vieler Hinsicht erinnerten die Kuppelbauten der Stationen, in denen Mannschaften und technische Einrichtungen untergebracht waren, an die Bauwerke auf dem irdischen Mond. Auch dort waren Kälte und Atmosphärelösigkeit die ständigen Gegner des Menschen, aber man vermochte wenigstens die nahe Erde zu sehen, ihre Kontinente und Meere, ja, sogar

ihre Lufthülle. Hier jedoch, auf dem einsamen Pluto, war die Erde nichts als ein winziger Lichtfleck in den Teleskopen, und das auch nur bei günstigen Bedingungen. Die Sonne war ein großer Stern, der größte, den man mit bloßem Auge entdecken konnte. Ihr Licht genügte kaum, Schatten zu werfen.

Natürlich war die Einsamkeit der Menschen auf Pluto nicht mehr so wörtlich zu nehmen wie vor knapp anderthalb Jahrhunderten. Heute legten die Schiffe mit ihrem Linear-Antrieb die vier Milliarden Kilometer in wenigen Stunden zurück, wenn sie unter der Lichtgeschwindigkeit blieben. Draußen, im sternlosen Raum, besiegten sie im gleichen Zeitabstand viele Lichtjahre. Das Sonnensystem war nur eines von vielen, und die Milchstraße schrumpfte immer mehr zusammen. Eines Tages würde auch sie dem Menschen zu klein geworden sein. Ein Jahr auf Pluto dauerte fast zweihundertachtundvierzig Erdjahre. Daran dachte niemand. Hier galt Erdzeit, und der Tag - so wenig er sich auch von der Nacht

unterscheiden mochte - hatte seine üblichen vierundzwanzig Stunden. Um existieren zu können, hatte der Mensch seine Lebensgewohnheiten mit sich gebracht, und nicht nur die Zeit gehörte dazu. In den gewaltigen unterirdischen Anlagen war eine eigene Zivilisation entstanden, unabhängig vom direkten Nachschub und annähernd selbstständig in jeder Hinsicht. Für das Solare Imperium war die Station auf Pluto wichtig, vielleicht sogar lebenswichtig. Der Planet kreiste in so großer Entfernung um die Sonne, daß er von einem eventuellen Angreifer kaum bemerkt wurde. Wahrscheinlich erst dann, wenn er im Rücken überrascht werden konnte.

Eine zweite wichtige Funktion Plutos waren seine Beobachtungszentralen. Auf dem äußersten Planeten standen die Ortungsgeräte, mit deren Hilfe die Transitionssprünge fremder Raumschiffe genauestens registriert und vermessen werden konnten. Es gab noch andere derartige Stationen im Sonnensystem, aber Pluto galt als die größte. Außerdem besaß der weiße Planet den gewaltigsten Kuppel-Raumhafen, der je von Terranern erbaut worden war.

Das gesamte Gelände des Hafens, viele Dutzend Quadratmeilen, war von einem Energieschirm durchsichtig überdacht. Ein richtiges Treibhaus, wenn auch die wärmenden Strahlen der Sonne fehlten. Aber die Atomreaktoren sorgten dafür, daß sich der Mensch innerhalb der Kuppeln frei und ohne wärmenden Schutanzug bewegen konnte. Hier war der Schnee geschmolzen, und der nackte Fels trat an die Oberfläche.

Mehrere Schwere Kreuzer und kleinere Einheiten der Flotte standen ständig einsatzbereit auf dem Raumhafen. In Sekundenschnelle konnten sie starten, die elastischen Luftschieusen der Kuppel durchstoßen und sich auf einen eventuellen Feind stürzen.

Es war selten, daß die Plutostation hohen Besuch erhielt. Die Männer hier taten ihre Pflicht, freuten sich auf den Erdurlaub und genossen ansonsten die vielen Annehmlichkeiten, die ihnen von der Vergnügungszentrale geboten wurden. Seit einigen Tagen jedoch herrschte bei allen Dienststellen und Vorgesetzten eine ungewohnte Nervosität und Spannung.

Der Administrator Perry Rhodan weilte mit einem großen Mitarbeiterstab auf Pluto und wartete auf das Eintreffen seines Flaggschiffes. Niemand wußte, wo die THEODERICH jetzt war, aber es hieß, sie würde einer gründlichen Überholung unterzogen. Ebenso wenig wußte man, warum Rhodan ausgerechnet hier auf dem Pluto auf sie wartete.

Auch Admiral Marco Rabelli, der Kommandant von Pluto, wußte es nicht. Er hatte den Fehler gemacht, ausgerechnet Reginald Bull, Rhodans Stellvertreter, danach zu fragen. Die Antwort war so

ausgefallen, daß Rabelli nun überhaupt nichts mehr wußte und nichts Konkretes sagen konnte, als seine Offiziere vorsichtige Erkundigungen einziehen wollten.

»Keine Ahnung«, sagte er unwillig, als Oberst Frank, der Chef der Funkzentralen, ihn ganz offen fragte, was Rhodan hier wolle. »Man erfährt ja nichts. Jedenfalls wartet Rhodan auf die THEODERICH, das steht fest. Aber warum auf Pluto? Und warum so lange? Nun, es ist nicht unsere Aufgabe, Rhodans Absichten herauszufinden. Wenn er es für richtig hält, wird er uns schon sagen, was geplant ist. Bis dahin, lieber Oberst, bezähmen Sie Ihre Neugier. Ich ... ahäm ... tue es ja auch.«

Sie standen am Rande des Hafens. Die gleißenden Lichter überstrahlten die Sterne und vertrieben die ewige Nacht. Es war warm, und man hätte vergessen können, daß man auf Pluto war.

»Trotzdem - Sie müssen zugeben, es ist ungewöhnlich«, beharrte der Oberst. »Man macht sich seine Gedanken ...«

»Augenblick mal«, unterbrach ihn Rabelli und hob den Arm. Der winzige Empfänger in Form einer Uhr summte noch immer. »Was gibt es denn?«

Die Stimme aus dem Gerät war leise, aber deutlich zu verstehen.

»Funkzentrale, Sir. Schlachtschiff der IMPERIUM-Klasse bittet um Landeerlaubnis.«

Das war klar. Der Raumhafen war so klein, daß nicht beliebig viele Schiffe auf ihm Platz fanden. Auch durften auf Pluto nur solche Einheiten landen, die sich in Not befanden oder eine Sondergenehmigung vorweisen konnten.

»Welcher Grund wird angegeben?« fragte Rabelli bissig. Seine Laune war durch Franks Bemerkungen nicht verbessert worden. »Außerdem wird der Name des Schiffes benötigt.«

»Kommandant ist Kommodore Jefe Claudrin, Sir. Der Name des Schiffes wird als ...«

»Die THEODERICH!« unterbrach ihn Rabelli überrascht. »Wer kennt schon diesen Claudrin nicht? Los, geben Sie Landeerlaubnis, Mann! Aber beeilen Sie sich gefälligst!«

Oberst Frank schüttelte den Kopf.

»Warum so nervös, der Funker kann doch nichts dafür. Er tat nur seine Pflicht.«

Rabelli wischte den Einwand weg.

»Er sollte allmählich wissen, daß die THEODERICH das einzige Schiff in der ganzen Flotte ist, das weder hier noch sonst wo eine spezielle Landeerlaubnis benötigt. Claudrin hat aus Höflichkeit um eine solche gebeten, aber jeder kleine Funker auf Pluto ist ermächtigt, sie ihm ohne Nachfrage bei seinen Vorgesetzten zu erteilen. Sollten Sie wissen, Oberst.«

»Und wir werden bald noch mehr wissen, Admiral.«

Jetzt muß der Chef ja Farbe bekennen. Würde mich nicht wundern, wenn er noch heute in die THEODERICHE steigt und uns verläßt.«

»Damit wissen wir immer noch nicht, wohin«, bemerkte Rabelli niedergeschlagen. »Wir hätten ein Recht darauf ...«

Wieder summte das winzige Funkgerät an seinem Arm.

»Ja, was ist?«

»Hier Hauptvermittlung, Sir. Sie werden gebeten, sich unverzüglich beim Administrator zu melden. Es findet eine Lagebesprechung statt.«

»Ich komme!« brüllte Rabelli so laut, daß Oberst Frank unwillkürlich zusammenzuckte. »Na, Oberst? Was habe ich Ihnen gesagt? Der Chef muß Farbe bekennen.«

»Das habe ich gesagt!« sagte Frank bescheiden.

Aber Admiral Rabelli war viel zu aufgeregt, um auf solche Unterschiede zu achten. Er nickte Frank zu und stolzierte davon. Ein sehr fähiger Offizier, aber - wie man hier sagte - bereits leicht platonisiert.

*

Der Raum war halbrund. Die Sitzgelegenheiten standen in weitem Bogen vor der geraden Wand, die von einer milchigen Scheibe gebildet wurde. Auf dieser Scheibe war die Plutostation verkleinert, aber immer noch deutlich zu erkennen. Die Energiekuppel über dem Raumhafen war kaum sichtbar. Darunter lagen die startbereiten Einheiten der Flotte.

Perry Rhodan stützte sich auf den Tisch und beugte sich ein wenig vor, um den Anwesenden besser in die Augen sehen zu können.

»Ich weiß, ich weiß«, wehrte er einen Einwand ab, der von einem der Mutanten gemacht worden war. »Es ist immer so, daß Wissenschaftler alle nur möglichen Argumente vorbringen, um keinen noch so geringen Fehler in irgendwelche Kalkulationen einschleichen zu lassen. Das liegt in der Natur der Sache - und der Wissenschaftler.« Er wartete, bis die Heiterkeit seiner Zuhörer abflaute und fuhr fort: »Es ist jedoch gerade diese Eigenschaft der Wissenschaftler, die wir so sehr schätzen und der wir sehr oft unser Leben verdanken. Wir haben zwar das Geheimnis gelüftet, das über den Posbis und ihrer Herkunft lag, aber die Gefahr ist damit noch nicht vorüber. Noch wissen wir nicht, wie sich die Zerstörung der sogenannten Haß-Schaltung auf die Roboter auswirkt. Wenn das Plasma die absolute Herrschaft über die Posbis gewinnt, haben wir nichts zu befürchten, aber die uns unbekannten Wesen des Planeten >Mechanica< hatten eine besondere Vorliebe für Überraschungen. Nicht immer für angenehme Überraschungen.«

»Aber die Hundertsonnenwelt ...?« Der untersetzte

Mann mit den roten Stoppelhaaren, der die Zwischenfrage stellte, war Reginald Bull. Er stand auf und sah sich in der Runde um. »Haben wir nicht die Zentralwelt der Posbis gefunden und die Haß-Schaltung außer Betrieb gesetzt? Was kann uns also noch passieren? Das Plasma ist freundlich, daran kann kein Zweifel bestehen. Es kommt aus dem Andromedanebel und ...«

»Das ist keine Garantie für seine freundliche Gesinnung«, fiel Rhodan ihm etwas spöttisch ins Wort, fügte jedoch ernst hinzu: »Wir müssen allerdings annehmen, daß Bull recht hat. Jedenfalls werden wir nicht versäumen, eines Tages - in ferner Zukunft - die Heimatwelt des Plasmas aufzusuchen, dann nämlich, wenn wir in der Lage sein werden, den großen Abgrund zwischen den Galaxien zu überbrücken.«

Bully, wie Reginald Bull allgemein genannt wurde, setzte sich. An seiner Stelle erhob sich ein anderer Mann, der Robot-Techniker van Moders.

Eigentlich war er nicht nur Techniker, sondern auch Psychologe - Psychologe für Roboter.

»Ich warne dringend davor, die Möglichkeiten des Plasmas zu überschätzen. Zugegeben, es verursachte die so gefürchteten Doppelreaktionen der Posbis - gefürchtet darum, weil wir niemals wissen konnten, wie ein Posbi auf unser Erscheinen reagierte. Die Haß-Schaltung verursachte den Angriff auf uns, das Plasma gab den Gegenbefehl. Wer stärker war, siegte. Soweit ist das in Ordnung. Aber warum melden sich die Roboter nicht, wo jetzt keine Haß-Schaltung mehr vorhanden ist? Ich fürchte, wir haben etwas übersehen.«

»Oder die zentralen Plasmagehirne auf der Hundertsonnenwelt haben etwas übersehen«, entgegnete Rhodan ruhig. »Wir müssen abwarten. Jedenfalls, van Moders, bin ich Ihnen noch heute für Ihren Vorschlag dankbar, den Planet der Barkoniden aufzusuchen. Wenn irgend jemand in der Galaxis etwas über die längst vergessene Vergangenheit weiß, dann die Barkoniden auf ihrem wandernden Planeten. Von ihnen können wir die Hinweise erhalten, die wir so dringend suchen - und benötigen. Ich muß zugeben, in diesem Zusammenhang zuerst nicht an die Barkoniden gedacht zu haben, erst van Moders brachte mich darauf, Barkon aufzusuchen.«

Die terranischen und arkonidischen Wissenschaftler nickten beifällig. Sie sollten die Expedition begleiten. Wissenschaftler von Akon waren nicht zugelassen worden. Die Vorfahren der Arkoniden und Bewohner des Blauen Systems waren immer mehr von dem geschlossenen Bündnis abgerückt, und das um so deutlicher, je geringer die Gefahr der Posbis und Laurins geworden war. Rhodan sah keinen Grund, sie in seine neuesten Pläne einzubringen. »Da kommt der Admiral«,

piepste eine helle Stimme im Hintergrund. »Seine Gedanken überschlagen sich fast, so neugierig ist er auf das, was er hier zu erfahren gedenkt. Ich würde ihn ganz schön zappeln lassen.«

Rhodan sah in Richtung des Sprechers.

»Der Admiral ist eine Respektsperson, Gucky.« Seine Stimme hatte einen verweisenden Unterton. »Und daß Rabelli neugierig geworden ist, kann ich ihm nicht verdenken. Außerdem ist er nicht Telepath wie du.«

Der Mausbiber Gucky, der in der hintersten Reihe der Sessel zwischen Betty Toufry und Ishi Matsu saß, kicherte schadenfroh, enthielt sich aber jeden Kommentars. Sekunden später betrat Rabelli den Saal.

Er kannte alle Begleiter Rhodans und hatte mit den meisten von ihnen schon hier und da einige Worte gewechselt, aber es war heute das erstmal, daß er an einer der vielen Besprechungen teilnehmen durfte. Er meldete sich zur Stelle und überhörte in seinem Eifer Guckys gemurmelte Feststellung: »Als ob wir das nicht selbst sähen!«

Rhodan reichte ihm die Hand und sagte freundlich:

»Wir haben Sie eingeladen, weil wir es für richtig halten, Sie nicht mehr länger im Ungewissen zu lassen. Bitte, nehmen Sie Platz, Admiral.«

Der Offizier blieb stehen.

»Verzeihen Sie, Sir, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, daß die THEODERICH bereits Landeerlaubnis erhalten hat. Sie muß jeden Augenblick auf Pluto eintreffen.«

Die Blicke fast aller Anwesenden gingen automatisch zum Wandbildschirm, aber von dem gigantischen Schlachtschiff war noch nichts zu sehen. Rhodan zog die Augenbrauen hoch.

»Das ist früher, als wir erwarten durften. Ausgezeichnet, Admiral. Es war höchste Zeit, daß ich Sie rufen ließ.« Er wartete, bis Rabelli sich umständlich in einem Sessel niedergelassen und seine nächsten Nachbarn begrüßt hatte, dann fuhr er fort: »Ein Flug zu dem Kunstplaneten >Wanderer< wäre kaum außergewöhnlich genug, um die von uns diesmal getroffenen Vorbereitungen zu rechtfertigen. Ich habe die THEODERICH überholen und neu ausrüsten lassen. >Wanderer< ist unser erstes Ziel, aber wahrscheinlich nicht unser letztes. Wir wollen wissen, wie nun die Posbis reagieren, aber um das herauszufinden, brauchen wir den Kontakt mit ihnen. Draußen im Abgrund werden wir ihn finden. Vielleicht werden wir wahllos nach ihnen suchen müssen, vielleicht erhalten wir aber auch Hinweise durch den Unsterblichen auf >Wanderer<. Er hat uns schon oft geholfen, und wenn ich mich nicht irre, ist er uns sogar noch etwas schuldig. Wir werden ihn daran erinnern. Unser Flug nach >Wanderer< wird zugleich mit der anfallenden Zelldusche für unsere

beiden Mutantinnen Toufry und Matsu verbunden; damit haben wir den offiziellen Grund unseres Kommens.«

Admiral Rabelli hatte aufmerksam zugehört. So etwas wie Enttäuschung überzog sein Gesicht. So, ein Flug nach >Wanderer<? Na, und wenn schon? Er hatte etwas ganz anderes erwartet. Und darum so ein Theater und diese Geheimniskrämerei?

Er ahnte noch nicht, was alle anderen schon zum Teil wußten.

Rhodan sprach weiter.

»Die THEODERICH ist heute das einzige Schiff, das einen nennenswerten Vorstoß in den interkosmischen Raum hinein wagen kann. Nur mit der THEODERICH ist es möglich, den Andromedanebel anzusteuern, wenn ich auch den direkten Flug bis dorthin für vorerst zu gefährlich halte. Unsere Wissenschaftler haben einige Bedenken angedeutet, die ich anerkennen muß. Aber ein Flug nach Andromeda ist ja auch keineswegs geplant, lediglich ein Vorstoß in Richtung auf diesen Sternennebel. Das hängt davon ab, was wir auf >Wanderer< erreichen.«

»Diese Schwierigkeiten«, fragte Bully, »welcher Art sind sie? Meiner Meinung nach müßte doch ein Schiff mit Linear-Antrieb, das praktisch millionenfache Lichtgeschwindigkeit erreicht, jede Entfernung ohne Gefahr zurücklegen können. Welche Schwierigkeiten könnte es also geben?«

»Du willst einmal wieder deine Klugheit durch intelligente Fragen demonstrieren«, bemerkte Rhodan verständnisvoll. »Ich bin davon überzeugt, daß du diese Schwierigkeiten sehr genau kennst. Aber gut, vielleicht ist Doktor Keller so freundlich, sie uns kurz zu erläutern.«

In der zweiten Reihe erhob sich sofort ein kleiner, dunkelhaariger und sehr schlanker Mann, kam nach vorn und stellte sich neben Rhodan. Keller war Spezialist für Raumantriebe und ein Mitarbeiter von Dr. Kalup, der den Linear-Antrieb entwickelt hatte.

»Es gibt mehrere Arten von Schwierigkeiten«, sagte er und sah Bully dabei an. »Theoretisch könnte ein Schiff wie die THEODERICH natürlich unbeschränkte Entfernungen zurücklegen, aber eine pausenlose Beanspruchung würde noch nicht bekannte Ermüdungserscheinungen des Materials zur Folge haben. Das ist die eine Gefahr. Eine andere ist die Tatsache, daß der Raum zwischen den Milchstraßen durchaus nicht so leer ist, wie immer angenommen wurde. Ich meine jetzt nicht vereinzelte Dunkelplaneten oder gar einsam dahinziehende Sonnensysteme, sondern Kraftlinien. In den vergangenen Jahren ist immer klarer geworden, daß unsere Milchstraße und der Andromedanebel durch seltsame Magnetfelder - der Ausdruck stimmt nicht ganz, aber ich gebrauche ihn jetzt in Ermangelung

eines besseren - verbunden sind. Es sind Felder, deren Natur bisher ungeklärt ist. Ihre Auswirkung auf Antrieb oder Organismen ist ebenfalls unbekannt. Es haben sich schon Schiffe von uns an den Rändern dieser Felder aufgehalten und keinen Schaden erlitten, aber das darf uns nicht leichtsinnig werden lassen. Ein Flug zum Andromedanebel wäre also zum jetzigen Zeitpunkt nicht nur verfrüht, sondern zudem noch äußerst gefährlich. Die Belastungen sind zu hoch und die Triebwerke nicht geeignet. Wir haben Berechnungen angestellt und sind zu dem Ergebnis gelangt, daß nicht einmal die Posbis Andromeda erreichen können. Es ist nicht allein die Entfernung von nahezu anderthalb Millionen Lichtjahren, die uns von der nächsten Galaxis trennt, sondern vielmehr die unbekannten Energiefelder, Kraftspiralen und Magnetströme. Gegen einen begrenzten Vorstoß in den Abgrund ist nichts einzuwenden.«

Rhodan dankte. Keller nahm wieder Platz.

»Sie sehen, eine Expedition zum Andromedanebel ist alles andere als ein Spaziergang. Ich fürchte, wir werden noch viele Jahre warten müssen, ehe wir ihn wagen können. Das soll uns aber nicht daran hindern, schon jetzt Vorstöße zu unternehmen, wenn sie uns notwendig erscheinen. Darum der bevorstehende Flug. Und darum auch die Vorbereitungen. Die Position von >Wanderer< ist bekannt, unsere Positronengehirne haben sie errechnet. Die Laderäume der THEODERICH sind mit Maschinenersatzteilen aller Art angefüllt, praktisch wird es uns möglich sein, alle wichtigen Aggregate mehrmals zu ersetzen. An Bord der THEODERICH befinden sich zwei Hypersendeanlagen, modernste Energiewaffen, Desintegratoren zur Beseitigung eventueller Hindernisse im Raum, Vorräte für mehrere Jahre, die normale Besatzung und ein Stab von Spezialisten. Wir, meine Herren, kommen noch hinzu. Ich denke, daß wir bereits morgen starten können.«

Admiral Rabelli machte immer noch ein enttäuschtes Gesicht. Wahrscheinlich hatte er mit sensationelleren Eröffnungen gerechnet, als nur mit einem Flug Rhodans zum Kunstplaneten >Wanderer<. Rhodan bemerkte seine Enttäuschung und lächelte. Gucky hatte also wieder recht gehabt. Er sagte:

»Noch etwas, das insbesondere für die Pluto-Basis gilt. Das Oberkommando Terra ist bereits entsprechend informiert und die Anweisungen werden noch verteilt werden. Der Imperator von Arkon, Atlan, hat den Oberbefehl über unsere vereinigten Flotten übernommen, bis ich zurückkehre. Wir hielten diese Maßnahme für notwendig, da jederzeit mit einem neuen Angriff der Laurins gerechnet werden muß. Wenn diese Wesen seit Entdeckung der Antiflex-Brille auch ihren

größten Schrecken - ihre Unsichtbarkeit - für uns verloren haben, sind sie doch nicht zu unterschätzen. Ein Einsickern über den Mars-Transmitter ist nicht mehr zu erwarten, da er inzwischen ja stillgelegt wurde. Darum gilt für Pluto ab sofort höchste Alarmbereitschaft. Wir müssen damit rechnen, daß die Laurins versuchen, unbemerkt in unser Sonnensystem einzudringen. Die Station auf Pluto und die von ihr aus operierenden Wachschiffe werden Verstärkung erhalten. Die Laurins kennen die Position der Erde.« Er nickte Admiral Rabelli zu. »Das wäre alles, Admiral. Auf Ihren Schultern lastet die Verantwortung für die Erde. Ich weiß, daß wir uns auf Sie verlassen können.«

Admiral Rabelli wollte gerade antworten, da rief Gucky:

»Die THEODERICH - eben landet sie!«

Alle sahen zum Wandschirm. Aus der Tiefe des Raumes, in dem Tausende von Sternen standen und ihr ruhiges, kaltes Licht abstrahlten, näherte sich dem Raumhafen ein gewaltiges Gebilde. Es war rund und am Äquator von einem dicken Wulst - den Antriebsaggregaten - umgeben. Die THEODERICH hatte einen Durchmesser von eintausendfünfhundert Metern. Selbst bei der geringen Anziehungskraft des Pluto hätte ihr Gewicht allein genügt, die Oberfläche aus Urgestein tief einzudrücken. Es war daher notwendig, daß der Raumer mit ständig eingeschalteten Antigrav-Feldern auf seinen Teleskopstützen ruhte.

Er glitt durch die riesige Energie-Luftschleuse und senkte sich auf das Raumfeld hinab. Scheinbar völlig schwerlos setzte er dann auf, die Stutzen balancierten aus - die THEODERICH war gelandet.

»Wir werden in zwanzig Stunden unseren Flug antreten«, sagte Rhodan und wandte sich an Admiral Rabelli. »Sorgen Sie bitte dafür, daß Ihre Leitoffiziere in genau zwei Stunden zu einer Besprechung bereit sind. In einer Direktschaltung wird Atlan Ihnen noch einige Anweisungen zu geben haben. Ich werde ebenfalls anwesend sein. Ich danke Ihnen, meine Herren - Ihnen natürlich auch, meine Damen«, fügte er lächelnd hinzu und verbeugte sich in Richtung der beiden Mutantinnen. Gucky, der zwischen ihnen saß, reckte sich hoch und gab die Verbeugung würdevoll zurück. Dabei war er, das sei nicht verschwiegen, in jeder Hinsicht das genaue Gegenteil einer Dame.

*

Der einst von den Druuf übernommene und von Dr. Kalup weiterentwickelte Linear-Antrieb war eine so großartige Sache, daß niemand sich seiner Faszination entziehen konnte. Bei den früheren Transitionssprüngen war man praktisch blind.

Zusammen mit dem Schiff entmaterialisierte man und legte die gewünschte Strecke durch den Hyperraum zurück, um erst am Zielort wieder neu zu entstehen. Hinzu kam der Verzerrungsschmerz, der die weiten Flüge nicht angenehmer gestaltete. Das alles gab es beim Linear-Antrieb nicht.

Hier sah man sein Ziel, flog darauf zu und überholte millionenfach das Licht, ohne von der Zeit überrundet zu werden. Das Kalupsche Absorberfeld hielt das Schiff in einem sogenannten Halbraum, der Librationszone, in der die Gesetze der Zeit unangetastet blieben. Der Raum jedoch wurde überwunden, unvorstellbare Entfernung in kürzester Zeit zurückgelegt.

Oft hatte Rhodan geglaubt, mit dem Linear-Antrieb das non plus ultra aller Raum-Antriebe gefunden zu haben, aber jetzt begann er zu ahnen, daß die perfektste Methode zur Überwindung von Raum und Zeit noch nicht entdeckt worden war. Der Sprung zur benachbarten Milchstraße war und blieb ein Risiko, das er nicht einzugehen wagte.

Noch nicht.

Pluto versank in Sekundenschnelle in den Tiefen des Raumes, als die THEODERICH das Sonnensystem hinter sich ließ. Der ungeheure Andruck war nicht zu spüren, denn er wurde durch Antigravfelder neutralisiert. Immer schneller wurde das Schiff, bis die langsam vorbeiziehenden Sterne klar werden ließen, daß sogar das eilige Licht zu einem kriechenden Etwas geworden war.

Den Berechnungen des großen Positronengehirns nach stand >Wanderer< fast genau in Richtung des Kugelsternhaufens M 13. Das war sehr günstig, denn Rhodan hatte ohnehin die Absicht, vor Verlassen der Milchstraße noch Verbindung mit Atlan aufzunehmen und sich von der Einsatzbereitschaft der Rand-Flotte zu überzeugen.

Zur allgemeinen Überraschung gab es diesmal keine besonderen Schwierigkeiten. »Wanderer« wurde gewissermaßen auf Anhieb gefunden.

Der künstliche Planet beschrieb eine komplizierte Bahn quer durch die Milchstraße, in deren Mittelpunkt etwa die Erde lag. Das mochte ein Zufall sein, aber Rhodan glaubte nicht so recht daran. Alle seine diesbezüglichen Fragen an den Unsterblichen waren unbeantwortet geblieben. Das zeitlose Wesen aus Energie hatte nur laut gelacht und sich dann in Schweigen gehüllt. Rhodan war gespannt, in welcher Form ES diesmal wieder auftreten würde. Als leuchtende, schwerelose Kugel? Oder vielleicht gar wieder einmal als Gucky? Das war ein Hauptspaß gewesen, als Gucky plötzlich doppelt vorhanden war und begann, sich mit sich selbst zu streiten. ES hatte Humor, wenn auch einen sehr skurril anmutenden.

>Wanderer< lag unter einem Zeitschirm verborgen

und war für menschliche Augen unsichtbar, aber die Ortungsgeräte zeigten eindeutig an, daß dort vorn in der unendlichen Leere ein großes Objekt schwebte. Die THEODERICH hatte ihren Flug abgestoppt und stand relativ zur Bewegung der Milchstraße still. Das weiße Band der Galaxis füllte den gesamten Gesichtskreis aus. Hier standen die Sterne dichter als dort, wo das heimatliche Sonnensystem seine fast einsam zu nennende Bahn zog. Im Bewußtsein, durch die notwendig gewordene Zelldusche für die beiden Mutantinnen nicht grundlos nach >Wanderer< gekommen zu sein, gab Rhodan dem Kommandanten den Befehl, sich langsam an den unsichtbaren Planeten heranzuschieben.

ES meldete sich immer noch nicht.

Beim Besuch von >Wanderer< gab es immer irgendwelche Überraschungen. Das unsterbliche Wesen, hatte Rhodan manchmal den Eindruck, langweilte sich in seiner Einsamkeit. Auf der anderen Seite beherrschte ES die Zeit - wie sollte es sich da langweilen?

In der Zentrale waren außer Jefe Claudrin und Rhodan noch van Moders, Bully und einige Offiziere anwesend. Gucky hockte wie gewöhnlich auf der Eckcouch, auf der auch Betty Toufry und Ishi Matsu in Erwartung der kommenden Dinge Platz genommen hatten.

Der Unsterbliche meldete sich nicht. Rhodan ging näher an >Wanderer< heran. Jeden Augenblick mußte der Zeitschirm erreicht und durchstoßen werden. Das war natürlich nur dann möglich, wenn er für einige Sekunden abgeschaltet wurde, aber so ganz sicher war das nun auch wieder nicht. Man befand sich eben im einen Moment noch mitten im Universum, und im nächsten schwebte man über der flachen Scheibe des künstlichen Planeten mit seiner ebenfalls künstlichen Sonne, die nur innerhalb des Zeitschirms sichtbar wurde.

»Zehn Kilometer Entfernung«, las Claudrin ab. Seine sonst so dröhnende Stimme klang gedämpft. »Sollen wir weitersinken?«

»Tiefergehen, als wollten wir landen. >Wanderer< muß jetzt jeden Augenblick sichtbar werden. Wenn der Unsterbliche wollte, hätte er längst Verbindung mit uns aufgenommen. Man kann ja wohl nur schlecht annehmen, daß ein Zeitloser plötzlich keine Zeit hat für uns. Übrigens ist der Begriff >Zeitloser< recht paradox. Niemand hat mehr Zeit als ein Zeitloser.«

Bully war neben Jefe Claudrin getreten. Angestrengt beobachtete er den frontalen Bildschirm, auf dem außer den fernen Sternen nichts zu sehen war. Er schüttelte den Kopf.

»Wenn die Instrumente es nicht anzeigen würden, würde ich jeden für übergeschnappt erklären, der behaupten wollte, genau unter uns wäre ein Planet

und eine Sonne. Man kann sogar die Sterne scheinen sehen ...«

»Spiegelungen«, erklärte Rhodan kurz. »Aber ... da! Der Unsterbliche hat die Sperre aufgehoben.«

Von einer Sekunde zur anderen hatte sich das Bild verändert.

Die Dunkelheit des Alls war einer blendenden Helligkeit gewichen. Schräg vor der THEODERICH schwebte die strahlende Atomsonne und gab der künstlichen Welt Licht und Wärme. Unten aber wellte sich die bekannte Phantasielandschaft von >Wanderer<. Rhodan hegte den Verdacht, daß dieser Planet immer genauso aussah, wie sich die Besucher des Unsterblichen ein verlorenes Paradies vorstellten. Er schien es nach ihren Wünschen zu gestalten und seine Freude daran zu haben. Das hinderte ihn nicht daran, ständig neue Überraschungen einzubauen, über die er sich köstlich amüsierte.

Aber nicht dieses Mal.

Langsam glitt die THEODERICH über die weiten Prärien und Steppen, überquerte das schon bekannte Meer mit den herrlichen Eilanden und erreichte schließlich die Anlagen der Zelldusche.

Eine einsame Gestalt stand auf dem freien Platz, auf dem Rhodan stets zu landen pflegte. Sie war deutlich zu erkennen, wurde schnell größer, als sie tiefer sanken, und winkte zu ihnen herauf.

Bully stutzte.

»Das ist doch Homunk, der Diener des Unsterblichen! Ein etwas armseliges Empfangskomitee, wenn du mich fragst.«

»Dich hat aber niemand gefragt«, nörgelte Gucky im Hintergrund. Er war sichtlich verärgert, weil Betty ihn nicht mehr krautete.

Rhodan nickte.

»Es ist Homunk, der Roboter - oder wie immer man ihn nennen will. Ich bin mit ihm als Empfangskomitee durchaus zufrieden, Bully. Du kennst doch die Launen des Unsterblichen, er hätte uns genauso gut Caesars Armee oder einen Haufen Kannibalen schicken können. Homunk kennen wir wenigstens - und er ist ein ernstzunehmender Roboter.«

Kommadore Claudrin sagte überhaupt nichts, denn er war vollauf mit der Landung beschäftigt. Langsam sank die gigantische Kugel tiefer, bis die Teleskopstutzen den Boden berührten. Die einsame Gestalt des Roboters hatte das Winken eingestellt, und erst jetzt kam Rhodan zu Bewußtsein, wie seltsam doch ein freundlich wirkender Roboter anmutete.

Als er zehn Minuten später mit Bully, van Moders und den beiden Mutantinnen - von Antigravfeldern gehalten - aus der Hauptschleuse zur Oberfläche von >Wanderer< hinabschwebte, stand Homunk immer noch am selben Platz vor den geheimnisvollen

Anlagen des Unsterblichen. Unbeweglich erwartete er seine Besucher.

Es war recht ungewöhnlich, daß diesmal die merkwürdigen Späße fehlten, mit denen man sie sonst immer empfing. Hatte der Unsterbliche seinen Humor verloren, oder hatte er einfach keine Lust?

Rhodan schritt voran, die beiden Frauen und Männer folgten in geringem Abstand.

Homunk erwartete sie. Der Roboter hatte das Aussehen eines Menschen und trug eine mehrfarbige Kombination. Sein Gesicht war ausdruckslos. Lose hingen die Arme zu beiden Seiten des Körpers nach unten. Als Rhodan ihn erreichte, sagte er mit ungewöhnlich sanfter Stimme:

»Willkommen auf >Wanderer<, Perry Rhodan. Du bringst zwei deiner Leute zur Zelldusche?«

»Ja, die beiden Frauen«, erwiderte Rhodan. Er war durchaus nicht überrascht, daß Homunk es wußte. »Wir danken dir für deinen Gruß, Homunk. Eine Anmeldung war leider nicht möglich, da wir keine Verbindung mit deinem Herrn aufnehmen konnten.«

Das war eine versteckte Frage, auf die Homunk auch prompt einging.

»Mein Herr weilt nicht auf >Wanderer<, Perry Rhodan.«

Nun war Rhodan doch überrascht.

Rasch sah er zu Bully, der inzwischen herbeigekommen war. Van Moders betrachtete interessiert die gewaltigen Anlagen der Zelldusche und schien sich zu fragen, wer sie wohl errichtet hatte. Wenn er erst einmal ein wenig von den Zauberkunststückchen des Unsterblichen am eigenen Leibe erfuhr, würde er bestimmt nicht mehr darüber nachdenken.

Betty und Ishi standen stumm und abwartend beiseite. Beide waren etwas blaß, obwohl es nicht ihre erste Zelldusche war.

»Er ist nicht hier?« fragte Rhodan, obwohl er genau wußte, wie sinnlos es war, Homunk nach dem Unsterblichen zu fragen, wenn der sich nicht selbst bemerkbar zu machen wünschte. »Nun, wir reden später darüber. Kannst du jetzt dafür sorgen, daß die beiden Frauen ihre Dusche erhalten?«

»Dafür bin ich da«, lautete die eindeutige Antwort. Er wandte sich an die Mutantinnen, machte eine vollendete Verbeugung und sagte höflich: »Darf ich die Damen bitten, mir zu folgen? Es ist alles vorbereitet.« Erneut sah er Rhodan an. »Es wird, wie üblich, einige Stunden dauern. Niemand hat etwas dagegen, Sir, wenn Sie sich die Beine vertreten.«

Etwas steifbeinig ging er auf die nahen Hallen zu, nahm Betty und Ishi mit und verschwand mit ihnen Sekunden später in dem großen Kuppelbau.

Bully sah ihnen mit zusammengekniffenen Augen nach.

»Komisch«, meinte er zögernd.

Rhodan sah ihn fragend an.

»Was ist daran so komisch?«

»Eigentlich alles, Perry. Der Unsterbliche soll nicht hier sein? Wo ist er dann? Auf Reisen? Ziemlich unwahrscheinlich, nicht wahr? Außerdem habe ich immer angenommen, er könne an mehreren Orten zugleich sein.«

»Dafür gibt es keine Beweise, Bully. Was wissen wir von den Angelegenheiten des unsterblichen Energiewesens? Wenn Homunk sagt, ES sei nicht auf >Wanderer<, so müssen wir das glauben.«

Bully schüttelte den Kopf und drehte mit der rechten Fußspitze einen kleinen Stein in den weichen Boden.

»Homunk kann genauso schwärmen wie der Unsterbliche. Er hat eben keine Lust, uns zu begrüßen, das ist es. Reichlich eingebildet, unser großer Freund, außerdem ...«

Sie erfuhren nie, was außerdem noch sei. Genau an der Stelle, an der Bully stand, formte sich eine Bodenwelle wie bei einem Erdbeben und schnellte förmlich einen Meter in die Höhe. Dann war sie wieder verschwunden. Es dauerte höchstens eine halbe Sekunde und ging so schnell, daß Bully einen Meter hochgehoben wurde und dann plötzlich frei in der Luft hing. Die Schwerkraft zog ihn wieder herab. Er fiel, stolperte und machte etwas unsanft mit dem zum Glück hier nicht harten Boden Bekanntschaft.

Neben ihm materialisierte Gucky und kicherte vergnügt.

»Dachte ich es mir doch, daß jemand deine respektlose Bemerkung hören würde! Da hast du die Quittung, Dicker. Komm, steh auf! Immerhin haben wir den Beweis, daß Homunk uns angelogen hat. Der Unsterbliche beobachtet uns!« Er sah sich nach allen Seiten um, konnte jedoch nichts Ungewöhnliches entdecken. Sanft wellten sich die Hügel bis zu dem nicht fernen Meerstrand. Im klaren Himmel stand blendend die strahlende Atomsonne. Keine Bewegung war zu sehen. Sie hätten genauso gut allein auf dieser Welt sein können. »Wo mag er stecken?«

»Wer hat dir überhaupt erlaubt, das Schiff zu verlassen?« erkundigte sich Rhodan. »Warum bist du gekommen?«

»Ich wollte nur Bullys Gesicht aus der Nähe sehen«, piepte Gucky mit heller Stimme. »Seit wann tritt der Unsterbliche denn als Erdbeben auf?«

»Er hat tausend Erscheinungsformen«, stellte Rhodan knapp fest und fügte hinzu: »Gehen wir ins Schiff. Ich werde später noch mit Homunk sprechen, wenn das auch sinnlos scheint. Der Unsterbliche weiß schon jetzt genau, was wir von ihm wollen. Und es scheint, er hat nicht viel für unsere Absichten übrig.«

Drei Stunden später erschienen Betty Toufry und

Ishi Matsu wieder. Homunk begleitete sie bis unter die Hauptluke, verbeugte sich artig vor ihnen und ging dann zu der Anlage zurück. Die Angelegenheit schien damit für ihn erledigt zu sein. Sicher erwartete er nun, daß die THEODERICH wieder startete und zur Erde zurückflog.

Rhodan wartete, bis die beiden Mutantinnen an Bord waren, dann sagte er zu Claudrin:

»Ich werde jetzt Homunk noch einmal aufsuchen, Kommodore. Richten Sie eine ständige Wache an den Bildschirmen ein und versuchen Sie, mich nicht aus den Augen zu verlieren. Nur Gucky wird mich begleiten, damit ich einen Telepathen und Teleporter bei mir habe, der mich jederzeit in Sicherheit bringen kann. Wenn der Unsterbliche zu Scherzen aufgelegt ist, werden wir ihm beweisen, daß auch wir Humor besitzen. Sollte er uns aber in Gefahr bringen, können wir uns jederzeit in Sicherheit teleportieren. Man weiß nie, was auf >Wanderer< passiert.«

Bully machte ein sorgenvolles Gesicht.

»Vielleicht sollte ich mitkommen und ...«

»Du bleibst hier! Einer von uns muß das Kommando haben.«

Er nickte Gucky zu, der mit geschwellter Brust stolz zurücknickte und dicht an Bully vorbei auf den Korridor hinausstelzte. Rhodan folgte ihm.

Er war gespannt darauf, ob Homunk irgendwie reagieren würde, wenn er ihm ein Ultimatum stellte.

*

Homunk hatte nicht reagiert.

Sie saßen in der Messe, als Rhodan berichtete.

»Der Roboter zeigte sich in keiner Weise beeindruckt, als ich ihm klarzumachen versuchte, daß ich an die Abwesenheit des Unsterblichen nicht glaubte. Er behauptete, lediglich den Auftrag erhalten zu haben, die Zelldusche zu arrangieren und uns dann einen guten Heimflug zu wünschen.«

»Du bist also überzeugt, daß der Unsterbliche sich einfach verleugnen läßt?« fragte Bully.

»Genau das bin ich. Warum er das tut, ist mir ein Rätsel - oder auch nicht. Wir müssen uns immer vor Augen halten, daß der Unsterbliche unsere Absichten kennt. Er weiß genau, davon bin ich überzeugt, daß wir Barkon aufsuchen wollen. Um meinen Wunsch nicht ablehnen zu müssen, tut er so, als wäre er nicht da. Es war sein Pech, daß er sich verraten hat, als Bully ihn ärgerte. Fast menschliche Züge, würde ich sagen.«

»Und was machen wir jetzt?« fragte Jefe Claudrin ungewöhnlich leise. Normalerweise dröhnte seine Stimme wie ein mittleres Gewitter. »Wir könnten natürlich aufs Geratewohl in den Abgrund hineinfliegen und Barkon suchen, aber die genaue Position ist Ihnen ja nicht bekannt, Sir.«

»Nicht einmal die ungefähre, Claudrin«, gab Rhodan zu. »Ich habe nicht die geringste Ahnung, wo Barkon zu finden ist. Zweimal erst besuchte ich den einsamen, sonnenlosen Planeten in den Tiefen des Raumes, und beide Male geschah es mit einem Zeitreiseschiff des Unsterblichen. Ob sich Barkon zehntausend oder hunderttausend Lichtjahre von der Milchstraße entfernt befindet, vermag ich nicht zu bestimmen. Eine blinde Suche ist völlig aussichtslos.«

»Kann denn Homunk nicht Verbindung mit dem Unsterblichen aufnehmen und ihm unsere Bitte vortragen?« wollte van Moders wissen.

»Natürlich kann er das, aber er tut es nicht«, erklärte Rhodan bitter. »Uns bleibt keine andere Wahl, als hier zubleiben und zu warten. Niemand weiß, wie viel Zeit draußen im Normaluniversum vergeht, aber wir müssen uns damit trösten, daß es auch umgekehrt sein kann - daß wir nämlich zehn Tage hier festsitzen, während in Wirklichkeit nur eine Sekunde vergangen ist. Dann versäumen wir nichts.«

»Zehn Tage?« Jefe Claudrin verbarg sein Erschrecken nicht.

»Relativ-Zeit«, erläuterte Rhodan. »Aber beruhigen Sie sich, wir bleiben hier keine zehn Tage, höchstens drei. Dann starten wir in Richtung Abgrund und versuchen, die Posbis aus der Reserve zu locken. Wir kehren später hierher zurück und holen das Versäumte nach.«

Aber alle ihre Besorgnisse waren unnötig, denn am anderen >Tag< stand die einsame Gestalt Homunks draußen auf dem Landefeld und sah zu ihnen empor. Claudrin meldete Rhodan sofort das unerwartete Erscheinen des Roboters und fügte hinzu, er habe deutlich gesehen, wie der künstliche Mensch gewinkt habe.

Rhodan nahm diesmal niemand mit. Allein verließ er das Schiff und ging zu Homunk, der ihn mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit erwartete und zur Begrüßung mit dem Kopf nickte.

»Du willst mir eine gute Nachricht überbringen?« eröffnete Rhodan das Gespräch.

»Der Herr ist zurückgekehrt, Perry Rhodan. Er gewährt dir eine kurze Unterredung und will deine Bitte hören. Willst du mir folgen?«

Rhodan wußte, welche Farce das Ganze war. Natürlich war der Unsterbliche genau unterrichtet, was der Terraner von ihm wollte, aber er liebte nun einmal das Theater. Er würde eingehende Fragen stellen, sich die längst entschiedenen Antworten scheinbar sorgfältig überlegen und endlich den Entschluß mitteilen - einen Entschluß, der schon jetzt feststand.

Rhodan folgte Homunk in den Kuppelbau und war gespannt, in welcher Gestalt ihm der Unsterbliche

heute wohl begegnen würde. Er kannte ihn als normalen Menschen, als diffuse Leuchterscheinung und auch als schimmernde Kugel aus reiner Energie.

Das Innere der riesigen Halle, in die Homunk ihn führte, sah auch jedes Mal anders aus. Der Unsterbliche liebte die Abwechslung, und sie schien ihm auch keine Schwierigkeiten zu bereiten. Rhodan wußte, daß alle Gegenstände, die er jetzt sah, nichts als nach den Wünschen des unbegreiflichen Wesens in Materie verwandelte Energie waren. Der ganze Planet war nichts anderes.

Homunk schritt achtlos an den vielen seltsamen Maschinen vorbei, die irgendeinem unbekannten Zweck dienten. Am Ende des Korridors bog der Roboter nach links ab und blieb stehen. Rhodan schritt an ihm vorbei und betrat den Empfangsraum.

Er war im Gegensatz zu früheren Besuchen hell erleuchtet. An der Decke hingen mehrere gewaltige Kronleuchter, wie sie noch vor Jahrhunderten in den Palästen europäischer Monarchen üblich waren. Die Wände des Saales bestanden aus riesigen Spiegeln, in denen Rhodan sich selbst hundertfach bewundern konnte. Der Fußboden war bestes Parkett.

»Ich würde sagen - achtzehntes Jahrhundert.«

Die Stimme des Unsterblichen war lautlos. Sie kam von irgendwoher und scheinbar von allen Seiten zugleich. Es war Telepathie in höchster Vollendung.

»Genau geschätzt«, erwiderte Rhodan laut und bemerkte vor sich einen weißen Nebel, der langsam nach unten sank und ein oder anderthalb Meter über dem Parkett verharrte. Er bewegte sich leicht. »Verzeihst du mir die Störung? Es war wichtig.«

Ein amüsiertes Lachen kam als Antwort. Dann:

»Wichtig? Was ihr Terraner für wichtig haltet ...! Aber gut, ich habe dir verziehen. Sprich, was willst du von mir? Homunk berichtete mir, du hättest dich nicht abweisen lassen, obwohl deine beiden Mutantinnen anstandslos ihre Zelldusche erhielten.«

»Auch dafür danke ich dir, aber nun hätte ich eine Bitte.«

»Eine Bitte? Nun, laß hören, Perry Rhodan.«

Rhodan berichtete in kurzen Worten über die Lage in der Milchstraße, erwähnte die Gefahr der Laurins und Posbis und betonte, die letzten noch bestehenden Rätsel könnten erst dann gelöst werden, wenn man eine Antwort aus der Vergangenheit erhielte. Er schloß:

»Nur die Barkoniden sind alt genug, uns diese Antwort geben zu können. Ihr Planet, Barkon, ist ein Teil einer längst versunkenen Vergangenheit, ein Überbleibsel der alten Zeiten, in denen die heutige Gefahr entstand. Sie können uns helfen. Ich möchte dich daher bitten, mir eine dritte Reise zu den Barkoniden zu gestatten. Wirst du mir wieder ein Schiff zur Verfügung stellen?«

Für lange Sekunden war es ruhig, dann antwortete der Unsterbliche, diesmal in Form des weißlichen Nebels und damit so gut wie unsichtbar:

»Eine Reise nach Barkon? Jetzt? Nein, Rhodan, die Bitte muß ich dir abschlagen. Frage nicht nach einer Erklärung, ich werde dir keine geben. Gut, es ist eine Gefahr aufgetaucht, aber du wurdest bereits halb mit ihr fertig. Den Rest wirst du allein schaffen, ohne meine Hilfe oder die der Barkoniden in Anspruch nehmen zu müssen.«

»Wäre ich gekommen, wenn ich auch davon überzeugt wäre? Nein, wir müssen die Ursprünge kennen lernen, nicht allein der Gefahr wegen. Außerdem interessiert mich das Schicksal der Barkoniden. Sie sagten mir einst, ich würde es noch bereuen, ihnen geholfen zu haben - und ich habe es damals getan, weil du mich darum gebeten hast. Was soll das bedeuten: Ich werde es bereuen, ihnen geholfen zu haben?«

»Sie meinen keine wirkliche Gefahr, sondern nur deine Eitelkeit. Du wirst die Galaxis beherrschen, aber wenn die Barkoniden in dein Leben treten, wirst du erkennen, wie klein du bist - und wie klein die Galaxis. Mehr kann ich dir nicht sagen.«

Rhodan wußte zwar, wie sinnlos es war, den Unsterblichen umstimmen zu wollen, aber er gab nicht auf.

»Hör zu, mein unsterblicher Freund. Dein Gedächtnis ist gut, und du wirst dich daher erinnern, daß auch du nicht unfehlbar bist und in Not geraten kannst. Damals, als du in die Zeitebene der Druuf verschlagen wurdest, war deine Zeit so gut wie um. Du warst verloren. Hast du aber vergessen, daß wir Terraner dich gerettet haben - unter Einsatz unseres Lebens?«

»Ist das nicht eine Schuld, die bereits von mir abgezahlt wurde?«

»Eine solche Schuld ist niemals völlig aus der Welt zu schaffen!«

»Du verlangst also die Reise nach Barkon als Lohn für deine damalige Hilfe?«

»Willst du es anders? Zuerst habe ich dich gebeten, aber nun muß ich fordern.«

Zehn Sekunden lang gab der Unsterbliche keine Antwort, dann sagte er:

»Deine Forderung macht auf mich keinen Eindruck, aber ich will nicht, daß du mir grollst. Ihr Terraner gefällt mir, wenn es auch noch manche Dinge gibt, die ihr euch besser abgewöhnen solltet. Immerhin - frohlocke nicht zu früh. Ich kann dir diesmal kein Zeitreiseschiff zur Verfügung stellen, sein Einsatz unterliegt gewissen Beschränkungen, mußt du wissen. Einmal, in nicht sehr ferner Zukunft, werde ich wieder mit einem solchen Schiff eine Reise unternehmen und dich mitnehmen, aber frag mich nicht schon heute, wohin uns diese Reise führt. Nur

soviel: Wir werden einen Freund suchen. Einen Freund, der im Strom der Zeit verlorenging.«

»Du meinst ...?«

»Sei still, Rhodan! Es ist zu früh, mehr darüber zu sagen. Doch zu den Barkoniden! Du willst den wandernden Planeten finden? Weißt du, wie groß die Entfernung zwischen ihm und uns ist? Sie ist ungeheuerlich!«

»Du willst, daß ich Barkon suche? Ohne seine Position zu kennen?«

»Nein, das will ich nicht. Ich werde dir morgen die Position geben, aber ich glaube nicht, daß dir das viel nützen wird.«

»Warum erst morgen?«

»Auch das hat seine Gründe, die ich dir jedoch nicht mitteilen kann. Kehre jetzt in dein Schiff zurück und warte. Ich werde mich morgen melden und dir die Position geben. Dann liegt es bei dir, ob du den Flug wagen willst oder nicht. Er ist mit Gefahren verbunden, Terraner. Mit Gefahren, die du noch nicht kennst, und gegen die die Gefahr der Laurins oder Posbis ein Kinderspiel ist. Es ist eine Gefahr, die für dich noch lange nicht akut ist, aber wenn du ihr entgegeneilst, wird sie sehr bald akut werden. Es liegt allein bei dir.«

»Eine Gefahr? Eine neue Gefahr?«

Aber es erfolgte keine Antwort mehr. Der Nebel stieg schnell zur Decke empor und verflüchtigte sich dort.

Perry Rhodan war wieder allein. An der Tür stand Homunk und wartete auf ihn.

Mein Ziel habe ich zwar nicht erreicht, dachte er, aber immerhin erhielt ich eine Zusage. Nachdenklich kehrte er zur THEODERICH zurück, wo er bereits mit Ungeduld erwartet wurde. Seine Eröffnung, daß der Unsterbliche ihnen kein Zeitreiseschiff zur Verfügung stellen wollte, löste allgemeine Enttäuschung aus, aber Rhodan beruhigte sie.

»Keine Sorge, Freunde. Der Unsterbliche wird uns morgen die genauen Koordinaten von Barkon mitteilen. Wir werden Barkon mit der THEODERICH aufsuchen. Eine Zeitverschiebung haben wir ja dank des Absorberfeldes nicht zu befürchten, also können wir sehr gut auf das Zeitreiseschiff verzichten. Wichtig ist, daß wir nicht suchen müssen.«

»Ja, warum regen wir uns dann auf?« meinte Bully. »Wenn er uns die Position mitteilt, ist doch alles klar! Mehr wollten wir ja ohnehin nicht.«

»Ich fürchte, du verkennst unsere Lage!« Rhodan blieb skeptisch. »Es ist zu befürchten, daß Barkon sehr weit von der Milchstraße entfernt ist. Jedenfalls in Richtung Andromeda, das steht fest. Mit der Bekanntgabe der Position sind noch längst nicht alle Schwierigkeiten überwunden. Ich glaube, wir haben einige anstrengende Tage vor uns, vielleicht sogar

Wochen.«

Noch ahnte niemand, wie recht Perry Rhodan behalten sollte.

Man verbrachte eine ruhige Nacht, aber nicht jeder an Bord der THEODERICH konnte gut schlafen. Es gab manchen, der sich von einer Seite auf die andere wälzte und sich vorzustellen versuchte, was der Abgrund denn nun wirklich war. Noch vor einhundertfünfzig Jahren war die Entfernung Erde - Mond ein Problem gewesen, der Flug zum Jupiter jedoch eine verrückte Theorie. Dann aber wurde das Sonnensystem überwunden, die Galaxis erforscht - und nun stand man vor dem Abgrund. Mehr als eine Million Lichtjahre trennten den Menschen von seinem kosmischen Nachbarn, den unbekannten Bewohnern des Andromedanebels. Und irgendwo dazwischen stand Barkon, der merkwürdige und geheimnisvolle Planet, der vor undenkbarer Zeiten der Milchstraße verlorengegangen war. Auf ihm existierte eine Rasse, die bereits hochentwickelt war, als Terraner und Arkonen noch Steinbeile schliffen.

Am anderen Tag gegen zehn Uhr Erdzeit ließ Rhodan die THEODERICH startklar machen. Er tat es in der Gewissheit, daß der Unsterbliche sich früh genug melden würde. Er hatte die Position versprochen, also würde er sie auch bekannt geben. An seinem Wort war nicht zu zweifeln.

Bully bog gerade in die Kommandozentrale ein, wo Rhodan schon vor einer halben Stunde eingetroffen war und die Startvorbereitungen leitete, als plötzlich eine mächtige, unmenschliche Stimme durch das ganze Schiff dröhnte. Sie war in allen Räumen der THEODERICH deutlich zu vernehmen, und jeder konnte verstehen, was der Unsterbliche sagte:

»Perry Rhodan - ich bringe dir die Position. Hörst du mich?«

»Unsere Aufnahmegeräte laufen - du kannst sprechen.«

Claudrin überwachte die Aufnahmeapparatur für den Navigationsroboter, der die komplizierte Raum-Koordinaten-Angabe speichern und später auswerten würde. Das Gerät lief.

Wieder sprach der Unsterbliche, aber diesmal war seine Stimme nur in der Messe zu hören. Für zwei Minuten erfüllten Zahlen und Buchstaben den Raum, die ohne entsprechende Entschlüsselung völlig ohne Bedeutung blieben. Niemand sprach. Geräuschlos materialisierte Gucky und schlich zu seiner Couch. Seine sonst so unternehmungslustigen Augen blickten etwas trübe in die Welt.

Als die Positionsangabe beendet war, sagte der Unsterbliche:

»Ich will dir, Perry Rhodan, schon jetzt etwas verraten von dem, was in der Zukunft verborgen liegt. Verbunden mit dieser Positionsangabe wirst du

nicht nur eins der vielen Rätsel der Vergangenheit lösen, sondern zugleich auch eine Gefahr entdecken, die euch allen schon heute droht. Wenn ihr Terraner das Ziel erreichen werdet - und das ist nicht absolut sicher -, werdet ihr mehr wissen über die Geheimnisse des Universums - und die Gefahren, die euch drohen. Noch etwas möchte ich vorwegnehmen, ehe eure Positionsgehirne es errechnet haben. Die Position bezieht sich auf einen Punkt zwischen unserer Milchstraße und dem Andromedanebel, auf einen Punkt, der genau dreihunderteinunddreißigtausend Lichtjahre vom Rand unserer Galaxis entfernt ist.«

Rhodan bewegte sich nicht, aber jeder sah, daß er plötzlich sehr bleich wurde. Aber seine Stimme klang fast belustigt, als er fragte:

»Na, und?«

Die Antwort war ein dröhndes Gelächter, das in allen Korridoren und Maschinenräumen der THEODERICH widerhallte. Es war ein höhnisches, überlegenes Gelächter, das aus den Wänden zu kommen schien und auch wieder von ihnen verschluckt wurde.

Dann war abrupte Stille.

Es war, als hole die Ewigkeit Atem, um den nächsten Schlag auszuteilen.

Aber der Schlag kam nicht.

Rhodan mied die fragenden Blicke der Männer, sah auch an Jefe Claudrin vorbei, als er kühl und sachlich befahl:

»THEODERICH startklar, Kommodore! Halbe Beschleunigung, Kurs Kugelsternhaufen M 13, direkter Vorbeiflug Arkon mit Unterlicht.

Positionsangabe des Unsterblichen auswerten und dem Navigationsroboter vorlegen. Ich erwarte baldige Vollzugsmeldung.« Er wandte sich an Bully. »Erinnerst du dich noch, wie wir damals, vor genau einhundertdreivierzig Jahren mit der alten STARDUST als erste Menschen zum Mond starteten? Das war so ein ähnliches Gefühl.«

Bully nickte verkrampt.

Ja, das Gefühl war wirklich so ähnlich gewesen, aber die Umstände ließen sich nun wirklich nicht vergleichen.

Damals waren es 380.000 Kilometer gewesen, heute nahezu genauso viel Lichtjahre.

2.

Die THEODERICH durchquerte einen Spiralarm der Milchstraße, passierte den Kugelsternhaufen M-13 und raste dann auf die Grenzen der Galaxis zu. Sie flog noch nicht mit Höchstgeschwindigkeit, trotzdem ließ Jefe Claudrin das Schiff nach gewissen Zeitabständen regelmäßig in den Normalraum zurückfallen, um eine übermäßige Beanspruchung

des Materials zu vermeiden.

Nur wenige Lichtjahre von Arkon entfernt nahm Rhodan Hyperfunk-Verbindung mit Atlan auf. Der Imperator bestätigte den Einsatz des größten Flottenaufgebotes, das die Milchstraße bisher gesehen hatte. Tief gestaffelt standen die Einheiten am Rande des großen Abgrundes, der die Milchstraßen voneinander trennte. Sie waren bereit, den Gegner zu empfangen, wer immer dieser Gegner auch war und wann immer er sich zeigen sollte.

Rhodan dankte Atlan für die guten Wünsche zu der bevorstehenden Expedition und versicherte seinerseits, daß auf der Erde alles getan würde, das Geheimnis der beiden Transformstrahler zu lüften, die man von den Posbis erbeutet hatte. Erst einmal im Besitz dieser schrecklichsten aller Waffen, würden die beiden Reiche - das arkonidische und das Solare Imperium - so stark werden, daß ein Angriff auf sie einem Selbstmord gleichkam. Weiter bestätigte Rhodan, daß die Antiflex-Brille bereits in Serienproduktion gegangen sei und bald in großen Mengen an Arkon geliefert würde.

Dann hatte die THEODERICH erneut Geschwindigkeit aufgenommen und verließ bald darauf die Milchstraße. Weit draußen im Abgrund gab es einen winzigen Punkt, der nur in den Angaben und Daten der Positronengehirne seine abstrakte Natur verlor, einen langsam dahinziehenden Punkt, der ein ganzer Planet war. Ihn galt es, heil zu erreichen.

Das große Abenteuer hatte begonnen.

Die THEODERICH beschleunigte bis zu den Höchstwerten, blieb aber immer nur eine halbe Stunde im direkten Linearflug, um dann in den Normalraum zurückzukehren, wo sie mit einfacher Lichtgeschwindigkeit weiterflog. Auf den Heck-Bildschirmen begann die Milchstraße sichtbar zusammenzuschrumpfen. Alle Daten über Geschwindigkeit und zurückgelegte Strecke wurden durch Automaten errechnet und von ihnen gespeichert, aber schon allein die bloße Vorstellung an sie gab zu phantastischen Überlegungen Anlaß.

Zusammen mit anderen Wissenschaftlern saßen auch Dr. Bernd Keller und der Robot-Techniker van Moders in der Messe. Sie hatten beide einige Stunden geschlafen, jetzt eine Kleinigkeit gegessen und sich dann an der allgemeinen Unterhaltung beteiligt. Die meisten der Anwesenden hatten noch nie zuvor einen Flug in den Abgrund mitgemacht.

»Sie halten unser Unternehmen also auch für ein Risiko, Major?« fragte gerade einer der jüngeren Physiker den Chefingenieur der THEODERICH, Major Slide Nacro. »Sie müßten es wissen, denn es ist ja bekanntlich nicht Ihr erster Flug außerhalb der Milchstraße.«

Der kleine Marsgeborene mit der ungewöhnlich

weit vorgewölbten Brust machte eine unbestimmbare Geste.

»Jeder Raumflug birgt Risiken in sich, auch wenn er nur über wenige Lichtjahre hinwegführt. Je größer die Entfernung, desto größer auch das Risiko, das stimmt allerdings. Aber diesmal werden wir mehr als eine halbe Million Lichtjahre zurücklegen, wenn wir unser Ziel erreichen und zur Milchstraße zurückkehren wollen. Es würde ein Rekord werden.«

Van Moders fragte:

»Wie hoch ist unsere Geschwindigkeit, Major?«

Nacro lächelte.

»Das ist relativ, Doktor. Sie werden schon bemerkt haben, daß wir uns jeweils nur eine halbe Stunde lang ununterbrochen in der Librationszone aufhalten. Innerhalb der Milchstraße fliegen wir aus Sicherheitsgründen mit millionenfacher Lichtgeschwindigkeit, legen also praktisch zwei Lichtjahre in einer Minute zurück. Sie werden sich leicht ausrechnen können, daß eine solche Geschwindigkeit bei unserem jetzigen Unternehmen nicht ausreicht. Wir wären, die Erholungspausen eingerechnet, Wochen unterwegs, um unser Ziel zu erreichen. Darum gehen wir auf zehn Millionen Überlicht.«

Van Moders rechnete einige Sekunden, dann meinte er:

»Dann benötigen wir für ein Lichtjahr ganze drei Sekunden - das ist nahezu Irrsinn! Wenn unsere THEODERICH das aushielte, ununterbrochen, meine ich, wären wir ja bald im Andromedanebel.«

Nacro lachte belustigt auf.

»Da rechnen Sie aber lieber schnell noch einmal nach, Herr Kollege. Bis zum Nebel sind es anderthalb Millionen Lichtjahre. Alle drei Sekunden ein Lichtjahr - das wären viereinhalb Millionen Sekunden, also genau fünfundsiebzigtausend Minuten oder einundfünfzig Tage. Und das bei ununterbrochenem Flug mit dieser Geschwindigkeit. Rechnen wir die Pausen hinzu, wären wir also mehr als hundert Tage unterwegs.«

Van Moders sah Nacro gespannt an.

»Sie wollen damit also andeuten, daß wir noch schneller fliegen als mit zehnmillionenfacher Lichtgeschwindigkeit?«

»Wir legen theoretisch in den dreißig Minuten der Höchstgeschwindigkeit ziemlich genau dreitausend Lichtjahre zurück, haben also eine Geschwindigkeit von fünfzig Millionen Überlicht. Die Pausen sind länger als die eigentlichen Flugperioden mit Überlicht. Rechnen wir mit zehn Flugperioden pro Tag, so sind das dreißigtausend Lichtjahre am Tag.«

»Also elf Tage bis zum Ziel«, rief Van Moders beeindruckt. »Und dann hätten wir erst ein Fünftel der Entfernung bis zum Nebel zurückgelegt!«

»Es wäre also doch theoretisch möglich, nach

Andromeda zu gelangen«, warf Bernd Keller eifrig in die Debatte. »Mit der von Ihnen geschilderten Methode wären wir in zwei Monaten dort.«

»Theoretisch schon«, erklärte Major Nacro. »Leider kennen wir nicht die Größe der Beanspruchung, der unser Material ausgesetzt ist. Es werden gewisse Ermüdungserscheinungen auftreten, die nicht vorauszusehen sind. Trotzdem ...«, seine Stimme hob sich und ließ die anderen gespannt aufhorchen, »... werden wir es eines Tages wagen.«

Für eine Weile blieb es still in der Messe, dann erhob sich Nacro.

»Ich habe in der Beobachtungskuppel zu tun. Wenn sich jemand für die Aussicht interessiert, kann er mich begleiten. Das Schiff wird in wenigen Minuten seine Flugperiode unterbrechen und auf einfache LG gehen.«

Auch Keller und van Moders folgten dem Major, um sich das Ereignis nicht entgehen zu lassen. Einige der Wissenschaftler kamen ebenfalls mit.

Die Kuppel war eine Ausbuchtung in der Kugelhülle der THEODERICH mit durchsichtigen Wänden. Die Sicht war nach allen Seiten frei, nur die dem Schiff zugewandte Seite wurde durch Bildschirme und Instrumente ausgefüllt.

Es war, als stünde man plötzlich frei im Raum.

Draußen herrschte ein eigenständiges Dämmerlicht. Nur in Flugrichtung war dieses Dämmerlicht nicht so ausgeprägt, sondern die Sicht blieb unbehindert. Ein längliches Leuchtgebilde, hell und weiß strahlend, stand dort. Der Andromedanebel. Dicht daneben, und vielleicht Millionen oder Milliarden Lichtjahre entfernt, waren winzige Lichtpunkte zu erkennen - ferne Milchstraßen. Der Kreis der Sichtbarkeit war nicht groß, scheinbar nur wenige Meter.

»Wenn wir uns im Halbraum aufhalten«, erklärte Nacro seinen Zuhörern, »ist die Sicht natürlich eingeschränkt. Das Ziel jedoch ist stets zu erkennen. Und da die Position Barkons zufällig genau in Richtung von Andromeda liegt, sehen wir den Nebel immer.«

»Das ist schon ein Glück«, meinte einer erleichtert. »Die Hypersprünge früher müssen ja furchtbar gewesen sein.«

»Der Linearantrieb hat seine Vorteile«, gab Nacro gern zu. Dann sagte er plötzlich schnell und aufgeregt: »Sehen Sie, meine Herren! Dort in Flugrichtung! Wir fallen in den Normalraum zurück. Die Pause.«

Der Sichtbarkeitsring wurde schnell größer, auch beim Heck. Das Band der Milchstraße vergrößerte sich, bis die ganze Galaxis sichtbar wurde. Sie füllte den größten Teil des rückwärtigen Himmels aus. Im Abgrund selbst blieb der Andromedanebel das einzige größere Objekt, während die anderen noch

weiter entfernten Galaxien Lichtpunktchen blieben.

»Viel mehr wie vorher ist nicht zu sehen«, meinte van Moders enttäuscht. »Man nennt ihn wirklich mit Recht den Abgrund.«

»Es ist in der Tat ein bodenloser Abgrund«, bestätigte Nacro gelassen. »Seine Tiefe ist praktisch unmeßbar, denn Andromeda ist in ihm nichts als eine relativ winzige Insel, genau wie unsere eigene Milchstraße, wenn ihr Durchmesser auch siebzigtausend Lichtjahre beträgt.«

»Unvorstellbar, wahrhaftig unvorstellbar«, sagte jemand ergriffen.

»Noch zwei Flugperioden, dann werden wir unsere Milchstraße mit einem Blick übersehen können«, versprach Nacro, der von Rhodan beauftragt worden war, den Neulingen alles zu erklären und sie zu beruhigen, wenn der unvorstellbare Anblick zu viel für sie wäre. »Sie wird dann immer mehr zusammenschrumpfen.«

»Verdammtes Gefühl!« rief Keller, sah sekundenlang in das grauenvolle Nichts und fügte dann leiser hinzu: »Und doch ist es großartig, diese absolute Leere, diese Größe, dieses Universum ... aber noch großartiger ist, daß es dem Menschen gelang, die Fesseln des Erdgebundenseins abzustreifen.«

Bewegungslos standen sie da und betrachteten die Ewigkeit.

*

Rhodan erwachte aus einem traumlosen Schlaf, erfrischte sich und eilte in die Kommandozentrale, wo Oberst Reg Thomas, der Erste Offizier, das Kommando gerade wieder an Jefe Claudrin abgab, der ebenfalls einige Stunden ausgeruht hatte.

»Maschinenkontrollen wurden ausgeführt, Sir. Keine Ermüdungserscheinungen bemerkbar, ebenfalls keine Schäden irgendwelcher Art. Flug bisher planmäßig verlaufen.«

»Danke, Thomas. Gehen Sie jetzt schlafen. Sie haben eine Pause redlich verdient. Ich lasse Sie rufen, wenn ich Sie benötige.«

Reg Thomas, der blonde Mann mit der tiefen Narbe an der linken Wange, salutierte und verließ die Zentrale. Rhodan äußerte sich anerkennend über ihn.

»Ein sehr fähiger Offizier, Claudrin. Man kann sich auf ihn verlassen.«

»Das kann man, Sir«, bestätigte der Kommodore und wuchtete seinen mächtigen Körper in den eigens für ihn angefertigten Spezialsessel vor den Kontrollen. Claudrin war ein Umweltangepaßter, und seine Heimatwelt besaß mehr als die doppelte Erdschwerkraft. »Ich kann mir keinen besseren Ersten vorstellen.« Er kontrollierte die Daten der Aufzeichnungsgeräte. »Hm, wir haben schon eine

hübsche Strecke zurückgelegt. Eigentlich verwunderlich, daß wir noch keinen Posbis begegneten.«

»Sie unterschätzen die Leere des Raumes, Kommodore. Es wäre ein verwunderlicher Zufall, wenn wir hier einem Fragmenter begegneten.« Er sah auf die Instrumente. »Wie hoch ist unsere Geschwindigkeit?«

»Die bisherigen Perioden wurden mit fünfzig Millionen Überlicht absolviert. Bei regelmäßigen Pausen schafften wir auch achtzig, Sir.«

»Bleiben wir bei fünfzig - das genügt.«

»Das Risiko würde sich nur unwesentlich erhöhen.«

»Trotzdem - es ist bereits hoch genug, meinen Sie nicht auch? Wir operieren in Neuland - wenn man den Abgrund so bezeichnen darf.« Er lächelte. »Im übrigen wissen wir ja, daß dieser Abgrund längst nicht so leer ist, wie unsere Wissenschaftler immer annahmen. Nun, bisher ist uns noch nichts begegnet.«

Claudrin sah sich vergeblich nach einem Stück Holz um, gegen das er klopfen konnte, aber es war nur Metall und Kunststoff zu sehen. Resigniert benutzte er seinen eigenen Kopf dazu, seine abergläubischen Urinstinkte abzureagieren.

»Nur nichts verschreien!« warnte er ernsthaft. »Was nicht ist, kann ja noch werden.«

Rhodan lachte.

»Sie tun es ja selbst, Kommodore.« Er schaute auf die zahlreichen Bildschirme und die anderen Kontrollgeräte. Der Navigationsoffizier schob seine Karten beiseite, in denen er Eintragungen vorgenommen hatte und sah auf. Sein Gesicht zeigte einen ratlosen Ausdruck. Rhodan bemerkte es. »Nun, was ist, Leutnant? Sie sehen so aus, als hätten Sie Sorgen.«

»Oberst Thomas bat mich, alle Beobachtungen in die Karten einzutragen. Ich selbst konnte optisch keine Beobachtungen vornehmen, aber die Instrumente taten das für mich, Sir. Wir haben in den vergangenen Stunden mehrere Dunkelkörper passiert. Thomas meint, es handele sich um weitere Planeten der Posbis, die sie aus der Milchstraße stahlen. Alle diese Dunkelkörper treiben mit relativ geringer Geschwindigkeit von der Galaxis fort, in Richtung auf Andromeda.«

Rhodan nickte.

»Wir rechneten damit, Leutnant, absolut kein Grund zur Beunruhigung. Die meisten von ihnen sind ohnehin leblos. Sie sind für uns ohne Interesse.«

Der Leutnant zog die Stirn in Falten.

»Das allein ist es nicht, Sir. Die Energiedatenmesser haben starke Kraftfelder festgestellt, deren Ausmaße viele Lichtjahre betragen. Sie sind in Bewegung, wirbeln um unbestimmbare Mittelpunkte und haben bestimmt

einen gewissen Einfluß auf den Kurs unseres Schiffes.«

»Auch das haben wir erwartet, Leutnant,« gab Rhodan zurück, ohne daß seine Stimme ironisch klang. »Sie wissen ja selbst, daß wir nach jeder Flugperiode den Kurs der THEODERICH überprüfen lassen und gegebenenfalls korrigieren. Insofern sind also auch die Kraftfelder für uns uninteressant, wir werden uns jedoch später mit ihnen beschäftigen müssen.« Er machte eine kurze Pause und fragte: »Sonst keine Beobachtungen, Leutnant?«

»Nein, Sir.«

Rhodan war befriedigt. Bis jetzt verlief der Flug reibungslos und genau wie erwartet. Wenn die Antriebsmaschinen aushielten, konnte nicht viel passieren. Und was Barkon anging ... nun, das würde sich finden.

Plötzlich war Rhodan, als höre er wieder das homerische Gelächter des Unsterblichen, als er ihnen einen guten Flug wünschte. Es war ein wenig Schadenfreude in dem Gelächter gewesen, so als hätte der Unsterbliche nicht daran geglaubt, daß Rhodan je sein Ziel erreichen würde.

»Unsinn!« sagte Rhodan laut und begegnete dem erstaunten Blick Jefe Claudrins. Etwas verlegen fügte er erklärend hinzu: »Ich mußte gerade an etwas denken, machen Sie sich nichts daraus, Claudrin. Es wird, glaube ich, Zeit, daß wir gewisse Erinnerungen vergessen. Wir sollten uns und der guten THEODERICH vertrauen.«

»Das tue ich auch, Sir,« erwiderte Claudrin überzeugt.

Zwei Stunden später glitten sie erneut in das Absorberfeld und in den Halbraum, um in dreißig Minuten weitere dreitausend Lichtjahre zurückzulegen. Rhodan hatte angeordnet, die Ruheperioden zu verkürzen, da er nicht zuviel Zeit verlieren wollte.

Die Stunden reihten sich zu Tagen, die Tage zu einer Woche.

Bisher war nicht ein einziges Aggregat ausgewechselt worden, die Maschinen hielten erstaunlich gut durch. Rhodan ließ zwei Flugperioden mit achtzig Millionen und eine mit hundert Millionen Überlicht fliegen. Das war die absolute Höchstleistung, wenn auch theoretisch eine Steigerung durchaus möglich war.

Nach weiteren drei Tagen näherten sie sich der von dem Unsterblichen angegebenen Position. Irgendwo vor ihnen im Nichts zog der einsame Planet Barkon seine Bahn durch die ewige Finsternis. In seinem Innern lebten die Barkoniden und warteten auf die Rückkehr in die Milchstraße. Aber wie lange würden sie da noch warten müssen, auch wenn ihr Planet mit einem Drittel der Lichtgeschwindigkeit dahintrieb? Gab es eine Rasse, die so lange existierte?

Rhodan rechnete nicht mit Überraschungen. Wäre Barkon in Gefahr gewesen, so hätte der Unsterbliche ihn davon unterrichtet, ihn wahrscheinlich sogar selbst nach Barkon gebracht. Das unsterbliche Wesen hatte eine unbegreifliche Sympathie für die Barkoniden. ES beschützte sie, wachte über sie.

Eigentlich merkwürdig, dachte Rhodan und wunderte sich, daß er nicht schon viel eher auf diesen Gedanken gekommen war, daß ES so wenig Interesse daran zeigte, ihn diesmal mit Barkon zusammenkommen zu lassen. Auf der anderen Seite der Beweis, daß dort alles in Ordnung ist. Die Laurins würden sich gehütet haben, Barkon noch einmal anzugreifen.

Die an Bord befindlichen Mutanten wurden vorsichtshalber in Alarmbereitschaft versetzt, aber das war mehr eine Routineangelegenheit. Auch ließ Rhodan die Geschütze entsprechend besetzen. Noch eine Flugperiode, dann mußte Barkon auf den Ortgeräten sichtbar werden.

Langsam verstrich die Pause. Die THEODERICH raste mit einfacher Lichtgeschwindigkeit durch den Raum. In der Beobachtungskuppel hatten sich wieder einige Wissenschaftler und mehrere Offiziere versammelt.

Das Bild hatte sich in den vergangenen elf Tagen erheblich verändert.

Die Milchstraße war zu einer riesigen Linse geworden, deren Durchmesser gut fünfzehn Grad betrug. Sie erstrahlte in weißem Licht und ließ eine Unterscheidung in einzelne Sterne nicht mehr zu. Im Zentrum erinnerte sie an flüssigen Stahl, so dichtgedrängt standen scheinbar dort die Sonnen.

In der anderen Richtung war Andromeda größer geworden und nahm fast zwei Grad ein, war somit doppelt so groß wie der irdische Mond - und fast genauso hell. Alle anderen winzigen Lichtpunktchen waren eigene Galaxien, vielleicht größer als die heimatliche Milchstraße, jedoch unendlich weit entfernt. Ihr Licht war schon unterwegs, als die ersten Meereslebewesen der Erde auf dem Lande Fuß zu fassen versuchten.

War es das wirklich?

Rhodan, der ebenfalls in der Kuppel weilte, erschrak unwillkürlich, als er sich diese Frage stellte. Er versuchte sich vorzustellen, was damals gewesen war. Die allgemeine Auffassung, daß sich das Weltall ausdehnte, bestand immer noch, da niemand gegenteilige Beweise erbringen konnte. Es mußte Milchstraßen am Rande des Universums geben, die sich mit Lichtgeschwindigkeit vom hypothetischen Mittelpunkt entfernten und somit für das menschliche Auge immer unsichtbar blieben.

Rhodan dachte an Ellerts Bericht. Der ehemalige Teletemporarier, in die Ewigkeit und Vergangenheit geschleudert, hatte den Beginn der Entstehung des

Universums miterlebt. Sein Erlebnis war der Beweis dafür gewesen, daß die Wissenschaftler sich nicht irrten. Das Universum dehnte sich aus. Aber wenn man sich eine Situation vorstellen wollte, die vor ein oder zwei Milliarden Jahren geherrscht hatte, so mußte man einfach die Entwicklung rückläufig verfolgen. Man mußte sich vorstellen, das Universum zöge sich wieder zusammen - zwei Milliarden Jahre lang. Dann würde man zwangsläufig zu einer Situation gelangen, wie sie damals bereits existierte.

Damals, so folgerte Rhodan, war der Andromedanebel von unserer Galaxis nicht so weit entfernt wie heute. Beide Milchstraßen waren sich näher.

Wie nah?

Rhodan achtete nicht auf die leise geflüsterten Bemerkungen der Wissenschaftler, die sich in gedämpftem Ton miteinander unterhielten. Vor seinem geistigen Auge entstanden endlose Zahlenkolonnen und Daten.

Die Radialgeschwindigkeit der Sterne und Galaxien! Je weiter ein Stern von der Erde entfernt ist, desto schneller entfernt er sich von ihr. Je weiter eine Milchstraße von der eigenen entfernt ist, desto rasender ist auch ihre Flucht in die Unendlichkeit. Proportional! Der Hydra-Haufen - mehr als zweieinhalb Milliarden Lichtjahre von der Milchstraße entfernt, bewegt sich mit sechzigtausend Kilometern in der Sekunde von ihr fort. Der Andromedanebel, nur anderthalb Millionen Lichtjahre entfernt, würde somit nur vierzig Kilometer in der Sekunde schaffen. Immerhin - das waren einhundertsechsundzwanzig Millionen Kilometer im Jahr. In fünfsiebenzig Jahren ein Lichtjahr! In jedem Jahrhundert rückte der Andromedanebel mehr als ein ganzes Lichtjahr von uns ab.

Rhodan hielt sich nicht länger damit auf. Er begann zurückzurechnen.

Vor fünfsiebenzig Millionen Jahren war Andromeda nur fünfhunderttausend Lichtjahre von der Milchstraße entfernt gewesen!

Vor genau einhundert Millionen Jahren war der Abgrund zwischen den beiden Galaxien nur zweihundertfünfzigtausend Lichtjahre breit!

Die Radialgeschwindigkeit war nicht konstant. Es war durchaus möglich, daß sie sich im Verlauf der Zeit bei Andromeda vergrößert hatte. Immerhin konnte man damit rechnen, daß der Nachbarnebel vor einer Milliarde Jahren sehr nahe bei der Milchstraße gestanden hatte und der Abgrund nur wenige tausend Lichtjahre betrug, vielleicht weniger.

Eine phantastische Idee kam Rhodan, doch er wagte es nicht, sie zu Ende zu denken. Wenn er mit der heutigen Technik vor einer Milliarde Jahren gelebt hätte, wäre es ihm mit dem Linearantrieb

möglich gewesen, in einer knappen Stunde die Entfernung bis Andromeda zurückzulegen.

Die Akonen besaßen die technischen Voraussetzungen, eine Art Zeitfeld zu errichten, mit dem man die Vergangenheit realisieren konnte.

Wenn man nun den Linearantrieb mit dem Zeitfeld der Akonen kombinierte und ...

Ein Summen riß Rhodan aus seinen Träumen. Die Kommandozentrale!

Er meldete sich, während die Wissenschaftler ihre Diskussionen unterbrachen.

»Rhodan.«

»Hier Kommandant, Sir. Wir beginnen in fünf Minuten mit der letzten Flugperiode über dreitausend Lichtjahre. Unseren Berechnungen nach müßte sich das angegebene Ziel dort aufhalten. Bisherige Anpeilungen erfolglos.«

Nun, das war nichts Ungewöhnliches. Einen Planeten über dreißigtausend Lichtjahre hinweg zu orten, war auch heute noch recht schwierig.

»In Ordnung, Claudrin. Ich werde in die Zentrale kommen. Geben Sie Alarmbereitschaft für die gesamte Mannschaft.«

Rhodan unterbrach die Verbindung. Die im Beobachtungsraum versammelten Wissenschaftler und dienstfreien Offiziere sahen ihn erwartungsvoll an.

»In einer halben Stunde wissen wir mehr«, sagte Rhodan wortkarg und verließ die Kuppel.

3.

Nach der einhundertdritten Flugperiode glitt die THEODERICH ohne jeden sichtbaren oder fühlbaren Übergang in den Normalraum zurück.

Die Nerven der gesamten Besatzung waren zum Zerreißen gespannt, denn jeder wußte, was von den nächsten Minuten oder Stunden abhing. Vielleicht schon von den nächsten Sekunden.

Die führenden Männer waren in der Kommandozentrale versammelt.

Perry Rhodan ließ den Offizier, der die Ortungsgeräte zu bedienen hatte, kaum aus den Augen. Er wartete auf eine Reaktion. Wenn Barkon in einem Umkreis bis zu fünfzig Lichtjahren stand, würde man den Planeten sofort finden, sonst dauerte es etwas länger.

»Kann ja auch sein«, bemerkte Bully mißvergnügt, als die ersten fünf Minuten erfolglos verstrichen waren, »daß Barkon seine Geschwindigkeit erhöht hat und der Unsterbliche nichts davon wußte.«

»Der weiß alles!« piepte Gucky, der wie gewöhnlich auf der Couch hockte. »Möchte wissen, was er nicht weiß.«

»Stimmt genau«, sagte Rhodan, ohne Gucky oder Bully anzusehen. »Ich bin davon überzeugt, daß die

Positionsangabe stimmt und wir Barkon in diesem Teil des Abgrundes finden.«

Jefe Claudrin nahm den Blick nicht von seinen Kontrollen.

»Oder etwas anderes«, sagte er ruhig.

Sie sahen ihn verwundert an. Rhodan wandte sich ihm langsam zu und fragte verwundert:

»Wie meinen Sie das, Kommodore?«

Claudrin wich aus.

»Oh - nur so.«

»Das ist keine befriedigende Erklärung«, sagte Rhodan. »Wie kommen Sie zu der Vermutung, der Unsterbliche könnte uns nicht Barkons Position mitgeteilt haben, sondern den Standort von ... von etwas anderem?«

»Ich habe ein so merkwürdiges Gefühl ...«, begann Claudrin, aber Bully, der direkt neben ihm stand, begann schallend zu lachen.

»Er hat Gefühle!« rief er amüsiert. »Dieser Schrank von einem Kommodore hat Gefühle!«

»Ich finde das gar nicht lustig«, sagte Claudrin beleidigt und sah Rhodan hilfesuchend an. »Das höhnische Gelächter, als wir >Wanderer< verließen, gefiel mir nicht. Ich glaubte schon damals, daß der Unsterbliche sich mal wieder einen seiner Scherze erlaubte.«

»Warten wir in Ruhe ab«, bat Rhodan, ohne nervös zu werden. »Noch haben unsere Geräte nicht alles abgesucht. Es kann Stunden dauern, bis wir etwas entdecken. Erst wenn wir sicher sind, daß wir in absoluter Leere hier stehen, können wir Vermutungen anstellen. Was hätte der Unsterbliche davon, uns praktisch in die Wüste zu schicken? Nichts! Also ist es unlogisch. Er tut nichts ohne Grund!«

Claudrin wollte etwas sagen, aber er klappte den Mund wieder zu. Offenbar war er es leid, sich von Bully auslachen zu lassen.

Rhodan ging zu den Ortergeräten. Der leitende Offizier sah ihn kommen und sagte:

»Kein größerer Himmelskörper, Sir. Der Raum ist praktisch leer. Staubteilchen sind feststellbar, aber in so geringer Anzahl, daß man sie zählen kann. Suche wird fortgesetzt.«

Rhodan nickte, gab aber keine Antwort. Er wußte, wie langwierig eine solche Suche in der dritten Dimension war. Da die fünfdimensionalen Such- und Taststrahlen zeitlos Entfernungen bis zu fünftausend Lichtjahren zurücklegen konnten und ebenso zeitlos wieder von einem eventuellen Hindernis reflektiert wurden, konnte die THEODERICH praktisch von ihrem Standort aus eine Kugel von zehntausend Lichtjahren durchforschen, das waren immerhin annähernd fünfhundert Milliarden Kubiklichtjahre - ein unvorstellbarer Wert.

»Immer noch nichts?« unterbrach Bully die Stille,

die nur von dem Surren und Ticken der Geräte angefüllt war. »Ich stehe mir hier die Beine in den Bauch und ...«

»Platz für deine Beine ist darin ja genügend vorhanden«, stellte Gucky im Hintergrund sachlich fest.

Bully schaute ihn bitterböse an. Anspielungen auf seine etwas korpulente Figur konnte er auf den Tod nicht ausstehen.

»Nicht nur für meine Beine - für dich auch!« drohte er. »Selbst dann, wenn ich dich mit Haut und Haaren verschlinge.«

»Das wäre dir zuzutrauen«, entgegnete Gucky unerschrocken. »Man erzählt sich ja die tollsten Dinge über deinen unvorstellbaren Appetit.«

Bully wollte gerade zu einer Erwiderung ansetzen, als Rhodan das Streitgespräch jäh unterbrach:

»Ruhe jetzt! Freßt euch später!«

Der Offizier an den Ortergeräten war zusammengezuckt.

Auf einem der Bildschirme war ein winziger Lichtpunkt erschienet und wieder erloschen, als der Abtast-Sektor weiterglitt. Vorsichtig wurde er zurückgeführt - und der Lichtpunkt erschien wieder.

Rhodan atmete auf.

»Werte bestimmen«, befahl er. Ungeduldig wartete er.

Die Daten kamen aus den Rechengehirnen, und der Offizier las sie vor:

»Entfernung eintausendzweikommaseben
Lichtjahre.«

Kurze Pause. Dann:

»Körper hat einen Durchmesser von
achtundfünfzig Kilometern.«

Rhodan beugte sich vor.

»Wiederholen Sie das, bitte.«

»Durchmesser achthundertfünfzig Kilometer, Sir.«

»Ein Irrtum ist ausgeschlossen?«

»Ja, Sir.«

Rhodan lehnte sich wieder zurück. Für eine Sekunde wirkte er nicht nur überrascht, sondern sogar hilflos. Er blickte Claudrin an.

»Ihre Ahnungen scheinen sich zu bestätigen, Kommodore. Achthundertfünfzig Kilometer - dann kann es niemals Barkon sein! Hm ...« Er wandte sich erneut an den Orter-Offizier. »Was weiter? Masse, Zusammensetzung?«

»Zusammensetzung Meteorcharakter, schwere Metalle, aber ...«

»Was, aber?«

»Merkwürdig!« Der Offizier schüttelte den Kopf, als könne er nicht begreifen, was ihm seine Instrumente meldeten. »Hören Sie sich die Massenbestimmung an, Sir. Zweikommadrei Millionen Tonnen!«

»Schwerer Brocken!« stellte Bully fest und trat

näher. »Das finde ich allerdings auch!«

»Schwer?« Rhodan schüttelte den Kopf. »Das finde ich nicht, ganz im Gegenteil! Bei dem Durchmesser müßte das Gebilde, wenn es in der Hauptsache aus Nickeleisen besteht, mindestens ein Gewicht von vierzig oder fünfzig Millionen Tonnen haben. Da stimmt doch etwas nicht ...«

»Also ein großer Körper, der aus schweren Elementen besteht und zu wenig wiegt«, faßte Oberst Reg Thomas zusammen und sah ratlos von einem zum anderen. »Gibt es dafür eine vernünftige Erklärung?«

»Es gäbe schon eine«, erwiederte Rhodan und lächelte rätselhaft, »aber ich halte nicht viel von Vermutungen. Claudrin, wenn wir schon Barkon nicht gefunden haben, so fanden wir doch etwas anderes. Nehmen Sie Kurs auf den Planetoiden. Seiner Größe nach dürfte er zu diesen Weltkörpern zählen. Möchte nur wissen, was er hier in dieser absoluten Leere zu suchen hat.«

Niemand machte eine Bemerkung dazu. Auch Bully schwieg, was als deutliches Zeichen seiner Erschütterung zu bewerten war. Claudrin ließ sich von dem Orter die genauen Koordinaten des Planetoiden geben, gab die Daten an das Navigationsgehirn weiter und leitete sie dann in den Kontrollautomaten der THEODERICH. Nach zehn Minuten konnte er melden:

»Koordinaten verarbeitet, Sir. Ziel kann in fünfzig Minuten mit zehn Millionen Überlicht erreicht werden.«

»Damit warten wir noch«, entschied Rhodan. »Wir müssen die Ruheperioden einhalten. Major Nacro, was haben die Materialuntersuchungen ergeben?«

Der Chef-Ingenieur antwortete:

»Keinerlei Ermüdungserscheinungen, Sir. Es ist erstaunlich, aber der Antrieb arbeitet so sauber und mühelos, als wäre er eben erst aus der Werkstatt gekommen.«

»Wir werden trotzdem warten.«

Es wurden zwei lange Stunden, in denen sie sich ihrem Ziel nur unwesentlich näherten. Sie krochen mit Lichtgeschwindigkeit und hätten mehr als tausend Jahre benötigt, ihr Ziel zu erreichen. Es gab in diesen Augenblicken einige Leute auf der THEODERICH, die plötzlich die Ungeheuerlichkeit ihres Erlebnisses begriffen. Die bisherige Selbstverständlichkeit, mit der sie ihre Reise aufgenommen hatten, verwandelte sich in staunende Ehrfurcht.

Zwischen tausend Jahren und fünfzig Minuten bestand ja schließlich auch ein deutlich zu begreifender Unterschied.

*

Die THEODERICH tauchte in den Normalraum zurück und orientierte sich. Der Planetoid war nur wenige Lichtminuten entfernt. Auf den Bildschirmen der Energieortung wurde er sichtbar, während das Schiff mit allmählicher Verzögerung auf ihn zuflog. Eine halbe Stunde später paßte sich die THEODERICH der Geschwindigkeit des in Richtung Milchstraße treibenden Weltkörpers an. Scheinbar bewegungslos schwebten die beiden Gebilde im sonst leeren Raum.

Gebannt sahen die Männer in der Zentrale auf die Schirme. In der Beobachtungskuppel drängten sich die Neugierigen, um einen ersten Blick von der seltsamen Welt zu erhaschen, die ihnen im Abgrund begegnet war.

Der Planetoid hatte keine vollkommene Kugelgestalt, sondern war unregelmäßig geformt. Die Oberfläche wirkte sehr dunkel und hob sich kaum gegen den Hintergrund ab.

Die Scheinwerfer der THEODERICH flammten auf und tauchten die unbekannte Welt in strahlendes Licht. Langsam glitt das Schiff in geringer Höhe über die Oberfläche dahin.

Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß es sich um einen natürlichen Himmelskörper handelte, nicht um ein künstliches Gebilde. Dazu wäre der Planetoid auch zu groß gewesen. Mit bloßem Auge war keine Spur von Leben zu entdecken. Die Oberfläche bestand aus nacktem Fels, spitzen Graten und kleinen, engen Schluchten, die nicht sehr tief waren. Die Instrumente lieferten weitere Einzelheiten.

Der Planetoid besaß keinerlei Atmosphäre und eine Masse, die seiner Größe keineswegs entsprach. Sie war viel zu gering. Die an der Oberfläche aufgespürten Elemente waren mit denen der Milchstraße identisch.

Die Mutanten hatten sich in der Beobachtungskuppel versammelt. Genau wie alle anderen wollten sie sich den Anblick der merkwürdigen, kleinen Welt nicht entgehen lassen.

Diesmal war John Marshall, der Leiter des Mutantenkorps, nicht bei ihnen. Er weilte bei Rhodan in der Zentrale. Gucky stand ständig mit ihm in telepathischer Verbindung, so daß ein eventueller plötzlicher Einsatz nicht von einer Benachrichtigung über die Interkom-Anlage des Schiffes abhängig war.

»Hörst du, Gucky?«

Der Mausbiber fing Marshalls Gedankenimpuls auf und antwortete:

»Hören zwar nicht - aber ich verstehe dich. Was ist?«

»Wir möchten wissen, ob ihr irgendwelche Impulse wahrnehmen könnt. Der Planetoid sieht zwar tot aus, aber wir haben Zweifel.«

Gucky schien überrascht.

»Zweifel? Wieso? Das sieht doch ein Blinder, daß

auf dem Steinklumpen nichts zu holen ist. Niemand hat Gedankenimpulse wahrgenommen, wenn es dich beruhigt. Du vielleicht?«

»Nein, auch nicht. Danke, Gucky. Aber bleibt wachsam. Unsere Zweifel kommen nicht von ungefähr.«

»Woher denn?« fragte Gucky, erhielt aber keine Antwort mehr. Er watschelte zu Betty Toufry, die - wie er - ein Telepath war. »Was meint Marshall damit?«

Sie hatte der lautlosen Unterhaltung gelauscht und war informiert.

»Keine Ahnung, Kleiner. Jedenfalls war es ein Befehl, also führen wir ihn aus. Ich muß allerdings gestehen, daß ich bisher nicht einen einzigen Impuls aufgefangen habe. Wo soll er auch herkommen?« Sie deutete hinab auf die eintönige, leblose und einsame Landschaft des Planetoiden. »Von dort vielleicht?«

Der Planetoid hatte auch früher niemals eine Atmosphäre besessen, sonst hätte sich ein Rest niederschlagen müssen. Seine Masse war viel zu gering, genau wie seine Schwerkraft, um eine Lufthülle länger als wenige Sekunden halten zu können. Aber das war kein hundertprozentiger Grund für das Fehlen jeglichen Lebens. Es gab Lebensformen, die nicht auf eine Atmosphäre angewiesen waren. Die Oberfläche hingegen bot nicht den geringsten Anhaltspunkt. Wenn Rhodan gehofft hatte, eine Station der Posbis zu entdecken, so sah er sich bitter enttäuscht. Nicht einmal der Ansatz eines Bauwerkes war zu sehen.

Normalerweise hätte er sich wahrscheinlich mit einer schnellen Umrundung des Planetoiden begnügen und ihn dann weitertreiben lassen, aber zwei gewichtige Gründe sprachen dagegen.

Zuerst einmal die erstaunliche Tatsache, daß der Planetoid praktisch an Stelle von Barkon getreten war, denn er stand genau an der von dem Unsterblichen angegebenen Stelle. Die Koordinaten stimmten. Der Unsterbliche wußte also von diesem kleinen Weltkörper mitten im Abgrund und maß ihm eine besondere Bedeutung zu.

Der zweite Grund wurde von den Instrumenten der THEODERICH geliefert. Die Masse und Gravitation des Planetoiden stimmten nicht mit seiner tatsächlichen Größe und seiner Zusammensetzung überein.

So war es weiter nicht verwunderlich, daß Rhodan nach zwei ergebnislosen Umrundungen Kommodore Jefe Claudrin den Befehl gab, auf dem Planetoiden zu landen.

Damit leitete er das seltsamste und gefährlichste Abenteuer ein, das Menschen je erlebten.

*

Der Ruck, mit dem die THEODERICH landete, war kaum zu spüren. Federleicht setzte der riesige Raumer auf und wurde sofort durch Gravo-Anker gehalten, da die natürliche Schwerkraft des Planetoiden so gering war, daß die geringste Erschütterung genügt hätte, das Schiff aufsteigen zu lassen.

Rhodan stand in der Kommandozentrale und beobachtete die Bildschirme, auf denen sich die Umgebung der THEODERICH deutlich abzeichnete. Es gab nicht viel zu sehen.

»Eine tote Welt, wenn du mich fragst«, flüsterte Bully, wobei es nicht ersichtlich war, warum er so leise sprach. »Glaubst du, hier einen Hinweis zu finden, wo die Barkoniden geblieben sind?«

»Vielleicht besteht nicht einmal ein Zusammenhang, aber ohne Grund hat uns der Unsterbliche nicht die Koordinaten dieses Planetoiden angegeben«, erwiderte Rhodan fast ebenso leise. »Gut, da draußen gibt es allem Anschein nach kein Leben, aber dann muß es etwas anderes geben, das wir uns ansehen sollen. Die geringe Anziehungskraft des Planetoiden steht in überhaupt keinem Verhältnis zu seiner Größe. Sag, was du willst, Bully, aber ich werde das Gefühl nicht los, daß uns eine Überraschung bevorsteht.«

Rhodan ahnte nicht, wie recht er haben sollte. Bully hingegen teilte seine Meinung nicht.

»Was für eine Überraschung?« grübelte er. »Ein einsamer Asteroid, das ist alles. Seiner Treibrichtung nach zu urteilen kommt er aus dem Andromedanebel und besteht sogar aus den gleichen Elementen, die uns schon von der eigenen Milchstraße her bekannt sind. Immerhin, wir sind auf einem Kleinplaneten des Andromedanebels gelandet - aber das ist auch das einzige Außergewöhnliche an der Geschichte.«

»Aber wie kommt er hierher?«

»Lieber Himmel, wie soll er schon hier herkommen?« Bully machte eine großartige Geste. »Er hat sich eben verirrt.«

Damit gab Rhodan sich nicht zufrieden.

»Ich habe den Wunsch, die Oberfläche der seltsamen Welt zu betreten, Bully. Wirst du mich begleiten?«

»Du willst ...?« Bully sah Rhodan fassungslos an, dann schluckte er und nickte. »Natürlich begleite ich dich! Die Gelegenheit lasse ich mir nicht entgehen, als erster Mensch ein Stück Andromeda zu betreten.«

Jefe Claudrin machte ein besorgtes Gesicht.

»Sir, ist das nicht zu riskant? Sollte nicht vorher eine Gruppe von Experten das Schiff verlassen und ...?«

»Eine solche Gruppe kann uns begleiten«, unterbrach ihn Rhodan. »Ich sehe keine Gefahr. Trotzdem möchte ich, daß Sie eine solche Gruppe zusammenstellen lassen. Einige Offiziere,

Wachmannschaften und Wissenschaftler mit ihren Geräten. Sie belassen die THEODERICH in Alarmbereitschaft, Kommodore. Außerdem werde ich einige Mutanten mitnehmen. Marshall, sagen Sie Gucky, Ras Tschubai und Andre Noir Bescheid. Die Frauen bleiben im Schiff.« Er nickte Bully zu. »In fünfzehn Minuten.«

Van Moders und Bernd Keller waren mit von der Partie. Vielleicht genossen sie nicht ganz so wie Rhodan das einmalig Historische des Erlebnisses, aber sie waren froh über die Abwechslung, die sich ihnen bot.

Die Expedition versammelte sich in einer der vielen Schleusen der THEODERICH. Alle trugen die üblichen Raumanzüge, ihre Instrumente, Geräte und einen Energiestrahler, obwohl der Planetoid nicht so aussah, als würde man ihn benötigen. Gucky in seinem Spezialanzug mit dem schlauchartigen Anschlußstück für seinen Biberchwanz stolzierte zwischen den Männern hin und her und gab weise Ratschläge.

»Miller VII«, sagte er zu einem dünnen Spezialfunker, der die Aufgabe hatte, die Strahlung des Planetoiden zu messen, »ich würde mir an Ihrer Stelle einige zusätzliche Gewichte mitnehmen. Sie haben doch gehört, daß die Schwerkraft hier nur ein Hundertstel g beträgt. Wenn jemand hustet, hauen Sie uns ab, quer durch die Milchstraßen.«

Wenn Gucky jemand mit >Sie< anredete, deutete er damit entweder grenzenlose Verachtung oder nur einen Spaß an. Letzteres war offensichtlich jetzt der Fall, denn er zeigte seinen Nagezahn. Er grinste, kurz gesagt.

Aber Miller VII war nicht auf den Kopf gefallen.

»Wie recht Sie haben, Leutnant Guck, aber Sie scheinen übersehen zu haben, daß ich mein Gehirn mitgenommen habe - was glauben Sie, was das wiegt?«

»Hier höchstens ein Gramm«, zwitscherte Gucky vergnügt und legte die Hände auf den Rücken, wie ein Lehrer, der vor der Klasse auf und ab spaziert. »Auf der Erde also das Hundertfache.«

Einige der Männer lachten. Rhodan und Bully betraten die Schleuse. Sie sahen sich verwundert um. Gucky deutete dramatisch auf Bully und rief laut:

»Der hat es natürlich besser als der arme Miller VII - selbst auf dem kleinen Planeten wird er wie eine Fliege an der Wand kleben. Ich glaube, der benötigt einen eigenen Antrieb, wenn er mal zwei Schritte weit springen will.«

Bully streifte Gucky mit einem giftigen Blick und ging betont achtlos an ihm vorbei, als existiere der Mausbiber nicht. Es gefiel ihm offensichtlich nicht, daß der Mausbiber wieder auf sein Körperegewicht anspielete.

Gucky holte tief Luft, um diese Nichtbeachtung

seiner Person mit einer bissigen Bemerkung zu ahnden, aber er kam nicht mehr dazu. Rhodan befahl nämlich:

»Helme schließen! Außenluke wird in drei Minuten geöffnet.«

Gleichzeitig schlossen sich die Innenluken, und die Luft in der Kammer wurde abgesaugt. Nichts mehr trennte die Männer von dem Nichts.

Rhodan stand vorn und sah hinab auf die tote Welt.

Man konnte nur wenige Kilometer weit sehen, dann sanken die Bergspitzen unter den Horizont. Die Krümmung der Oberfläche war deutlich zu bemerken. Der Planetoid rotierte nur sehr langsam um sich selbst. Jetzt stand Andromeda nahezu im Zenit, eine lange, weiße Wolke aus Milliarden von Sonnen. Die heimatliche Milchstraße war nicht zu sehen. Ohne die Scheinwerfer der THEODERICH hätte man wahrscheinlich nur einige Meter weit sehen können, aber so war alles hell und sichtbar. Der große Kuppelscheinwerfer, anderthalb Kilometer hoch, schickte sein Licht über den Rand der kleinen Welt hinaus und drehte sich langsam.

Rhodan gab Bully einen Wink und stieß sich ab. Er verzichtete auf das Einschalten des Antigraviflites, der hier unnötig wurde. Langsam wie eine Feder segelte er ein Stück geradeaus, dann erst begann er fast unmerklich der Oberfläche entgegenzusinken.

»Schwerkraft etwa wie bei den Marsmonden«, hörten die Männer seine Stimme in ihren Helmen. »Vorsichtig mit Ihren Bewegungen. Ein Satz genügt, die Fluchtgeschwindigkeit zu erreichen.«

»Wenn hier jemand wohnte, der hätte es leicht mit der Raumfahrt«, piepste Gucky verwundert. »Er wirft einen Stein in die Höhe - und schon hat er einen Satelliten in die Kreisbahn geschossen.«

»Genau so ist es«, gab Rhodan zurück. »Bezähme also deine Hinterbeine, sonst wirst du ein Mond.«

Gucky knurrte etwas Unverständliches und ließ sich vorsichtig aus der Luke fallen. Schon der geringe Stoß genügte, ihn in weitem Bogen auf die felsige Totenlandschaft fliegen zu lassen. Die Männer hörten seine Flüche und verwirrten Ausrufe, aber dann veränderte sich die Flugbahn des Mausbibers plötzlich. Schnell sank er in die Tiefe und stand dann noch vor Rhodan auf dem schwarzen Felsen des Planetoiden. Er hatte seine künstliche Schwerkraftanlage eingeschaltet.

»Siehst du, Miller VII!« kreischte er begeistert und vollführte einige übermütige Sprünge. »Ein Mann mit Gehirn braucht sich in keiner Situation zu fürchten.«

Rhodan landete einige Schritte neben ihm.

»Spielverderber!« sagte er mit einem leisen Vorwurf. »Macht dir denn das Schweben keinen Spaß?«

»Schon - aber ich wollte der erste sein, der diese

Welt betritt. Jetzt darf ich ihr einen Namen geben.«

»Damit würde ich warten, bis wir mehr wissen. Du weißt, daß wir alle neu entdeckten Welten so taufen, daß der Name eine Beziehung zu ihnen hat.« Er sah zur Schleuse hoch. »Na, meine Herrschaften? Kommen Sie!«

Die Männer regneten förmlich auf die Oberfläche des Planetoiden herab, aber keiner schaltete sein Gravitationsfeld ein. Die Schwerelosigkeit ist eines der größten und herrlichsten Erlebnisse der Raumfahrt, nur vergleichbar mit dem mühelosen Schweben des Tauchers unter der Meeresoberfläche. Es gab Augenblicke, in denen Rhodan sich ernsthaft überlegte, was damals vor ein- oder zweitausend Millionen Jahren die Algen dazu bewogen hatte, das Urmeer zu verlassen und sich aufs Land zu begeben. Freiwillig hatte das Leben damit die Belastung der Schwerkraft auf sich genommen, die es vorher nicht kannte.

Die Wissenschaftler begannen sofort mit ihrer Arbeit, während die Offiziere Wachen aufstellten und alles taten, um die Sicherheit der Expedition zu gewährleisten. Rhodan, Bully, van Moders und John Marshall unternahmen einen kleinen Ausflug in die nähere Umgebung. Gucky und Ras folgten zusammen mit Noir der Gruppe in einem Abstand. Der Mausbiber hatte sein Gravofeld wieder ausgeschaltet und genoß mit den anderen das Vergnügen, nahezu schwerelos über die felsige Landschaft dahinzuschweben. Sie kamen sich in der Tat so vor wie Taucher, die dicht über dem Meeresgrund dahingleiten.

Schon nach wenigen Minuten versank die THEODERICH unter dem kurzen Horizont. Die sechs Männer und Gucky überwandten mit einem einzigen Sprung einen Gebirgszug von zweihundert Metern Höhe und schwebten auf der anderen Seite in eine flachgewellte Ebene hinab.

Als Perry Rhodan senkrecht nach unten sah, fiel ihm etwas auf. Es dauerte allerdings fast fünf Sekunden, bis er begriff, was ihm aufgefallen war. Über den Sender sagte er:

»Dort unten - seht ihr es auch?«

Sie hörten ihn alle, denn ihre Geräte waren auf die gleiche Wellenlänge eingestellt.

»Ich sehe nichts«, erklärte Bully, und sie erkannten deutlich, wie er im Helm den Kopf schüttelte. Gucky, der die Gruppe in langsamem Flug allmählich einholte, piepste schrill:

»Ein Viereck ... oder ist das eine Täuschung? Schließlich ist dort unten fast alles schwarz, weil hier kein Licht ist.«

»Ja, ein Viereck«, bestätigte Rhodan erregt. »Also habe ich mich nicht geirrt. Schaltet das Gravofeld ein, damit wir schneller sinken. Übrigens ist es nicht mehr so dunkel. Am Horizont erscheint unsre

Milchstraße.«

Fünfzehn Meter unter der Meeresoberfläche war es auch nicht heller oder dunkler. Trotzdem erlebten die Männer eine böse Überraschung, als sie tiefer sanken. Vorher war das Viereck deutlich zu sehen gewesen, wenn man es erst einmal entdeckt hatte, aber je tiefer sie fielen, desto undeutlicher wurde es. Und als sie dann nur noch wenige Meter hoch waren, verschwammen die Ränder der geometrischen Figur mit ihrer Umgebung und waren nicht mehr auffindbar.

Sanft landeten sie.

»Es ist nur aus einer gewissen Höhe sichtbar«, erklärte Rhodan. »So wie manche Bodenformationen der Erde auch nur vom Flugzeug aus zu entdecken sind. Jedenfalls ein Viereck mit gleichmäßigen Kantenlängen. Ein Quadrat also. Eine andere Zusammensetzung der Oberfläche - aber so exakt? Ich werde noch einmal aufsteigen und versuchen, die Begrenzungen festzustellen. Dann sollte es möglich sein, auch hier unten etwas zu finden. Warten Sie hier.«

Er schaltete sein Gravofeld aus und stieß sich leicht vom Boden ab. Fast senkrecht stieg er in die Höhe. Dabei sagte er:

»Da - ich sehe es nun wieder. Kantenlänge etwa zehn Meter. Ihr steht genau in der Mitte des Quadrates.

Geht fünf Meter zur Seite und versucht den Rand zu finden. Das übrige Gestein ist dunkler, wenn auch nur geringfügig. Ich gehe jede Wette darauf ein, daß dieses Quadrat keinen natürlichen Ursprung hat.«

Er begann langsam wieder abzusinken.

Gucky bewegte sich sehr vorsichtig über das Gestein. Als er die von Rhodan angegebene Stelle erreichte, hielt er sich an einem Felsvorsprung fest, bis er zur Ruhe kam. Er schüttelte den Kopf.

»Kein Unterschied zu sehen, oder ich bin farbenblind. Aber ich habe es doch auch eben deutlich gesehen.«

Rhodan hatte noch Zeit. Während er herabsank, dirigierte er seine Leute so, daß vier von ihnen genau an den Ecken des Quadrates standen. Dann landete er zehn Meter abseits und kam herbei.

Erst jetzt konnten sie den kaum bemerkten Unterschied feststellen. Ohne jeden ersichtlichen Grund ging das Gestein der normalen Oberfläche in die etwas hellere Farbnuance des Quadrates über. Die Felsart änderte sich anscheinend nicht.

»Merkwürdig«, sann van Moders vor sich hin. »Ich kann mir dazu keine Erklärung denken. Zufall kann es auch nicht sein.«

»Niemals ist das Zufall«, bestätigte Rhodan. »Wir können nur annehmen, daß dieser Planetoid vor undenkbar Zeiten, als er sich noch im Andromedanebel befand, bewohnt war. Hier an

dieser Stelle stand ein Gebäude, oder was weiß ich. Es verschwand. Die geringfügige Verfärbung, nur aus der Höhe wahrnehmbar, blieb. Eine Vermutung, mehr nicht. Vielleicht werden wir niemals erfahren, ob sie überhaupt stimmt.«

»Die Geologen könnten einiges feststellen, weil sie mehr Erfahrung haben als wir«, meinte Bully, der geduldig den Eckpfeiler des geheimnisvollen Quadrates spielte und sich nicht von der Stelle rührte. Gucky hockte genau in der Mitte der hundert Quadratmeter und meinte:

»Bully hat recht, aber ich könnte es ja auch mal mit einer Teleportation versuchen.«

»In die Tiefe ... bist du verrückt?« Rhodan schüttelte die Faust in Richtung des Mausbibers. »Untersteh dich!«

»Dann eben nicht!« rief Gucky und stieg wie eine Rakete senkrecht nach oben. »Von mir aus kann das komische Viereck verfaulen, ich kümmere mich nicht mehr darum. Kommt ihr mit?«

»Wohin?« wollte Ras Tschubai wissen.

»Zurück zum Schiff. Was sollen wir hier? Felsen, Urgestein, ein paar Berge und ein komisches Viereck! Das kann ich woanders auch haben.«

Natürlich meinte er das nicht ganz so ernst, denn so >komisch< das Quadrat seiner Ansicht auch sein mochte, so wichtig war es auch, seinen Ursprung festzustellen. Aber weder Rhodan noch seinen Begleitern blieb jetzt viel Zeit, darüber nachzudenken.

In ihren Helmempfängern war plötzlich die Stimme von Jefe Claudrin und übertönte alle anderen.

»... rufe Perry Rhodan! Ich rufe Perry Rhodan! Melden Sie sich, bitte, Sir! Dringend!«

»Was ist, Claudrin?«

»Wo sind Sie, Sir? Ich kann Sie vom Schiff aus nicht entdecken. Die Spezialisten behaupten, Sie wären mit einigen anderen über den Gebirgszug.«

»Stimmt, und wir haben etwas äußerst Interessantes gefunden ...«

»Sie müssen sofort zum Schiff zurückkehren, Sir. Etwas stimmt hier nicht, und ich glaube, auch Sie befinden sich in Gefahr.«

»Gefahr?« Rhodans Stimme veränderte sich. Gucky kam sehr schnell herabgesunken und landete auf dem Quadrat. »Welche Gefahr?«

»Ich weiß es nicht, Sir. Ich kann es Ihnen nicht so schnell erklären. Einige Leute klagen über plötzliche Mattigkeit und bohrende Kopfschmerzen.«

»Ich habe Verbindung mit allen Angehörigen der Expedition, weiß aber nichts davon.«

»Im Schiff, Sir! Die Symptome treten im Schiff auf!«

Rhodan stellte keine Fragen mehr.

»Wir kommen sofort, Claudrin! Lassen Sie schon

jetzt alles an Bord zurückkehren. Höchste Alarmbereitschaft für die THEODERICH! Ich halte Verbindung mit Ihnen. Melden Sie mir sofort, wenn etwas geschieht, auch die geringste Kleinigkeit.«

»In Ordnung, Sir.«

Rhodan hörte, wie Claudrin Leuten seine Anweisungen gab. Dann nickte er seinen Begleitern zu.

»Sie haben ja verstanden, worum es geht. Natürlich kann es sich um eine ganz gewöhnliche Krankheitserscheinung handeln, eine Folge des langen Verbleibens im Halbraum - was weiß ich. Es kann aber auch andere und uns unbekannte Ursachen haben.« Er deutete nach unten. »Dieses Quadrat, zum Beispiel, wird auch mir bald Kopfschmerzen verursachen.«

Sie stießen sich ab und segelten - viel zu langsam für ihre Begriffe - in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren. Sie überquerten das Gebirge und sahen dann die mattschimmernde THEODERICH am Horizont auftauchen. Ihr Anblick wirkte beruhigend und versprach Schutz.

Schutz ...?

Schutz gegen wen?

Die große Luke war offen, aber es war gar nicht so einfach, sie mit einem gezielten Sprung zu erreichen. Gucky, der anscheinend keine Lust zum Teleportieren hatte, verfehlte sie um mindestens zehn Meter und landete auf der Hülle der THEODERICH. Die Anziehungskraft des Planetoiden war stärker - er rutschte ab und fiel langsam zu Boden. Der zweite Versuch brachte ihn mitten in die Schleuse des Schiffes, wo die anderen schon auf ihn warteten.

Die Außenluke schloß sich, Luft strömte in die Kammer, und dann konnten sie ihre Helme öffnen.

»Wir ziehen die Anzüge noch nicht aus«, sagte Rhodan und ging voran. Er hatte es plötzlich sehr eilig, in die Kommandozentrale zu gelangen. »Bully und John Marshall, ihr kommt mit. Gucky, du wartest bei den Mutanten.«

»Ich habe auch Kopfschmerzen«, sagte Gucky plötzlich.

Rhodan blieb stehen und sah ihn forschend an.

»Kein Scherz?«

»Bestimmt nicht. Mir ist, als sauge mir jemand das Mark aus den Knochen. Ich habe Kopfschmerzen - und Knie wie Butter.«

Rhodan fragte alarmiert:

»Bully, was ist mit dir? Spürst du auch etwas?«

Aber Bully spürte nichts.

Trotzdem war Rhodan nicht beruhigt. Er nahm nun keine Rücksicht mehr auf seine Begleiter, sondern begann zu laufen, sprang in den nächsten Lift und nahm den kürzesten Weg zur Zentrale.

Ihm war, als höre er ganz tief im Unterbewußtsein das höhnische Gelächter des Unsterblichen.

Dazu der einsame Planetoid, das geheimnisvolle Quadrat ...

Irgend etwas stimmte da nicht!

Und dann, noch ehe er die Zentrale erreichte, spürte er die bleierne Müdigkeit in den Knochen und den ersten tastenden Schmerz im Kopf.

4.

Im Krankenrevier der THEODERICH häuften sich die Meldungen und Anfragen. Brazo Alkher, der als Wachoffizier fungierte, war von Claudrin bestimmt worden, alle Krankheitsfälle sofort an die Zentrale zu melden, wo eine Liste angelegt wurde. Als Rhodan eintrat und Claudrin fragend anschaute, trug dieser gerade den dreihundertachten Mann in die Liste ein.

»Kopfschmerzen und Ermattung, wie nach übermäßigen Anstrengungen oder Entbehrungen«, teilte er mit. »Die Ärzte haben keine Erklärung. Es scheint eine regelrechte Epidemie ausgebrochen zu sein. Seltsam ist nur, daß die Leute, die außerhalb des Schiffes waren, später davon befallen wurden. Im übrigen sind längst nicht alle Mannschaftsmitglieder krank.«

»Ich spüre es auch, Claudrin«, sagte Rhodan besorgt. »Ich kann die Tage, an denen ich Kopfschmerzen hatte, an den Fingern abzählen, und weiche Knie habe ich noch nie gehabt. Jetzt habe ich sie.« Er sann einige Sekunden vor sich hin. »Die Mediziner sollen sich der Sache annehmen. Ich werde mich mehr um das kümmern, was außerhalb des Schiffes vor sich geht. Wo ist der Erste Offizier?«

»Im Waffen-Kontrollraum, Sir. Was meinen Sie mit >außerhalb des Schiffes<? Was soll dort sein? Ist der Planetoid nicht unbewohnt?«

Rhodan berichtete von dem geheimnisvollen Quadrat und schloß:

»Es sieht allerdings so aus, als wäre der Planetoid unbewohnt, aber mich kann kaum noch etwas überraschen. Das Universum ist voller Wunder und scheinbaren Unmöglichkeiten. Glauben Sie nur nicht, daß die Leute alle rein zufällig Kopfschmerzen bekommen haben. Da steckt etwas dahinter - etwas, das vorher während der langen Reise noch nicht an Bord war. Wir müssen herausfinden, was es ist. Wenn es aber hier an Bord kam, dann kann es vorher nur auf dem Planetoiden gewesen sein.«

»Das verstehe ich nicht, Sir. Sie haben doch auch nichts bemerkt.«

»Die Laurins haben wir auch erst entdeckt, als es fast zu spät war. Weil sie unsichtbar sind. Hier kann der Fall ähnlich sein. Sie erreichen mich also in der Waffen-Zentrale bei Thomas. Rufen Sie mich, wenn eine Veränderung eintritt. Marshall, Sie kommen mit mir. Bully bleibt hier.«

Bully war das recht. Er hatte sich in einen Sessel fallen lassen und streckte die Glieder. Ihm war plötzlich, als wären sie aus Blei.

Oberst Thomas, groß, blond und als verwegen bekannt, salutierte vorschriftsmäßig, als Rhodan und Marshall die Zentrale betrat. Von hier aus wurde der Einsatz der Energiewaffen geleitet und die schweren Geschütze gesteuert. Ein großer Bildschirm zeigte einen Ausschnitt der Kommandozentrale mit Jefe Claudrin.

»Wie fühlen Sie sich?« fragte Rhodan und ignorierte den bohrenden Schmerz in der rechten Schläfe. »Haben Sie Übelkeitsgefühl oder sonstige Beschwerden körperlicher Art?«

Der Erste Offizier schüttelte verwundert den Kopf.

»Warum sollte ich, Sir? Ich fühle mich wohl. Leider - verzeihen Sie, wenn ich das sage - wird in der Bar ja nur wenig Alkohol ausgeschenkt. Ich habe also keinen Kater, wenn Sie das meinen, Sir.«

»Nein, das meinte ich nicht - trotzdem Dank für die Auskunft.« Rhodan deutete auf die Reihe der Bildschirme, auf denen die gesamte Umgebung des Schiffes deutlich zu erkennen war. »Haben Sie etwas Verdächtiges bemerken können - auf der Oberfläche des Planetoiden?«

»Nein, Sir.«

Rhodan biß sich auf die Unterlippe, um seine Enttäuschung zu verbergen, dabei wußte er nicht einmal selbst, warum er über die Antwort des Offiziers enttäuscht war. Was erwartete er eigentlich?

»Wenn sich draußen auf dem Planetoiden etwas zeigen sollte, Oberst, egal was, dann feuern Sie! Haben Sie das genau verstanden? Sie brauchen keine Rückfrage loszulassen, sondern haben bereits von dieser Sekunde an Feuerbefehl. Ist das völlig klar?«

»Völlig klar, Sir«, entgegnete Reg Thomas militärisch knapp.

Rhodan lächelte und wurde sofort wieder ernst.

»Machen Sie sich kein Kopfzerbrechen, Oberst. Ich könnte Ihnen nicht eine einzige Ihrer Fragen beantworten, die Sie jetzt sicher gern stellen möchten. Es sind alles nur Vermutungen. Aber an Bord der THEODERICH hat sich jeder wohl gefühlt, während wir durch den Abgrund flogen. Und nun, hier auf dem Planetoiden, wird plötzlich jeder fünfte Mann krank.«

»Sir, ich dachte schon, in der Küche könnte vielleicht ...«

»Nein, leider nicht. Die Ärzte haben das bestätigt. Die Verpflegung ist einwandfrei. Außerdem haben die Krankheitssymptome nichts mit einer Reizung des Magens zu tun. Ihre Ursache ist noch unbekannt, aber die Verdauungsorgane sind es nicht.«

»Ja, dann ...«

»Eben!« erklärte Rhodan und überzeugte sich mit einem Blick davon, daß alle Geschütze feuerbereit

waren und jederzeit eingesetzt werden konnten. Er spürte die drohende Gefahr, aber er wußte nicht, aus welcher Richtung sie sich näherte und wie sie aussah. »Der Planetoid! Vielleicht sollten wir sofort starten und verschwinden, aber ungelöste Rätsel beunruhigen mich mehr als alle Gefahren. Der Unsterbliche schickte uns hierher - warum? Er muß doch einen Grund gehabt haben!«

Oberst Thomas schwieg. Abwartend stand er vor der Steuerzentrale der Geschütze. Die Leitoffiziere im Hintergrund schien er vergessen zu haben. John Marshall sagte plötzlich:

»Die ersten Mutanten sind erkrankt, Sir. Gucky geht es inzwischen wieder besser. Vielleicht hat er die Krise überwunden.«

»Welche Krise?« fragte Rhodan. »Nur bei einer normalen Erkrankung kann es eine Krise in diesem Sinne geben. Wir haben es jedoch nicht mit einer Krankheit zu tun, sondern mit einem Angriff, jawohl, mit einem Angriff! Davon bin ich inzwischen fest überzeugt.«

»Angriff?« Reg Thomas war zusammengezuckt. Marshall schaute Rhodan verständnislos an, ein sicheres Anzeichen dafür, daß er dessen Gedanken nicht gelesen hatte. »Wer ist der Gegner?«

»Möchte ich auch wissen, Oberst«, erwiderte Rhodan, wandte sich zum Gehen und blieb am Ausgang noch einmal stehen. »Sie wissen, was Sie zu tun haben. Wer immer der Gegner auch ist - er hat die Schlacht bereits eröffnet, womit wir berechtigt sind, unsere Waffen einzusetzen. Viel Glück, Thomas.«

Draußen auf dem Gang fragte Marshall:

»Sind Sie von dem überzeugt, was Sie sagen, Chef? Glauben Sie an einen Angriff von Wesen, die auf dem Planetoiden beheimatet sind? Dann hätten wir doch etwas von ihnen bemerken müssen. Haben wir aber nicht. Auch die Wissenschaftler stellten fest, daß kein Leben möglich ist und daß ...«

Ein schrilles Läuten unterbrach Marshall, gleichzeitig erfüllte Claudrins Stimme das ganze Schiff:

»Wo stecken Sie, Mr. Rhodan?«

Rhodan begann zu laufen, bis er den nächsten Interkom-Anschluß an einer Gangkreuzung entdeckte. Er drückte auf den Knopf, der die Verbindung zur Zentrale herstellte.

»Was ist los, Claudrin? Warum schreien Sie denn so?«

»Gott Sei Dank, Sir! Kommen Sie sofort! Auf den Orterschirmen ist etwas zu erkennen.«

»Etwas?« wiederholte Rhodan gespannt. »Was soll das heißen - etwas?«

»Es ist nicht zu beschreiben, kommen Sie sofort! Es ist unheimlich und unwirklich, man glaubt zu träumen. Sie sehen aus wie Gespenster.«

Rhodan verzichtete auf weitere Worte. Ohne den Knopf wieder eingedrückt zu haben, eilte er zum Lift. Marshall hatte Mühe, ihm zu folgen.

In der Kommandozentrale drängten sich die anwesenden Offiziere vor den Bildschirmen, machten aber sofort Platz, als sie Rhodan kommen sahen. Claudrin war aufgestanden, aber sein sonst so gesundes, kräftiges Gesicht wirkte verfallen und grau. In den Augen flackerte Unsicherheit.

Rhodan trat zu den Ortungsschirmen, die sich von den normalen Sichtschirmen dadurch grundlegend unterschieden, daß auf ihnen sonst unsichtbare Gegenstände durch Spezialeffekte sichtbar gemacht werden konnten. Der Planetoid war nicht zu sehen, auch das Weltall war dunkel und somit unsichtbar. Aber etwas anderes bewegte sich auf den Schirmen, schien mit tänzerischer Leichtigkeit im Nichts zu schweben, stieg in die Höhe und fiel wieder, entfernte sich und kam näher. Transparent, wie dünne weiße Schleier, in allen möglichen Formen, sich ständig verändernd, schwebend, tanzend, drohend.

Drohend!

Rhodan blickte auf den Bildschirm mit der Waffenzentrale. Das Gesicht des Ersten Offiziers sah ihm fragend entgegen.

»Feuern Sie, Oberst! Feuern Sie nach den Angaben aus der Orterzentrale. Wir werden angegriffen!«

Thomas konnte die >Gespenster< nicht sehen, also war ihm kein Vorwurf zu machen. Die Orter-Offiziere gaben ihre ersten Daten an die Waffenzentrale durch. Es vergingen noch dreißig Sekunden, bis die ersten Geschütze ihre grellen Energieblitze in die Armee der tanzenden Gespenster schleuderten.

Auf den Normal-Bildschirmen waren die tastenden Todesstrahlen deutlich zu sehen. Den Beschauern bot sich ein merkwürdiges Phänomen dar, denn die weißgrellen Energiebündel schienen plötzlich gegen eine unsichtbare Mauer zu prallen und von ihr verschluckt zu werden. Nur ganz wenige der Strahlen erreichten einige hundert Meter weiter die Oberfläche des Planetoiden und rissen aufbrodelnde Schmelzfurchen.

Auf den Orterschirmen sah es ganz anders aus.

Nur zu deutlich war zu erkennen, wie die tanzenden Gespenster keinen Versuch machten, dem Energiefeuer der THEODERICH zu entgehen, sondern im Gegenteil die dichtesten Zusammenballungen der Strahlenbündel regelrecht aufsuchten, als wollten sie sich darin baden. Wenn ein solches Bündel auf eins der bizarr geformten Gebilde traf, erlosch es. Es war, als sei es verschluckt worden.

Zusammen mit den anderen Männern in der Zentrale beobachtete Rhodan das unerklärliche Schauspiel, das sich ihren Augen bot. Was sie da

sahen, war völlig unmöglich. Es konnte nichts geben, das diesen ungeheuren Kraftzusammenballungen widerstand. Erst recht konnte es nichts geben, das sie verschluckte und in sich aufnahm.

In der Waffenzentrale sagte Oberst Reg Thomas plötzlich:

»Ich kann sie jetzt auch sehen - sie verfärbten sich und werden sichtbar. Lieber Gott, es ist doch nicht möglich, daß sie dieses Feuer ohne Schaden überstehen ...!«

Es waren nun rosa Kugeln, Walzen, Fünfecke und sonstige geometrische Figuren, die wie in einem wahren Freudentaumel das Schiff umflogen, und je mehr Energie sie in sich aufnahmen, desto mehr verfärbten sie sich. Einige waren schon ganz sattrot und wirkten wie Flammen, die lebten.

»Feuer einstellen!« brüllte Rhodan plötzlich. Reg Thomas befolgte den Befehl sofort, als habe er schon darauf gewartet. Die Energieblitze erloschen jäh. Aber die gelbroten Gespenster blieben. Sie umtanzten weiter das Schiff und näherten sich immer mehr. Auf den Orter-Schirmen waren auch jene zu erkennen, die noch keine Energie »gefressen« hatten.

Ein ständiger Strom von ihnen kam aus dem Planetoiden.

»Energiewesen!« flüsterte van Moders, von Grauen gepackt. »Eine uns unbegreifliche Lebensform, die sich von Energie ernährt. Wir haben keine Waffe gegen sie. Wenn wir sie unter Feuer nehmen, werden sie nur noch stärker. Wir müssen sofort starten, oder wir sind verloren!«

Rhodan hatte längst begriffen, welch merkwürdigen Wesen sie da begegnet waren, aber die Gefahr schien ihm noch nicht so groß zu sein, wie der Robot-Techniker sie sah. Aber dann fielen ihm die erkrankten Besatzungsmitglieder wieder ein.

Waren die Energiewesen schon ins Schiff eingedrungen?

Er trat neben Jefe Claudrin.

»Schnellstart!«

Der Kommodore ließ seine Hände blitzschnell über die Kontrollen gleiten. Tief im Innern des Raumers begannen die Triebwerke anzulaufen. Energien speicherten sich und warteten darauf, sich frei entfalten zu können. Der Boden in der Kommandozentrale vibrierte. Dann zog Claudrin den Fahrthebel vor.

Es geschah nichts.

Rhodan schaute ungläubig auf Claudrins Hand. Die THEODERICH, das mächtigste Schlachtschiff des Solaren Imperiums, das ein Fünftel des großen Abgrundes bezwungen hatte, wurde von einem lächerlichen Planetoiden festgehalten! Das war unmöglich!

»Äußerste Kraft, Höchstbeschleunigung!« Claudrin!

Die Triebwerke heulten erneut auf, aber dann verwandelte sich das kraftvolle Heulen in ein schwaches Summen, wurde noch leiser und erstarb schließlich. Höhnisch umgeisterten die roten Gespenster das Schiff, kamen immer näher - und verschwanden überall in der Hülle der THEODERIC.

Jetzt griffen sie endgültig an.

Aus der Maschinenzentrale kam der erste Notruf.

»Energiezufuhr fällt! Überall rote Schleier! Sie fallen über die Maschinen her - und über uns!«

Das war die verzweifelte Stimme von Captain Brazo Alkher, der inzwischen das Krankenrevier verlassen und in die Antriebsräume zurückgekehrt war, weil dort jeder Mann gebraucht wurde.

Rhodans Hände zitterten leicht, als er sagte:

»Antrieb ausschalten, Claudrin! Alle Energien stoppen! Es ist sinnlos, den Gegner auch noch zu füttern.« Zum Interkom gewandt, fragte er: »Captain Alkher, wie geht es Ihren Leuten? Werden Sie von den roten Schleieren angegriffen?«

»Vorerst nicht mehr, Sir. Die Gespenster verschwinden in den Aggregaten.«

»Mit Reaktor-Energie können sie nichts anfangen«, vermutete Rhodan. »Sorgen Sie dafür, daß keine Energie frei fließt. Licht aus! Notbeleuchtung einschalten! Heizung auf Mindestmaß beschränken! Ebenso Lufterneuerung! Verstanden?«

»Verstanden, Sir.«

Claudrin hatte den Antrieb inzwischen abgeschaltet. Kein Laut drang mehr aus dem Innern des Schiffes. Draußen auf dem Planetoiden wimmelte es jetzt von den roten Geistern, aber immer mehr der durchsichtigen und »unterernährten« Energiewesen gesellten sich hinzu. Sie kamen aus der Spalte, die von den Fehlschüssen der Energiegeschütze in die Kruste der kleinen Welt gerissen worden war. Aber auch an anderen Stellen kamen die unsichtbaren Gespenster aus dem felsigen Boden hervor, als wäre Gestein kein Hindernis für sie.

Aus der Krankenstation kam die Meldung, daß sich die Zahl der Krankmeldungen rapide erhöhe. Einige der Männer waren zu schwach, um sich noch auf den Beinen halten zu können.

Und in dieser Sekunde wußte Rhodan, was das für eine Krankheit war.

»Die Energiewesen - sie begnügen sich nicht nur mit mechanischer Energie, sondern finden auch Gefallen an organischer. Sie saugen uns aus!«

»Sie meinen ...?«

Van Moders schaute ihn erschrocken an und wurde totenblaß.

Rhodan nickte.

»Ja, wir sindrettungslos verloren, wenn wir ihnen nicht entkommen. Das ist die teuflischste Gefahr, der

wir je begegneten, dabei steht noch nicht einmal fest, ob diese Lebensform überhaupt feindlich gesinnt ist.«

»Na, ich denke!« meinte Bully.

»Du atmest auf der Erde auch bei jedem Atemzug Tausende von Bakterien ein, die von den Abwehrkräften deines Körpers vernichtet werden, ohne dir etwas dabei zu denken. Vielleicht denken sich die roten Gespenster auch nichts dabei, wenn sie uns die Energie abnehmen.«

»Das macht die Gefahr nicht geringer.«

»Keineswegs«, gab Rhodan zu. »Aber vielleicht ist das ein Schlüssel zu ihrer Abwehr. Zuerst müssen wir herausbekommen, woher sie stammen. Wohnen sie im Innern des Planetoiden? Unter der Oberfläche? Warum, wenn ihnen das Vakuum des Raumes nichts ausmacht und sie dort wenigstens die schwachen Energiestrahlungen der Milchstraße in sich aufnehmen können? Warum kamen sie erst an die Oberfläche, als sie die Impulse unserer Maschinen wahrnahmen - und uns selbst?«

Die Luft in der Kommandozentrale flimmerte plötzlich, dann materialisierte Gucky. Er sah müde aus. Mit wenigen Schritten erreichte er die Liegecouch in der Ecke, kletterte an ihr empor und hockte sich gegen die Wand.

»Perry, du stellst so viele Fragen - kein Mensch kann sie dir schon jetzt beantworten. Hörst du, wir müssen etwas unternehmen! Ich habe keine Lust, mich von diesen Bestien aussaugen zu lassen. Sie kleben an mir, in mir - sie sind überall, Die Unsichtbaren nur! Die Satten geben sich nicht mit uns ab, weil wir zu wenig Energien haben, aber die Hungrigen, die noch keinen Strahlschuß abbekommen haben, die den Antrieb nicht ausnutzen konnten, die fallen über uns her. Haufenweise, in Scharen! Wir müssen hier weg, Perry!«

Das war eine der längsten Reden, die Gucky jemals gehalten hatte. Seine Stimme klang verzweifelt.

Rhodan hatte ernst zugehört. Genau so ernst fragte er:

»Was schlägst du vor, Gucky?«

Vielleicht wäre es einem Fremden merkwürdig erschienen, daß Rhodan, einer der mächtigsten Männer des Universums, einen kleinen Mausbiber um Rat fragte. Ein Mensch bat ein Lebewesen, das wie ein Tier aussah, um Hilfe. Aber längst waren jene erbärmlichen Zeiten überwunden, in denen nach dem Aussehen geurteilt wurde. Heute, im kosmischen Zeitalter, galt der Charakter, die Seele, das Können und die echte Zuneigung, nicht aber die äußerliche Erscheinung. Mit Errichtung des Solaren Imperiums waren zuerst die Rassenschränke gefallen, die die Menschen getrennt hatte. Der Mensch wurde zum Terraner. Mit dem Auftreten außerirdischer Intelligenzen fand sich dann der Mensch damit ab, daß gleichwertige Individuen nicht

auch gleich aussehen mußten. Mit dieser Erkenntnis wurde das bessere Verständnis für das Tier geboren, auch wenn es an Intelligenz dem Menschen unterlegen war, Verachtung wandelte sich in Mitgefühl und den Wunsch, zu helfen. Es gab auch Fälle, in denen es umgekehrt war, die Tierliebe war zuerst dagewesen und das Verständnis für die außerirdischen Rassen nichts als eine logische Folgerung daraus. Diese Art Menschen hatte es leicht gehabt, der rapiden Entwicklung zu folgen und mit ihr Schritt zu halten.

Die gleichberechtigte Freundschaft zwischen Rhodan und Gucky, zwischen Mensch und Mausbiber, vor anderthalb Jahrhunderten eine Unmöglichkeit, war heute eine Selbstverständlichkeit und ein Zeichen von geistiger Reife.

»Wenn ich einen Bach finde, dessen Wasser vergiftet ist, so würde ich so lange diesem Bach stromaufwärts folgen, bis ich die Giftquelle entdecke. Auch diese Energiegespenster sind ein Strom, der aus dem Planetoiden kommt. Um seine Quelle zu finden und vielleicht abzuriegeln, müssen wir in das Innere des Planetoiden vordringen. Ich habe den Verdacht, daß wir eine Überraschung erleben.«

Rhodan nickte.

»Du meinst, der Planetoid ist hohl? Das würde seine geringe Masse erklären.«

»Zumindest gibt es gewaltige Hohlräume. Vielleicht sind sie natürlichen Ursprungs, vielleicht auch nicht.«

Rhodan sah Gucky aufmerksam an.

»Es ist ein unvorstellbares Risiko, jetzt das Schiff zu verlassen. Die Gespenster ...«

»Ich würde sie Luxiden nennen, weil sie so schön leuchten«, sagte Bully.

»Meinetwegen«, stimmte Rhodan ohne besondere Begeisterung zu. »Ich fürchte also, diese Luxiden werden in Schwärmen auf uns stürzen, denn nicht nur unsere Körper, sondern auch die Anlagen unserer Raumanzüge enthalten eine Menge Energie. Und wenn unsere Aggregate draußen versagen, dann sind wir erledigt und haben nicht einmal die Kraft, allein ins Schiff zurückzukehren.«

Gucky schüttelte den Kopf.

»Daran habe ich auch gedacht«, sagte er dozierend. »Natürlich gehen nur Ras Tschubai und ich, weil wir Teleporter sind. Wir können uns jederzeit in Sicherheit bringen, wenn es gefährlich werden sollte.«

»Und wenn die Luxiden dir die Energie für den Sprung rauben, was dann?«

»Oh ... das glaube ich nicht. In die fünfte Dimension werden sie uns nicht folgen können. Ich glaube, wir sollten es riskieren.«

Rhodan legte ihm die Hand auf die Schultern.

»Nicht ohne mich, Kleiner. Ich werde euch

begleiten. Wir nehmen jeder zwei Strahler mit, vielleicht gelingt es uns damit, sie abzulenken - wie man etwa einem Wachhund rohes Fleisch vorwirft.«

»Guter Gedanke, das mit den Strahlern. Weniger gut ist dein Gedanke, uns begleiten zu wollen. Ich meine ...«

»Ich komme mit!« entschied Rhodan. »Jeder Teleporter ist in der Lage, zwei Nicht-Teleporter mit sich zu nehmen. Ich werde also noch drei weitere Freiwillige aussuchen. Dann sind wir sechs Personen. Zwölf Augen sehen mehr als vier.«

»Meinetwegen - einverstanden«, gab Gucky nach. Er richtete sich auf. »Und wann?«

»In zehn Minuten«, sagte Rhodan und wandte sich dann an Bully, um ihm seine Anweisungen zu geben.

5.

Der Begriff der Zeit war ihnen kaum bekannt. Sie beurteilten Werden und Vergehen danach, wie sie sich fühlten und wie hoch oder gering ihr Energivorrat war.

In den letzten Jahrtausenden - ein Mensch würde die vergangene Zeitspanne so etwa bezeichnen - war der Vorrat immer geringer geworden.

Ihre Heimat war der Andromedanebel.

Eines Tages waren sie gekommen, diese merkwürdigen Wesen aus der anderen Milchstraße. Sie hatten es verstanden, mit übermäßigen Energiespenden ihr Vertrauen zu erwerben und sie dann später einzufangen. Hilflos waren sie ihnen ausgeliefert.

In einer riesigen, dunklen Höhle hatten sie sich wiedergefunden. Es gab Energie in dieser Höhle, aber sie war nicht für sie da, sondern für die mächtigen Antriebsmaschinen, welche die Höhle durch das unendliche Nichts schoben. Isoliert war diese Energie, abgeschlossen und unerreichbar. Die Wächter paßten auf sie auf, so lange, bis ein Defekt auftrat und die Höhle manövriertunfähig machte. Nun starben die Wächter, denn sie konnten keine Luft mehr erzeugen, auch gingen ihre Nahrungsmittel zu Ende.

Sie aber, die Wesen aus Andromeda, waren nicht von Luft und Nahrung abhängig, nur von Energie. Sie stürmten die Speicher und saugten sich voll, aber die Vorräte waren nur begrenzt. Nicht alle wurden sie satt.

Es gelang ihnen, einen kleinen Ausweg zu finden, aber auch das half ihnen nicht viel. Einsam und verlassen trieb die Höhle - der kleine Planetoid - durch die grenzenlosen Weiten des Intergalaktischen Raumes. Die Milchstraßen waren zu entfernt, um genügend Energie zu spenden.

Andromeda wurde immer kleiner, als Jahrhunderte und Jahrtausende verstrichen. Immer schwächer

wurden sie, die vom Licht lebten und nun in der Dunkelheit zu existieren versuchten. Es konnte keine Rettung mehr für sie geben, wenn nicht ein Wunder geschah.

Vielleicht eine Sonne, die zufällig ihren Pfad kreuzte ...

Das wäre die Rettung gewesen. Zwar wäre diese Sonne nach der Energiemahlzeit als dunkler, erloschener Himmelskörper weitergezogen, aber sie - die Licht-Erfüllten - hätten weitere Jahrtausende ohne Schaden überstanden.

Es war keine solche Sonne aufgetaucht. Der Raum war leer und kalt geblieben, ohne Licht, ohne Wärme, ohne Energie. Nur einmal hatte die in einem Planetoiden eingehüllte Höhle ein starkes Magnetfeld durchquert, aber auch diese Energie hatte nicht genügt, die fatale Lage zu verbessern.

Bis dann endlich die Fremden mit dem Kugelschiff kamen.

Ein solches Schiff, das zwischen den Milchstraßen kreuzte, mußte ungeheure Energievorräte mit sich führen. Im Normalflug wäre es viel zu schnell gewesen, aber der Zufall wollte es, daß es auf dem einsamen Planetoiden landete.

Die Licht-Erfüllten waren sehr vorsichtig gewesen, denn sie durften ihre Anwesenheit nicht verraten. Ein kleiner Spähtrupp hatte den ersten Vorstoß unternommen, das fremde Schiff und die seltsamen Lebewesen untersucht. Beide besaßen Energie.

Dann, als es so aussah, als wolle das Schiff wieder starten, hatten die Licht-Erfüllten angegriffen.

Die Fremden hatten zuerst freundlich reagiert und ganze Massen lebenswichtiger Energie gespendet, aber dann versiegte dieser herrliche Strom plötzlich. Sie verkapselten ihre Energie und gaben sie nicht mehr her. Das wiederum war ein unfreundlicher Akt.

Vielleicht wollten die Fremden ihnen, den Licht-Erfüllten, gar nicht helfen.

Der Angriff auf die Fremden selbst begann.

Sie besaßen nur wenig eigene Energie und starben fast, wenn man ihnen ein wenig davon abzapfte. Es konnte kaum leichtere Opfer geben ...

Aber dann geschah etwas sehr Merkwürdiges.

Im Innern des Planetoiden, wo nach viele tausend Licht-Erfüllte auf ihre Stunde warteten, entstand plötzlich ein überdimensionales Energiefeld, mit dem sich nichts anfangen ließ. Als die Erschütterung des Raumes abklang, waren die Licht-Erfüllten nicht mehr mit ihren Toten und den toten Wächtern allein.

Mitten unter ihnen waren sechs der Fremden materialisiert.

Die Licht-Erfüllten stürzten sich auf sie, unsichtbar und voller Gier nach Leben und Energie. Aber sie wurden enttäuscht. Die Fremden trugen Hüllen, die jedes Eindringen unmöglich machten. Energieschirme umschlossen sie, die vierdimensional

zu sein schienen. Es war eine ungenießbare Energie.

Hilflos sahen die Licht-Erfüllten zu, wie die Fremden in ihr Reich eindrangen, ohne sie überhaupt zu bemerken.

*

Gucky und Ras Tschubai hatten den Sprung gut berechnet.

Sie waren von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Oberflächenstruktur des Planetoiden nicht dicker als fünf Meter war. Jeder der beiden Teleporter hatte zwei Männer bei der Hand, so daß der notwendige Körperkontakt zum Sprung hergestellt wurde.

Rhodan und van Moders sprangen mit Gucky, der Hypno Andre Noir und Captain Mahaut Sikhra mit Ras, dem afrikanischen Teleporter. Bully war zurückgeblieben und beobachtete die Aktion, soweit er dazu in der Lage war, von der Zentrale der THEODERICH aus. Er hielt ständige Funkverbindung mit Rhodan und seinen Begleitern.

Die sechs Expeditionsmitglieder trugen die normalen Raumanzüge und darüber die arkonidischen Kampfananzüge. Eine Sonderschaltung verwandelte das übliche Energie-Schutzfeld in einen vierdimensionalen Schirm.

Als Rhodan die Entmaterialisation spürte, war es dunkel um ihn. Unter seinen Füßen war kein Boden, und er begann, wie die anderen, langsam zu fallen.

Schnell schaltete er den Infra-Scheinwerfer ein und erkannte nur zehn Meter unter sich glatten Fels. Ein zweiter Griff ließ das Ortergerät anlaufen. Nun war es möglich, auch die sonst unsichtbaren Luxiden zu erblicken. Der Vorteil der Unsichtbarkeit war ihnen genommen.

»Hier wimmelt es ja förmlich von ihnen«, rief Van Moders erschrocken, als der Schein seines Infrasuchers das weiße Durcheinander traf. »Es müssen Tausende und Abertausende sein.«

»Wie Fledermäuse, nur unheimlicher«, kommentierte Gucky.

Sie landeten sanft auf dem Boden und sahen, wie die Luxiden angriffen.

»Unsere Schutzschirme halten«, sagte van Moders befriedigt. »Sie sind also vollkommen dreidimensional, diese Lebewesen. Sind es denn überhaupt Lebewesen?«

»In gewissem Sinn schon«, meinte Rhodan ernst. »Wir wissen ja, wie vielfältig das Leben sein kann. Übrigens - wir stehen keinesfalls auf felsigem Boden. Ich finde, der Untergrund ist weich, fast so wie Staub.«

Ohne sich um die wirbelnden Gespenster zu kümmern, bückten sie sich und untersuchten den Boden. Tatsächlich wurde er von einer dicken,

weißlichen Staubschicht bedeckt. Die Geigerzähler verrieten, daß dieser Staub leicht strahlte.

»Was mag das sein?«

Van Moders, der mit seiner Lampe die äußersten Winkel der Höhle anleuchtete, deutete auf eine Gruppe von Luxiden, die sich passiv verhielt. Die seltsamen Wesen standen oder hockten am Boden, wiegten sich leicht hin und her, während andere bereits am Boden lagen und die merkwürdigsten Verrenkungen ausführten.

»Das könnte die Antwort sein«, sagte der Techniker und deutete auf die Gruppe. »Sie sterben, weil sie keine Energie haben. Unser Erscheinen gab ihnen noch einmal Hoffnung, aber die Enttäuschung bringt sie um. Der weiße Staub - das sind ihre Leichen.«

»Ihre Leichen - Materie?« fragte Rhodan zweifelnd. »Lebend bestehen sie aus Energie, aber als Leichen sollen sie Materie werden? Ist das nicht sehr unwahrscheinlich?«

»Ich glaube nicht, daß sie aus Energie bestehen, Sir. Sie benötigen reine Energie zum Leben, das stimmt, aber ich glaube, sie sind halborganisch, eine uns unbekannte Lebensform aus dem Andromedanebel. Im Tod machen sie eine Metamorphose durch, das ist alles.«

»Mir reicht es«, piepste Gucky und streckte den vergeblich angreifenden Luxiden die Zunge heraus. »Wenn alle einen Kampfanzug tragen würden, wäre das Problem gelöst. Keine Kopfschmerzen mehr, keine weichen Knie, kein Futter für die Leuchtkäfer. Sie könnten uns nichts mehr tun. Ja; ich weiß«, gab er zu, als Rhodan etwas sagen wollte, »wir haben nicht so viele Kampfanzüge. Außerdem ist damit der Antrieb der THEODERICH auch nicht gerettet.«

Van Moders horchte auf, als Gucky den letzten Satz sagte, dann versank er in tiefes Nachdenken. Mechanisch folgte er den anderen, beteiligte sich aber nicht mehr an den Gesprächen. Er schien auf ein wichtiges Problem gestoßen zu sein.

Sie untersuchten die riesige Höhle und kamen schließlich zu der Erkenntnis, daß der gesamte Planetoid aus solchen einzelnen Höhlen bestand, die miteinander in Verbindung standen. Das war eine Schlußfolgerung, die sich später als richtig erwies, aber die größte Überraschung stand ihnen noch bevor.

Es war Gucky, der sie machte, und Bully behauptete später, eine andere Möglichkeit hätte überhaupt nicht in Frage kommen können, weil der Mausbiber ja auch der neugierigste aller Expeditionsteilnehmer gewesen sei - eine Bemerkung übrigens, die Gucky ausnahmsweise als Kompliment gelten ließ.

Da der Gruppe von seltenen Luxiden keine unmittelbare Gefahr zu drohen schien, trennten sie

sich. Während Ras den Hypno Noir und Captain Sikhra mitnahm, um die oberen Höhlen zu untersuchen, begaben sich Gucky, Rhodan und van Moders in die Tiefe des Planetoiden.

Sie sprangen und materialisierten dreißig Kilometer unter der Oberfläche in einem gigantischen Hohlraum ohne jede noch so geringe Gravitation. Der Boden bestand aus glattem Fels, aber er zeigte keine Spuren verstorbener Luxiden. Auch keine lebendigen waren zu bemerken. Vielleicht war dieser Hohlraum reiner Zufall, aber der allzu glatte Steinboden sprach dagegen. Er sah künstlich aus, so als habe man ihn ausgeschmolzen.

Sie schalteten die Scheinwerfer ein.

Das starke Licht wurde von einer fugenlosen Wand reflektiert, aber keine Luxiden kamen, um sich an der plötzlichen Energie zu laben. Hier unten wirkte alles tot und verlassen.

»Dort drüben ist die Wand unterbrochen«, stellte Gucky fest und ließ seinen Scheinwerfer herumschwenken. »Eine Art Tür, würde ich sagen. Sehen wir nach?«

Rhodan und van Moders hatten seine Hand nicht losgelassen, um den Rückzug, sollte er sich als notwendig erweisen, nicht zu verzögern. Aber nun, da keine unmittelbare Gefahr mehr bestand, lösten sie sich voneinander.

»Natürlich sehen wir nach«, entschied Rhodan. »Wir müssen alles über den Planetoiden wissen. Ich werde das Gefühl nicht mehr los, daß wir auf eine ganz große Sache gestoßen sind - auf ein Geheimnis, das die Milchstraße angeht.«

Gucky hatte nur darauf gewartet, von Rhodan eine entsprechende Ermunterung zu hören. Ganz leicht und nahezu schwerelos bewegte er sich auf die Mauer zu, verlor sogar einmal den Boden unter den Füßen und drehte sich wie ein Kreisel zweimal um sich selbst, ehe er das Gravofeld seines Anzuges regulieren konnte.

»Das reinste Ballett«, flüsterte van Moders entzückt, während er mit Rhodan dem voreilenden Mausbiber folgte. »Bull müßte das sehen.«

»Was müßte ich sehen?« erkundigte sich Bully, der das Gespräch über Interkom mit anhörte. »Tanzt da jemand?«

»Ja, Gucky«, gab van Moders zurück. »Ich erzähle Ihnen das später.«

Der Mausbiber kümmerte sich nicht um das Zwiegespräch, sondern glitt jetzt durch den Torbogen in den nächsten Raum. Die nachfolgenden Männer hörten, wie er erstaunt piepste und dann erregt vor sich hinredete.

Sie beeilten sich noch mehr, ihn einzuholen.

»Was entdeckt?« fragte Rhodan, erhielt aber keine Antwort.

Endlich betraten auch sie den Raum und blieben

wie gelähmt an der Schwelle des Torbogens stehen. Was sie sahen, war in der Tat verwunderlich, besonders wenn man angenommen hatte, auf - oder in - dem Planetoiden habe es niemals intelligentes Leben gegeben.

Sie standen in einer gigantischen Maschinenhalle.

Das Licht der Scheinwerfer war stark genug, den Riesenraum hell anzustrahlen, so daß alle Einzelheiten aus der ewigen Finsternis hervortraten. Mächtige Generatoren ruhten in langen Reihen zwischen Aggregaten unbekannter Bauart. Kugelige Metallblöcke, quadratische Maschinenanlagen, silberne Leitungen und grellrote Isolatoren. Erloschene Bildschirme, Kontrolltafeln.

Die ganze Anlage hatte den unverkennbaren Charakter eines Raum-Antriebes. Da er in einem Planetoiden installiert war, gab es nur eine Schlußfolgerung.

Perry Rhodan sprach sie aus:

»So ähnlich wie es die Posbis machten - zumindest wurde derselbe Effekt erzielt. Der Planetoid wurde gewaltsam aus dem Verband seiner Galaxis gelöst und auf die weite Reise geschickt. Er ist hohl, diente somit den Luxiden als Unterkunft - meinewegen auch als Fortbewegungsmittel. Ich kann mir jedoch nicht vorstellen, daß die Lichtwesen eine solche Anlage erdenken und bauen konnten.«

Gucky war weiter in das Gewirr der Maschinen und Antriebsblöcke vorgedrungen. Über Interkom hatte er Rhodans Feststellung vernommen, und da er ihr rückhaltlos zustimmte, gab er keinen Kommentar dazu. Er hörte, wie van Moders sagte, auch er glaube nicht an eine solche technische Begabung der Luxiden, ganz abgesehen davon, daß er sich nicht vorstellen könne, wie körperlose Wesen körperliche Arbeit verrichten könnten.

Der Mausbiber erreichte das Ende des schmalen Ganges und stand schließlich vor dem, was er unbewußt gesucht hatte.

Sein Überraschungsschrei erreichte die Ohren der beiden Männer.

Rhodan erschrak.

»Was ist, Gucky? Hörst du mich? Was ist passiert?«

Atemlos lauschten sie auf die Antwort, die dann auch kam.

»Allerhand!« Guckys Stimme klang schrill und verzerrt, aber das konnte am Interkom liegen. Es war überhaupt erstaunlich, daß die Wände und Decken nicht abschirmten und sogar die Verbindung zur THEODERICH aufrecht erhalten werden konnte. »Kommt mal her!«

Rhodan war erleichtert. Wenn Gucky so sprach, dann bestand keine Gefahr. Er hatte nur etwas entdeckt, das er ihnen zeigen wollte. Ohne Schwierigkeiten folgten sie dem Gang, in dem der

Mausbiber zuvor verschwunden war. Dann sahen sie ihn weiter vorn stehen.

Erst als sie ihn erreichten und seinem Blick folgten, sahen sie, was er gefunden hatte.

Es war eine weite Halle mit niedriger Decke, von der Maschinenhalle nur durch ein rechteckiges Tor getrennt. Die Atmosphärelösigkeit hatte alles genauso erhalten, wie es hier seit Jahrhunderten, Jahrtausenden - oder noch länger - vorhanden war.

Auch die Laurins.

Sie waren tot, sei undenkbar Zeiten tot. Sie lagen kreuz und quer durcheinander, so, wie der Tod sie überrascht haben mochte. Im ersten Augenblick erinnerten sie an Menschen, aber schon der zweite Blick ließ den gewaltigen Unterschied zur humanoiden Lebensform erkennen.

Sie sahen aus wie nahezu zwei Meter lange Pfähle. Am oberen Ende des dünnen Körpers war ein langer Hals mit einem nur faustgroßen Kopf. Die schlaffen Gliedmaßen - farblos wie der ganze Körper - erinnerten an Schlangen. Zwei Arme, drei Beine - und im Kopf drei Augen - es konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß die Laurins diesen Planetoiden in ein gigantisches Raumschiff verwandelt hatten und mit ihm den großen Abgrund überwinden wollten.

Die Konsequenz dieser Erkenntnis war erschreckend.

»Sie haben es geschafft!« erklärte Rhodan und betrachtete immer noch reglos das grausige Massengrab des Erbfeindes. »Es ist ihnen gelungen, den Abgrund zu überwinden, vielleicht schon vor vielen Jahrtausenden. Die Wissenschaftler werden das Alter der Leichen bestimmen, dann wissen wir es. Aber warum flogen sie nach Andromeda, wenn sie dort mit gewaltigen Mitteln nur einen Planetoiden rauben und zur Milchstraße bringen wollten? War das nicht billiger zu bewerkstelligen?«

Van Moders schüttelte den Kopf.

»Nicht ohne die Besatzung der Luxiden«, sagte er.

»Was meinen Sie damit?« fragte ihn Rhodan.

Der Robot-Techniker hatte ganz schmale Augen, als er versicherte:

»Die Laurins sind zu intelligent, um etwas ohne Grund zu tun. Sie und die Posbis sind Todfeinde, seit undenkbar Zeiten. Sie würden alles tun, um die Roboter zu vernichten. Können Sie sich dazu ein besseres Mittel als die Luxiden vorstellen - Wesen, die von Energie existieren und sich diese Energie ohne Skrupel verschaffen, wenn sie welche wittern? Die Laurins haben das richtig erkannt. Ich weiß nicht, woher die Luxiden stammen, aber sicherlich gibt es sie nicht in unserer Galaxis. Also holten die Laurins sie sich im Andromedanebel. Vielleicht kannten sie alte Expeditionsberichte und richteten sich danach. Es wird immer ihr Geheimnis bleiben, wie sie die

Lichtwesen einfingen und zwangen, im Innern des ausgehöhlten Planetoiden zu bleiben, aber es gelang ihnen jedenfalls. Unterwegs versagte der Antrieb, die Nahrungsmittel gingen aus und die Lufterneuerung arbeitete nicht mehr. Die Laurins starben. Aber die Luxiden überlebten. Sie entnahmen dem Antrieb alle Energie, aber das war nicht genug. Ausgehunbert und dem Tode nahe trieben die Luxiden durch das All, unserer Milchstraße entgegen. Dann kamen wir. Das ist alles. Aber nur, was diesen Planetoiden angeht.«

Rhodan erwiderete van Moders ernsten Blick.

»Sie meinen, es könnten mehrere unterwegs sein?« Der Techniker nickte.

»Ich bin sogar davon überzeugt. Eine ganze Flotte dieser präparierten Planetoiden, angefüllt mit ausgehungerten Energiewesen, die nur darauf warten, auf Sonnen, bewohnte Welten oder Raumschiffe zu stoßen - das ist die ungeheuerlichste Gefahr, die es jemals gegeben hat. Die Laurins planten sicherlich, diese Planetoiden so zu lenken, daß sie auf die Welten der Posbis stießen. Die Katastrophe für die Roboter wäre vollkommen gewesen. Und das schönste ist, Mr. Rhodan, die Laurins hätten später in aller Ruhe und ohne jede Gefahr die Posbis einsammeln können. Nur das ihnen feindliche Plasma wäre zerstört gewesen, die Roboter aber nicht. Eine vernichtende Schlacht ohne jede Zerstörung. Fast genial erdacht.«

Aus der THEODERICH meldete sich Bully.

»Das ist nicht genial, das ist teuflisch, van Moders!

Wenn Ihre Theorie stimmt ...«

»Sie stimmt, verlassen Sie sich darauf, Mr. Bull!«

»Gut, wenn sie stimmt, dann ist die Milchstraße in Gefahr! Wer weiß, wie viel von diesen Planetoiden unterwegs zu uns sind - und bei wie vielen der Antrieb noch funktioniert? Wir müssen versuchen sie abzufangen!«

Gucky war die lange Reihe der toten Laurins abgeschritten und kehrte nun zum Ausgangspunkt seiner Exkursion zurück. Auch er hatte Bullys Befürchtungen vernommen.

»Die Gefahr darf nicht unterschätzt werden«, stimmte er zu. »Die Laurins sind tot, aber was ist mit den Luxiden, die unser Schiff festhalten? Wie entkommen wir ihnen? Van Moders, was schlagen Sie vor - Sie sind doch sonst so schlau?«

»Ich habe mir schon meine Gedanken gemacht, Gucky. Vielleicht weiß ich einen Ausweg, aber ich muß vorher noch mit Dr. Keller und Major Nacro sprechen. Sie kennen den Kalupschen Absorber besser als ich.«

»Das Absorberfeld?« fragte Rhodan verwundert.
»Was hat das mit den Luxiden zu tun?«

Van Moders lächelte.

»Ich möchte noch nicht darüber reden, Sir, aber ich glaube, daß wir eine Möglichkeit finden werden, den

Luxiden zu entkommen - nicht nur das, die Biester werden Federn dabei lassen. Federn ...? Nun, ja ...«

Mehr war aus ihm nicht herauszubekommen.

Sie versuchten die Leichen zu zählen, gaben es aber bald auf. Es mußten mehr als tausend Laurins sein, die hier gestorben waren.

Ras, Noir und Sikhra hatten nichts entdeckt. Auf ihrem Weg waren sie unaufhörlich von den weißen Lichtwesen umschwärmt und vergeblich angegriffen worden. Maschinenanlagen hatten sie nicht gefunden, auch keine toten Laurins. Aber sie atmeten erleichtert auf, als Rhodan van Moders und Gucky wieder auftauchten. Natürlich hatten sie die Unterhaltung mit angehört und waren unterrichtet. Der Schreck saß ihnen noch in allen Gliedern.

Ein gemeinsamer Sprung brachte sie alle in die THEODERICH zurück.

*

Oberst Claudrin war in seinem Spezialsessel sitzen geblieben. Seine Stimme dröhnte:

»Ein Planetoid als Raumschiff - das ist phantastisch! Immerhin sollten wir nicht vergessen, daß der Planetoid einen Durchmesser von ungefähr achthundertfünfzig Kilometern besitzt. Es gehört schon eine ganze Menge von Energie dazu, ihn zu bewegen - wahrscheinlich sogar durch den Hyperraum.«

Rhodan nickte.

»Ganz abgesehen davon dürfte uns nun der Zweck dieser Anstrengung klar sein. Die Laurins hätten den Planetoiden mit den ausgehungerten Energiewesen in die Nähe der Posbiplaneten gebracht. Dort hätten sich die Luxiden in unwahrscheinlicher Gier auf alles gestürzt, was einen Funken von Energie in sich hat. In erster Linie wären die Plasmagehirne der Posbis zerstört worden. Nun gut, wir könnten nichts dagegen tun und es könnte uns auch egal sein, wie die Laurins mit den Posbis fertig werden. Aber da taucht eine Gefahr auf, die auch uns treffen kann. Fehlgeleitete Planetoiden, oder solche, deren Antrieb versagte, können in unsere Milchstraße eintreiben. Stellen Sie sich nur vor, ein solcher Planetoid würde von der Sonne eingefangen? Gäbe es überhaupt eine Gegenwehr, wenn die Luxiden angriffen?«

»Damit sind wir beim Thema«, ergriff van Moders das Wort, und man sah ihm an, daß er lange genug auf diese Gelegenheit gewartet hatte. »Wir stecken ja schließlich selbst in der Klemme, um uns Gedanken darüber machen zu müssen, wie man die Luxiden bekämpft. Vor dieser Besprechung war ich mit Keller bei Major Nacro in der Maschinenzentrale. Wir haben uns eingehend über die Natur der Kalup-Konverter unterhalten, und dabei bin ich auf eine interessante Tatsache gestoßen - eine Tatsache

übrigens, die so gewöhnlich ist, daß wir sie sonst kaum beachtet hätten.«

Er legte eine spannungsgeladene Pause ein und sah sich triumphierend im Kreise seiner Zuhörer um. Rhodan lächelte, tat ihm aber nicht den Gefallen, eine Frage zu stellen. Bullys Mund war halb geöffnet, was den Mausbiber wiederum zu einem vergnüglichen Grinsen veranlaßte. Dabei war absolut kein Grund zur Heiterkeit vorhanden. Die Situation der THEODERIC war ernst genug.

Van Moders fuhr gleichmütig fort:

»Also - eine ganz gewöhnliche Tatsache, die interessant ist. Natürlich nur in diesem Zusammenhang interessant. Sie alle wissen, daß die Kalupschen Konverter das Absorberfeld erzeugen, und sie tun es, indem sie Energie dazu verbrauchen, Hyperimpulse herzustellen. Diese Impulse verlassen das Einstein-Universum, um für immer im Hyperraum, also in der Fünfdimensionalität, zu verschwinden. Nun, welche Folgerung ergibt sich daraus? Ja, Mr. Bull?«

Bullys Mund war zugeklappt, was van Moders wahrscheinlich als Zeichen einer Frage wertete. Aber Bully hatte keine Frage. Er schien begriffen zu haben, was der Robot-Techniker andeuten wollte. Auch Rhodan nickte verständnisvoll. Lediglich Claudrin meinte:

»Na, wenn das nur klappt. Sie haben ja hübsche Experimente vor, van Moders. Können Sie garantieren, daß der Antrieb nicht leidet und ...?«

»Leider kann Mr. van Moders nichts garantieren«, eilte Rhodan dem Techniker zu Hilfe. »Wie sollte er das auch können, Kommodore? Aber - macht das einen Unterschied? Sehen Sie auf die Bildschirme! Wir werden von den Luxiden unaufhörlich angegriffen. Zum Glück konzentrieren sich ihre Anstrengungen auf unseren Antrieb und die vorhandenen Energievorräte, während sie Menschen nur vereinzelt noch anfallen. Aber es genügt auch so. Nahezu die Hälfte der Mannschaft liegt im Krankenrevier oder in den Unterkünften. Wir sindrettungslos verloren, wenn wir nichts unternehmen. In einer solchen Lage spielt es keine Rolle mehr, ob wir Garantien erhalten oder nicht. Wir müssen einfach versuchen, ob die Theorie, die van Moders andeutet, richtig ist oder nicht.«

Claudrin sah van Moders fragend an.

»Ich gehe von der Voraussetzung aus«, bequemte sich dieser zu einer Erklärung, »daß die Luxiden dreidimensional sind, so wie auch wir. Sie ernähren sich von reiner Energie, bestehen folglich auch aus solcher. Sie sind somit ebenfalls Energie. Wenn es uns gelingt, sie mit dem Traktorstrahl anzulocken und auf die Pole der Konverter zu bringen, werden sie zwangsläufig in Hyperimpulse verwandelt und verschwinden im Hyperraum. Mit anderen Worten:

Wir sind sie dann los.«

»Wie einfach!« rief Bully und man sah ihm an, wie leid es ihm tat, nicht selbst darauf gekommen zu sein. »Noch einfacher als abschießen.«

»Genau«, bestätigte van Moders. »Der Gedanke kam mir schon, als wir noch unten im Innern des Planetoiden waren, aber dann fanden wir die Laurins, und ich wurde abgelenkt. Hoffentlich klappt es nun auch.«

»Wird uns eine Menge Energie kosten«, grollte Claudrin.

»Wir haben noch genug davon«, beruhigte ihn Rhodan. »Aber wir müssen wissen, ob es eine Waffe gegen die Luxiden gibt. Andere Planetoiden mit ihnen sind zweifellos unterwegs, und wenn deren Antrieb funktioniert, können sie heute, morgen oder in hundert Jahren unsere Milchstraße erreichen. Vielleicht haben es einige bereits getan, nur wissen wir noch nichts von ihnen. Eines aber ist sicher: Grundlos hat uns der Unsterbliche nicht die Position dieses Planetoiden mitgeteilt. Wir müssen ihm dankbar sein - wenn es uns gelingt, hier wegzukommen.«

»Wie ich ihn kenne, lacht er sich krank, wenn wir hier kleben bleiben«, vermutete Gucky und fügte schnell hinzu: »Aber ich wette, im Notfall würde er uns doch helfen.«

»Vielleicht«, schränkte Rhodan ein und erhob sich. »Ich denke, van Moders, niemand hat Einwände gegen Ihren Vorschlag. Wann wollen Sie das Experiment starten?«

»Ich sprach mit Major Nacro. Er meint, nicht vor drei Stunden. Bis dahin muß versucht werden, alle im Planetoiden versteckten Luxiden an die Oberfläche zu locken. Ich würde vorschlagen, das den Energiegeschützen zu überlassen. Den Luxiden ist nichts lieber als ein anständiger Beschuß.«

»Es wird mir eine Freude sein, die Biester zu füttern«, piepste Gucky begeistert und kloppte gegen den Kolben seines Handstrahlers.

»Die Lichtwesen, die sich noch im Schiff aufhalten, müssen wir ebenfalls nach draußen locken«, riet Rhodan. »Vielleicht gelingt es wirklich, wenn wir die Geschütze einige Salven abfeuern lassen.«

Es war ein Abenteuer, das fast wie Spiel aussah. Aber in Wirklichkeit waren die Luxiden eine tödliche Gefahr. Sie waren nur hier im freien Abgrund, wo es keine Sterne und Sonnen gab, relativ hilflos und schwach. Aber wenn ein solcher Planetoid mitten in der Milchstraße materialisierte und vielleicht durch eine geplante Detonation auseinandergerissen wurde, dann würden sich die ausgehungerten Energiewesen auf die nächsten Sonnen und Planeten stürzen und sie ihrer lebensnotwendigen Kraftspeicher berauben.

Soweit, das wußte Rhodan, durfte es niemals

kommen.

6.

Die Energieschüsse waren nicht vergebens gewesen.

Sie hatten nicht nur die Luxiden aus ihren Verstecken gelockt, sondern auch an vielen Stellen die Kruste des Planeten aufgerissen und Ausgänge geschaffen. Teils unsichtbar und teils rosa gefärbt entquollen die unheimlichen Wesen dem Innern des Planetoiden und taumelten in dichten Wolken um das Schiff. Sie vollführten einen grausigen Tanz, und nur die gelegentlichen Energieschüsse hielten sie davon ab, in die THEODERICH einzudringen.

Dann, ganz plötzlich, erloschen die grellen Blitze.

Der Geistertanz geriet ins Stocken.

Rhodan, van Moders, Bully und Claudrin beobachteten die Reaktion der Luxiden auf den Bildschirmen. In wenigen Sekunden würde sich erweisen, ob wenigstens der erste Teil ihres Planes in Erfüllung ging.

Zögernd lösten sich einige Luxiden aus der Wolke und taumelten auf die THEODERICH zu.

Rhodan nickte van Moders zu.

Der Robot-Techniker sah auf den Interkom-Bildschirm, auf dem das angespannte Gesicht Major Nacros zu erkennen war, der in der Antriebszentrale auf den Einsatzbefehl wartete.

»Jetzt!«

Sekunden später flimmerte der Traktorstrahl über die Oberfläche des Planetoiden dahin, nicht so eindrucksvoll wie die vorherigen Energieentladungen der Geschütze, aber wesentlich wirksamer.

Die Luxiden witterten die neue Energiequelle und stürzten sich wie ausgehungerte Wölfe darauf. In Scharen kamen sie herbei und wurden von dem starken Zugstrahl sofort erfaßt und nicht mehr losgelassen. Ein wirbelndes Chaos hilfloser Luxiden strömte ins Schiff.

Van Moders nickte Nacro erneut zu.

»Konverter einschalten!«

Draußen änderte sich vorerst nichts. Immer mehr Luxiden wurden von dem Zugstrahl gepackt und in die Maschinenzentrale der THEODERICH gezerrt, wo sie auf den Polen der Konverter landeten und sich dort sammelten. Zusammengepreßt nahmen sie nur wenig Platz ein und wirkten wie ein dichter Teppich komprimierter Gase.

Rhodan, der die Bildschirme nicht aus den Augen ließ, sagte:

»Fast alle sind verschwunden. Nur vereinzelt kommen sie noch aus dem Planetoiden - und sie stürzen sich sofort auf den Traktorstrahl. Ich glaube, Sie können jetzt weitermachen, ohne daß die restlichen Verdacht schöpfen - wenn sie das

überhaupt vermögen.«

Van Moders sagte zu Nacro:

»Hyperimpulse!«

Der Konverter wurde auf volle Touren geschaltet.

Die Beobachter in der Zentrale konnten nicht genau sehen, was nun geschah, aber sie erkannten am Aufleuchten der Wulsttriebwerke, daß die Hyperimpulse das Schiff verließen. Jemand, der draußen auf dem Planetoiden geweilt hätte, wäre allerdings in der Lage gewesen, ein merkwürdiges Phänomen zu registrieren.

Die THEODERICH begann am Äquator zu glühen. Dort, wo die Triebwerke untergebracht waren, verließen Milliarden und Abermilliarden leuchtender Partikel die Hülle und schossen hinaus in den leeren Raum, wo sie sich verflüchtigten. Sie verschwanden im Hyperraum. Die Luxiden, vom Konverter als Energie aufgenommen und zu Impulsen umgewandelt, konnten nicht mehr in der gewohnten Form weiterexistieren. Sie »rutschten« in die fünfte Dimension und blieben dort.

Nach zehn Minuten wurden die Leuchterscheinungen schwächer, wie Gucky nach einem kurzen Sprung auf die Oberfläche des Planetoiden bestätigte. Immer weniger Luxiden wurden von dem Zugstrahl aufgegriffen und vernichtet. Dann kamen keine mehr. Der Leuchtring erlosch.

Van Moders befahl das Ausschalten der Konverter.

Das Summen im Schiffssinnern erstarb, das Vibrieren hörte auf.

Rhodan atmete auf und streckte van Moders die Hand hin.

»Sie haben es geschafft, und wir alle haben Ihnen zu danken. Glauben Sie, daß wir nun eine Waffe in der Hand haben, mit der sich ein Angriff der Luxiden auch auf der Erde abwehren läßt?«

»Sicher«, meinte van Moders und erwiderte Rhodans Händedruck. »Wir können Spezialkonverter mit überstarken Zugstrahlern und Polen konstruieren. Auf gefährdeten Welten stationiert, vernichten sie jeden Luxiden, der sich in ihre Nähe wagt. Nein, ich glaube nicht mehr, daß sie eine große Gefahr darstellen - wenn wir ihr Kommen früh genug bemerken.«

»Das ist die Voraussetzung bei jedem Gegner, wenn man ihn besiegen will«, sagte Rhodan lächelnd, wurde aber sofort wieder ernst. Er wandte sich an Claudrin. »Kommodore, wie wäre es mit einem Probestart? Ich möchte so schnell wie möglich in die Milchstraße zurückkehren. Wer weiß, wie viel dieser teuflischen Hohlkörper schon unterwegs zu uns sind?«

Gucky reckte sich. »Ich hätte mir noch einmal gern in aller Ruhe den Planetoiden angesehen.«

»Nicht jetzt«, sagte Rhodan. »Wir wissen nun, wer

hinter der Sache steckt, und wahrscheinlich war es das auch, was der Unsterbliche uns mitteilen wollte, als er uns diese Position gab. Unsere eigentliche Aufgabe haben wir nicht gelöst, weil wir Barkon nicht fanden. Wir wollten wissen, was mit dem Denkplasma ist. Statt dessen fanden wir das Mittel der Laurins, dieses Plasma zu zerstören. Damit haben wir aber auch die Hauptwaffe der Laurins entlarvt und können uns auf ihren Angriff vorbereiten. Außerdem weiß ich jetzt, warum die Laurins sich zur Zeit so passiv verhalten. Sie wollen den Angriff auf uns den Luxiden überlassen. Eigentlich tun mir diese mißbrauchten Geschöpfe leid.«

»Geschöpfe?« wiederholte Claudrin verächtlich.

»Ja!« betonte Rhodan. Seine Stimme war ungewöhnlich scharf. »Sie sind Geschöpfe, intelligente Wesen, wenn wir sie auch nicht verstehen. Sie haben eine Existenzberechtigung, sonst gäbe es sie nicht. Sie mögen scheinbar feindlich eingestellt sein, aber in Wirklichkeit sind sie es nicht. Die Laurins haben ihre Eigenschaft, jegliche Energie aufzuspeichern, für ihre zweifelhaften Zwecke ausgenutzt. Die Luxiden sind unschuldig. Ich werde sie nur dann vernichten, wenn es keinen anderen Ausweg mehr gibt.«

Claudrin schwieg verlegen und betrachtete die leeren Bildschirme.

»Da hast du es!« zwitscherte Gucky und watschelte zur Couch. »Es kann ja auch nicht jeder so aussehen wie du!«

»Wir starten in einer halben Stunde«, befahl Rhodan und nickte Gucky zu. »Du und ich - wir unternehmen zuerst noch einen kleinen Spaziergang. Auf den Planetoiden.« Er lächelte. »Nicht du allein.« Sekunden später waren beide verschwunden.

*

Die Triebwerke begannen zu summen. Kommodore Claudrin schaltete die unterste Stufe der Beschleunigung ein. Langsam hob sich die THEODERICH vom Planetoiden ab und strebte langsam hinaus in den Raum, der fernen Milchstraße entgegen.

Das Krankenrevier leerte sich noch während der ersten Flugperiode. Die Männer erholteten sich schnell und konnten ihre Posten wieder einnehmen. Der Energieentzug durch die Luxiden zeigte keine gesundheitsschädlichen Nachwirkungen.

Der Rückflug verlief genauso ereignislos wie der Vorstoß in den Abgrund. Die Triebwerke arbeiteten fehlerlos und erholteten sich während der regelmäßigen Flugpausen, in denen die THEODERICH mit nur einfacher Lichtgeschwindigkeit auf das ferne Band der Milchstraße zustrebte. Andromeda war bereits kleiner geworden.

Erst am fünften Tag ließ Major Nacro eine Konferenz der Spezialisten einberufen. Auch Rhodan war anwesend. Van Moders stand unbeweglich neben ihm und machte ein besorgtes Gesicht.

Der Sprecher war Dr. Bernd Keller, der schlanke, dunkle Österreicher.

»Es war meine Aufgabe während dieser Expedition, die eventuell auftretenden Schäden der Triebwerke genau zu registrieren und zu studieren. Es sollte festgestellt werden, ob der Linearantrieb längere Flüge ohne Ermüdungserscheinungen bewältigen kann. War das der Fall, konnte damit gerechnet werden, daß es einem terranischen Schiff eines Tages möglich ist, die Gesamtstrecke bis zum Andromedanebel zurückzulegen. Ich muß Ihnen nun leider die Mitteilung machen, daß die außerordentliche Beanspruchung, die wir der THEODERICH zumuteten, nicht ohne bedenkliche Folgen blieb.«

Rhodan sah van Moders fragend an. Der Robot-Techniker nickte fast unmerklich. Er war also unterrichtet.

»Es ist kein Grund zur Besorgnis vorhanden«, fuhr Keller fort und hob beschwichtigend die Hand, »trotzdem hielt ich es für ratsam, der Mannschaft keine Mitteilung von dem zu machen, was wir feststellten. Es sind in der Tat Ermüdungserscheinungen aufgetreten, die eine sofortige Generalüberholung des gesamten Antriebes erfordern. Das ist während des Fluges und ohne entsprechende Werft völlig unmöglich. Noch unmöglich würde aber diese Überholung, wenn wir in Richtung Andromeda weitergeflogen wären. Wir alle nehmen an, daß die THEODERICH den Weiterflug ohne Havarie übersteht, wenigstens bis zur Milchstraße. Aber ich kann schon jetzt mit Sicherheit behaupten, daß ein Flug nach Andromeda unter gleichen technischen Bedingungen zur unabänderlichen Katastrophe führen müßte.«

Rhodan sah ihn einige Sekunden lang an, dann nickte er.

»Ich danke Ihnen, Doktor Keller, für Ihre offenen Worte. Sie empfehlen also den Weiterflug ohne längere Ruheperiode?«

»Es ist so gut wie ungefährlich. Eine Katastrophe wäre erst nach einem Flug von einer Million Lichtjahre akut zu befürchten. Sie kann natürlich schon jetzt eintreten, aber das ist unwahrscheinlich. Sie kann genauso gut beim Start von der Erde erfolgen.«

In Rhodans Gesicht war nichts von der Enttäuschung zu sehen, die er empfinden mußte.

»Ich werde Kommodore Claudrin die entsprechenden Anweisungen erteilen«, sagte er ruhig. »Im übrigen darf ich Sie bitten, das detaillierte Ergebnis Ihrer Untersuchungen schriftlich

gen und mir eine Kopie zu überlassen. Wir werden uns später noch damit befassen müssen.«

Die THEODERICH glitt bald darauf in die nächste Flugperiode. Unverändert und fehlerfrei arbeitete der Antrieb, und nur wenige Menschen an Bord wußten, wie groß die Beanspruchung des Materials gewesen war. Wenn jetzt auch nur ein Teil ausfiel, konnte es Tage dauern, bis der Fehler behoben war. Fielen mehrere Teile aus ...

Immer kleiner wurde der Andromedanebel, er zog sich zusammen und wurde wieder das langgestreckte Nebelgebilde - unscheinbar und unendlich fern. Im gleichen Maß verbreiterte sich das leuchtende Band der heimatlichen Milchstraße, rückte alle paar Stunden ein kleines Stück näher und wurde entsprechend größer.

Zehntausend Lichtjahre vom Rand entfernt, nahm Rhodan Hyperfunkverbindung mit Atlan auf. Zum erstenmal seit nahezu vier Wochen hörte er wieder die Stimme eines Menschen, der nicht an Bord der THEODERICH weilte.

Atlan berichtete keine Neuigkeiten. Alles war ruhig geblieben, die Laurins hatten keinen neuen Angriff versucht, und auch die Posbis ließen sich nicht sehen. Die Akonen verhielten sich zurückhaltend und abwartend, wobei nicht herauszufinden war, worauf sie eigentlich warteten. Sonstige Schwierigkeiten gab es nicht.

Rhodan bedankte sich bei seinem Freund und verzichtete darauf, ihm das Erlebnis mit den Luxiden zu berichten. Atlan würde es noch früh genug erfahren.

Die letzten Flugperioden begannen.

Als die THEODERICH in die Milchstraße eindrang, nahm sie direkten Kurs auf »Wanderer«. Rhodan hegte den festen Entschluß, dem Unsterblichen einige Fragen zu stellen, und diesmal würde er sich nicht mit billigen Ausreden abspeisen lassen. Auf der anderen Seite, gestand er sich ein, hatte er allen Grund, dem Unsterblichen für seinen letzten Tipp dankbar zu sein.

Zwei Tage später landete die THEODERICH auf >Wanderer<.

*

Diesmal standen zwei menschliche Gestalten auf dem Landefeld und erwarteten die Terraner. Mit zusammengezogenen Augenbrauen studierte Rhodan sie auf dem Bildschirm, während die THEODERICH sanft aufsetzte.

»Der eine ist Homunk«, erklärte Bully, der neben ihm stand. »Aber wer ist der andere? Ein neuer Roboter?«

Langsam schüttelte Rhodan den Kopf.

»Kaum. Ich glaube, diesmal wird sich der

Unsterbliche nicht verleugnen lassen.« Er betrachtete den alten Mann mit dem langen, weißen Bart, der neben Homunk stand und sich nicht bewegte. »Es wird schon eine gewisse Absicht dahinterstecken, daß er sich eine Gestalt aussuchte, die unwillkürlich Mitleid und Sympathie erweckt.«

»Du meinst doch nicht etwa ...?« Bully verstummte und betrachtete den Bildschirm. Stimmt, der alte Mann wirkte sympathisch und mitleiderregend. Er konnte einem leid tun, wie er da so einsam und scheinbar hilflos am Rande des großen Landefeldes stand. Er stützte sich sogar auf einen knorriegen Stock dabei.

»Das ist er«, versicherte Rhodan. »Gucky, bring mich zu ihm! Die THEODERICH bleibt startbereit. Wir werden uns nicht lange aufhalten.«

Der Mausbiber ergriff Rhodans Hand, berechnete den kurzen Sprung und entmaterialisierte.

Als Rhodan wieder sehen konnte, begegnete er dem gütigen und forschenden Blick des alten Mannes, der über sein plötzliches Auftauchen alles andere als überrascht war. Gucky ließ seine Hand los und verhielt sich ungewöhnlich still. Fast schien es, als sei er von einer nie gekannten Scheu gepackt worden, aber vielleicht verließ er sich auch noch mehr auf seinen Instinkt als Rhodan.

»Ich gratuliere dir zu deiner glücklichen Rückkehr«, sagte der alte Mann mit sanfter, aber eindringlicher Stimme. Homunk nickte Rhodan mit unbewegtem Gesicht zu und ging davon. »Wie gefällt dir meine neue Gestalt?«

»Zumindest wirkt sie vertrauter als leuchtende Kugeln oder Nebel«, gab Rhodan zu und lächelte, während er eine Verbeugung andeutete. »Ich danke dir für dein Willkommen. Beinahe allerdings wären wir nicht zurückgekehrt. Hast du von der Gefahr gewußt?«

»Hätte ich dir sonst diese Position gegeben, Rhodan?«

Er deutete mit dem Stock in Richtung der nahen Hügel. Nicht weit von ihrem jetzigen Standort entfernt stand einladend eine Bank. Eben war sie noch nicht dagewesen. Es war eine stumme Aufforderung, und langsam spazierten sie auf die Bank zu. Gucky folgte in einigem Abstand.

Sie setzten sich. Warm schien die Atomsonne auf sie herab. Ein lauer Wind strich durch die weißen Barthaare des Unsterblichen.

»Du hast mich getäuscht, denn du sagtest, ich würde Barkon finden.«

»Das habe ich niemals behauptet, als ich dir die Koordinaten gab. Ich sagte nur, ich würde dir die Position geben. Auch sagte ich, du würdest Gefahren bestehen müssen und eine Überraschung erleben. Alles ist eingetroffen.«

»Du wolltest, daß ich dieser Gefahr der Luxiden

begegnete?«

»Ja, das wollte ich. Sie ist eine Gefahr aus der Vergangenheit, denn die Laurins starteten die hohen Planetoiden vor mehr als zehntausend Erdenjahren. Sie erreichen keine hohen Geschwindigkeiten, aber die Zeit steht dicht bevor, daß die noch intakten Planetoidenschiffe unsere Milchstraße erreichen. Du solltest es wissen, darum gab ich dir die Position des defekten Planetoiden. Du mußtest selbst mit der Gefahr fertig werden - und du hast es geschafft.«

Rhodan kam ein plötzlicher Gedanke. Wenn er richtig war, erhielt die Hilfsbereitschaft des Unsterblichen einen logisch fundierten Hintergrund.

»Diese Luxiden, wie wir die Energiewesen tauften, bedeuten sie auch für dich eine Gefahr?«

Der alte Mann - vielleicht das mächtigste Geschöpf des Universums - sah Rhodan in die Augen, dann nickte er langsam.

»Du weißt, wer ich bin - ein Wesen, das aus der Vergeistigung einer erloschenen Rasse entstand. Ich bin Energie, die ich nach Belieben und jederzeit in jede gewünschte Form materialisieren kann. Meine Grundlage ist die Energie - und die Luxiden verschlingen jede Energie. Ich kann ihnen nicht mit Energie entgegentreten, denn ich würde sie nur ernähren. Und Materie ...? Die Luxiden, Perry Rhodan, sind eine Lebensform, die der meinen naturgemäß feindlich gegenüberstehen muß. Wenn ein solcher Planetoid auf >Wanderer< stieße und den Zeitschirm durchbräche, wäre ich verloren.«

Die Eröffnung des Unsterblichen wirkte auf Rhodan wie ein Schock. Er schüttelte den Kopf.

»Das glaube ich nicht - ich kann es nicht glauben. Du existierst in einer anderen Zeitebene, wenn du das willst. Du wärest für die Luxiden unerreichbar. Auch wir haben die Luxiden vernichtet, indem wir sie in Hyperimpulse, eine Form der Energie, verwandelten.«

»Ich weiß, Perry Rhodan. Dein Flug in den Abgrund hat sich also gelohnt. Für dich und für mich. Du kennst nun die Gefahr und bist gegen sie gewappnet. Und ich weiß, daß ich eines Tages einen starken Verbündeten haben werde, wenn ich einen brauche.« Das Thema schien für ihn erledigt zu sein. Er beugte sich ein wenig vor und deutete mit der Spitze seines Stockes auf Gucky, der sich in wenigen Metern Entfernung auf dem warmen Sandboden niedergelassen hatte. »Nun, was macht mein kleiner, pelziger Freund? Immer noch so frech?«

Gucky hob den Kopf. In seinen Augen flackerte es belustigt auf, aber dann erwiderte er erstaunlich sanft und friedlich:

»Nur dann, wenn es sein muß.«

»Aha!« sagte der Unsterbliche verständnisvoll und schien zu überlegen, ob er die Probe aufs Exempel machen sollte, wandte sich dann aber wieder an

Rhodan. »Noch etwas habe ich dir zu sagen, mein Freund. Der Abgrund ist noch zu groß für dich und deine Terraner, das wirst du nun wissen. Es gehört mehr dazu als ein Linearantrieb, ihn zu bezwingen. Du würdest niemals den Andromedanebel erreichen - und wenn, wäre dir der Rückflug versperrt. Die Zeit ist noch nicht reif ...«

»Aber die Laurins schafften es doch!« unterbrach Rhodan bitter.

»Damals - heute auch nicht mehr so leicht, wenn überhaupt. Nein, höre auf mich, Rhodan! Versuche es nicht leichtfertig! Vielleicht wirst du eines Tages den richtigen Weg finden und ...« Er stutzte und sah Rhodan aufmerksam an, als wolle er mit seinen bloßen Augen in dessen Gehirn hineinsehen. Dann lachte er plötzlich laut auf und stieß den Stock tief in den Sand vor der Bank. »Rhodan, Rhodan! Was denkst du? Du wirst doch nicht ...?« Er verstummte, hob den Zeigefinger und drohte damit. »Du hast irrsinnige Ideen, mein Freund. Hüte dich, sie in die Tat umzusetzen. Und solltest du jemals bis in den Andromedanebel gelangen, so wisse, daß dort Gefahren auf dich warten, wie selbst deine ausgefallenste Phantasie sie dir nicht vorgaukeln kann. Die Luxiden sind nur die geringste! Dort in Andromeda wird die ganze Natur gegen dich sein, denn sie ist nicht die deine.«

Rhodan sann über die Warnung nach, aber er vermochte sich eine »andere Natur« nicht vorzustellen. Er winkte ab.

»Es wird noch viel Zeit vergehen, ehe wir den Sprung über den Abgrund wagen. Wenn es soweit ist, werde ich dich um deinen Rat bitten.«

Wieder wechselte der Unsterbliche das Thema.

»Duhattest mich vor vier Wochen an eine Dankesschuld erinnert, und ich gab dir die Position des Planetoiden. Sei froh, daß ich dir nicht Barkons Standort verriet, denn der Flug dorthin hätte dir und deiner gesamten Besatzung den sicheren Tod gebracht. Ihr hättet euch nicht nur im Raum verirrt, sondern auch in der Zeit. So gesehen, Perry Rhodan, sind wir quitt. Aber da sind noch die Luxiden - also werden wir niemals ganz quitt werden können.«

»Ich danke dir«, sagte Rhodan einfach.

Der alte Mann - zeitlos und unsterblich wie die Ewigkeit selbst - erhob sich langsam.

»Einen letzten Rat gebe ich dir«, sagte er, als auch Rhodan aufgestanden war und sie beide langsam auf die THEODERICH zugingen. »Versuche sofort, von Arkon III aus mit der Hundertsonnenwelt der Posbis Verbindung aufzunehmen und die Plasmagehirne vor den Luxiden zu warnen. Vielleicht wirst du niemals eine Antwort erhalten, aber eines Tages wirst du die Posbis an deine Warnung erinnern und deinen Dank fordern können. Verrate aber niemand, wie es dir gelungen ist, dem Angriff der Energiewesen zu

entkommen. Das soll dein Geheimnis bleiben - unser Geheimnis!«

Sie blieben stehen.

Der alte Mann reichte Rhodan die Hand, während der Stock sich in Luft auflöste und spurlos verschwand.

»Leb' wohl, Perry Rhodan. Es wird dir gut gehen, solange du deine Freunde kennst. Und vielleicht wird es eines Tages wahr, daß sogar ich dich um einen Gefallen bitten muß - dann hoffe ich aber, du wirst ihn dir nicht zu teuer bezahlen lassen. Wir beide, du und ich, sind gute und zähe Handelsleute. Wir betrügen uns nicht, aber wir machen uns den Abschluß gegenseitig schwer.«

Noch während Rhodan die Hand des alten Mannes drückte, fühlte er, wie sie sich auflöste. Zwei Sekunden später hing seine Hand leer in der Luft. Der alte Mann war verschwunden. An seiner Stelle schwebte eine grellweiße Kugel, erhob sich langsam und zog dann, immer schneller werdend, den fernen Bergen zu.

Dann war sie verschwunden.

Gucky kam herbeigewatschelt.

»Harmloser Spaß diesmal«, konstatierte er erleichtert. »Ein Greis, der sich in einen Fußball verwandelt! Nicht schlecht!«

»Sei vorsichtig, Kleiner«, warnte Rhodan. »Immer wieder verfällst du in den Irrtum, den Unsterblichen zu vergessen, wenn du ihn nicht mehr siehst. Er kann noch jetzt unsichtbar neben dir stehen.«

Gucky sah sich sorgfältig nach allen Seiten um, nahm Rhodans Hand und fragte:

»Springen wir?«

Zwei Minuten später startete die THEODERICH ohne Schwierigkeiten und stieß in den klaren, blauen Himmel hinauf. Der Unsterbliche schien diesmal auf seine Scherze zu verzichten und sie ungeschoren ziehen zu lassen.

Als »Wanderer« zur flachen Scheibe wurde und schließlich hinter dem Zeitschirm verschwand, materialisierte Gucky plötzlich in der Zentrale. Niemand hatte zuvor darauf geachtet, daß er sie verlassen hatte. Der Mausbiber zitterte an allen Gliedern, schlich zur Couch und sprang hinauf. Er streifte Bully mit einem warnenden und Rhodan mit einem flehenden Blick.

Erst als man in ihn drang, berichtete er, daß er auf dem Korridor kurz vor der Messe von zehn riesigen Katzen angefallen worden sei. Sie seien von allen Seiten gekommen, hätten grauenhaft gelacht und sich dann auf ihn gestürzt. Richtige Katzen, nur zehnmal größer.

»Raumkoller!« bemerkte Bully besorgt und schüttelte den Kopf. »Wie bist du ihnen entkommen?«

»Du wärest auch abgehauen!« zischelte Gucky.

»Abgehauen ... vor bloßen Luftspiegelungen? Niemals!«

»Immer ich!« piepste Gucky kläglich. »Immer nimmt der Unsterbliche mich hoch! Ausgerechnet Katzen! Er weiß genau, daß ich vor Katzen Angst habe, wenn sie so groß sind wie ausgewachsene Tiger.«

Bullys Gesicht war zum Malen.

»Du meinst, der Unsterbliche ...?« Er sah sich ängstlich nach allen Seiten um. »Und Katzen? Lieber Himmel, was mag er sich da für mich ausgedacht haben? Immer diese dummen Scherze ...!«

Nach der ersten Flugperiode begab sich Bully in seine Kabine, um einige Stunden zu schlafen. Kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, weiteten sich seine Augen. Friedlich schnurrend und behaglich zusammengerollt lagen zehn Katzen in seinem Bett. Einige von ihnen hoben den Kopf, schnurrt und gähnten wohlig. Dann streckten sie sich und schliefen weiter.

Bully verzichtete darauf, die Katzen aus dem Bett zu werfen oder jemand den Vorfall zu melden. Er legte sich neben dem Bett auf den Boden und war infolge seiner Müdigkeit schnell eingeschlafen. Damit, so tröstete er sich, würde er den Unsterblichen ja doch am meisten ärgern.

Lediglich als Gucky am anderen »Morgen« kam, um seinen Freund zu wecken, entstand eine lebhafte Debatte darüber, ob der lange Flug durch den intergalaktischen Raum nicht doch gewisse Auswirkungen auf das menschliche Gehirn haben könnte und ...

Denn Gucky fand es wirklich höchst verdächtig, daß ein Mann wie Bully auf dem Boden schlief, während direkt neben ihm das frisch gemachte Bett mit sauberen, glatten Decken stand und nur darauf wartete, daß er hineinschlüpfte.

*

Gonozal VIII., Imperator von Arkon, den Terranern besser als Atlan bekannt, hörte sich Rhodans Bericht stumm und ohne zu unterbrechen an. Dann, als Rhodan endete, sah er aus dem breiten Fenster des Palastes hinaus auf den Raumflughafen von Arkon III, wo die mächtige Kugel der THEODERICH in aller Eile kurz überholt und zum Flug nach Terra vorbereitet wurde.

»Also Luxiden nanntet ihr sie?« sagte er sinnend. »Luxiden!«

»Sie leuchten intensiv, wenn sie Energie aufnehmen«, erklärte Rhodan.

»Oh, nicht deswegen«, erwiederte Atlan. »Mein Nachdenken hat einen anderen Grund. Ich möchte schwören, daß schon einmal in ferner Vergangenheit solche Luxiden in unserer Milchstraße auftauchten.

Frag mich jetzt bitte nicht, ich könnte dir keine Auskünfte geben, aber die Erinnerung daran steckt tief in meinem Unterbewußtsein. Eines Tages wird es mir einfallen. Immerhin - sie bedeuten eine fürchterliche Gefahr. Ganz bestimmt für das uns freundlich gesonnene Denk-Plasma der Posbis. Warnen wir es also, wenn der Unsterbliche es empfiehlt.«

»Ist die Groß-Funkstation sendebereit?«

»Ein entsprechender Befehl erging, da du so etwas andeutetest. Kann ich nun den genauen Sendetext haben?«

Er nahm den Zettel, den Rhodan ihm reichte. »Also gut, Kybernetik-Impulse, Hyperfunk. Zehnmal wiederholen. Willst du die Antwort hier abwarten?«

»Nein, ich müßte vielleicht lange warten. Auf der Erde gibt es Wichtiges zu tun. Du kannst mich während des Heimfluges jederzeit erreichen, sonst über Terrania-Station. Teile mir sofort die Reaktion des Plasmas mit. Es ist wichtig. Wir müssen es davon überzeugen, daß wir seine Freunde sind. Wenn wir eines Tages bis Andromeda vorstoßen, erwarten uns große Gefahren, aber es würde mich beruhigen zu wissen, daß wir dort wenigstens einen Freund besitzen: Den Plasma-Planeten, von dem die Laurins wußten.«

Während die Funkimpulse Arkon III verließen, startete die THEODERICH und trat den Heimflug zur Erde an.

Er erfolgte ohne jeden Zwischenfall, und zwei Tage später landete das Schiff wohlbehalten auf dem großen Raumflughafen von Terrania.

Rhodan ging zusammen mit Bully sofort von Bord und fragte in der Funkzentrale an, ob inzwischen eine Nachricht von Arkon eingetroffen sei. Der negative Bescheid enttäuschte ihn, denn er hatte gehofft, die Welt der hundert Sonnen würde die Warnung zumindest mit einer Bestätigung beantworten.

Die Plasmagehirne reagierten nicht. Sie würden es wahrscheinlich erst dann tun, wenn tatsächlich ein Planetoid mit ausgehungerten Luxiden bei ihnen eintraf.

Es war ein Trost, wenn auch ein schwacher.

Am nächsten Tag lag vor Rhodan der ausführliche Bericht über den Zustand der Triebwerke der THEODERICH. Unterschrieben war dieser Bericht von Dr. Bernd Keller. Rhodan las ihn durch, gab ihn Bully und wartete geduldig, bis sein Freund ihn zu Ende studiert hatte. Dann fragte er:

»Nun, was sagst du dazu?«

Bully sah auf. Seine Stirn war zerfurcht, und in seinen Augen lag eine so tiefe Traurigkeit, daß Rhodan unwillkürlich lachen mußte.

»Da lachst du auch noch!« empörte sich Bully. »Eine Pleite, wenn du mich fragst. Triebwerke total verbraucht. Generalüberholung wird dringend

angeraten. Mit den Dingern wären wir ja - wenn der Bericht nicht übertreibt - kaum noch bis zum Mond gekommen.«

»Nicht die Berichte, sondern du übertreibst, Bully. Sicher, das Material zeigt gewisse Ermüdungserscheinungen, was dem strengen Urteil der Techniker nach einem Totalverbrauch gleichzusetzen ist. Ständige Höchstleistung hat das nun mal so an sich. Aber ich bin überzeugt, daß wir Mittel und Wege finden werden, auch diese Ermüdungserscheinungen zu beseitigen. Wodurch entstehen sie denn überhaupt? Nicht allein durch die höchste Beanspruchung, sondern insbesondere durch die lange Dauer einer solchen Beanspruchung. Wir müssen also diese Dauer verkürzen, dann haben wir das Problem gelöst.«

»Du meinst - schneller fliegen?«

Rhodan schüttelte lächelnd den Kopf.

»Nein, wir müssen einfach die Strecke verkürzen.« Bully schaute ihn perplex an.

»Die Strecke zum Andromedanebel verkürzen? Das versteh ich nicht. Wie willst du denn das machen? Es sind anderthalb Millionen Lichtjahre, die kann man nicht verkürzen. Wir haben bisher allerhand erreicht, Perry, aber das Unmögliche bleibt auch uns verschlossen.«

Rhodan beugte sich vor und erwiderete:

»Weißt du, was unmöglich ist? Was hieltest du vor hundert Jahren noch für unmöglich, was heute eine Selbstverständlichkeit ist? Na also, mein Freund. Und so ist es auch mit der Verkürzung der Entfernung zum Andromedanebel. Ich habe da so meine Ideen. Sie sind mehr als phantastisch, ich gebe es ja zu, aber sie tragen den Kern der Realität in sich. Vielleicht dauert es noch Jahrzehnte, aber eines Tages werden wir ein Schiff besteigen, das uns in ein fremdes Universum bringt.«

Bully gab keine Antwort. Stumm sah er Rhodan an. Dann nickte er endlich und erklärte:

»Vielleicht hast du recht, und ich bin skeptisch. Wir haben so viel erreicht, warum sollte uns also der Andromedanebel verschlossen bleiben? Aber wenn es geschieht, wird es das größte Abenteuer1 sein, das Menschen je erlebten. Der Flug zum Mond, zum nächsten Fixstern, zu einem anderen Sternhaufen oder Spiralarm - es werden harmlose Ausflüge im Vergleich zu dem sein, was uns jenseits des großen Abgrundes erwartet. Aber ich möchte dabei sein, Perry. Eines Tages ...«

Rhodan sah aus dem Fenster hinab auf die breiten Avenuen der Stadt, durch die der Verkehr flutete. Menschen eilten auf den Gleitbändern zu ihrer Arbeit. Schwerelos fast schwebten die Flugboote über die Dächer der Gebäude dahin. In der Ferne stach eine feine Pyramidenspitze in den klaren Wüstenhimmel. Das Grab eines Freundes, dessen

Seele nicht mehr aus der Ewigkeit zurückgekommen war ...

»Ja, eines Tages werden wir es versuchen«, sagte Rhodan. »Es wird der Beginn eines neuen Abschnittes unserer Geschichte werden.«

Die Nachrichtenanlage summte. Ein Stab von Wissenschaftlern wünschte Rhodan zu sprechen und

über den Stand der Forschungen am Transformstrahler zu berichten.

Rhodan seufzte.

Der Alltag hatte ihn wieder.

E N D E